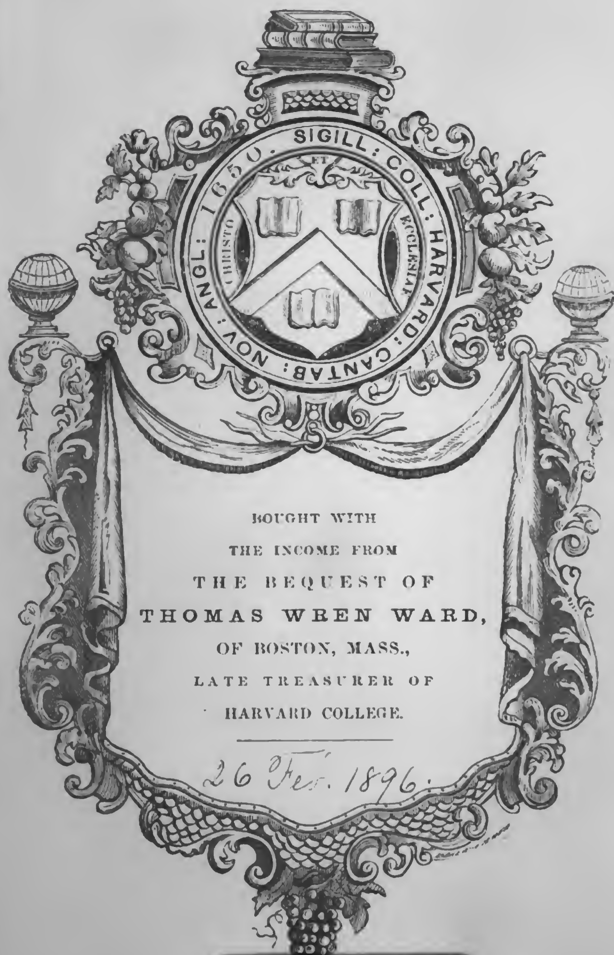
Sagen des Harzes




SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO
ET
ECCLESIAE

Sagen des Harzes

gesammelt und erzählt

von

CARL SCHUSTER



DIE STEINKIRCHE

Hannover

1832.

In der Hahn'schen Hofbuchhandlung.



Sagen des Harzes.

Vorwort.

Hier übergebe ich etwas aus dem literarischen Nachlasse des weil. Amtsassessors Carl Schuster, welcher bei der Königlichen Landdrostei in Hannover angestellt war, in der Hoffnung, daß es seinen hinterlassenen zahlreichen Freunden und Bekannten angenehm sein und dessen Andenken bei ihnen erneuern werde.

Seine fast einzigen Erholungen von seinen Dienstgeschäften waren die Malerei, (daß er darinnen viel leistete, beweiset eine hinterlassene schätzbare Sammlung und wird sein würdiger Lehrer Ramberg bezeugen), literarische Arbeiten

und, wenn ihm sein Dienst die Zeit gestattete, zur Unterstützung seiner Gesundheit, die Jagd.

Seine großen Talente und vielseitigen Kenntnisse, sein unermüdeter Fleiß und edler Character versprachen seinem Könige und Vaterlande noch wichtige Dienste: eine höhere Weisheit wollte dies nicht, sie nahm ihn früh zu sich; in unserm Andenken aber stirbt er nicht.

Der Herausgeber.

Heimisch war ich in des Waldes Gründen,
Lieblich lachte mir des Hochgebirgs Natur,
Aus der Thäler wildverwund'nen Schlünden
Rief das Echo freud'ge Grüße nur.
Wenn die Nacht in grauen Nebelflören
Sich zurück in finstre Wälder zog,
Wenn, geschreckt von stolzer Hähne Chören,
Aus dem Bett der müde Landmann flog,
Wenn im West des Abends Purpur glühten
Und im Dorfe nichts mehr regsam war,
Wenn die Eisenhämmer Feuer sprühten
Hoch empor zur blassen Sternenschaar,
Stieg ich einsam hin mit raschem Schritte
Auf der Berge felsumkränztes Haupt,
In der Thäler kräuterreiche Mitte,
Wo die Waldnacht jede Fernsicht raubt.
Flücht'ge Hirsche waren die Gespielen,
Tapfre Keiler lockten mich zum Kampf,
Unter muntrem Hörnerklange fielen

Hirsche hier und Keiler dort im Dampf;
Treuer Doggen freudiges Geläute
Zeigte mir des Edelwildes Fall,
Und zufrieden mit des Tages Beute
Zog ich hin zum stillbeglückten Thal,
Wo vom gastlich-heimathlichen Heerde
Blauer Dampf zum Himmelszelte quoll,
Wo der Schwestern liebliche Geberde
Mich empfing, und wo der Jubel scholl
Aus der kleinen, muntern Brüder Munde,
Die, mit unverdrossenem Bemühn,
Mich, den Jäger und die müden Hunde
Scherzend, kosend mit zur Ruhe ziehn,
Wo des graugelockten Vaters Ohren
Und der Mutter liebevoller Blick
Lauschen nach der Kunde, ob verloren
Oder günstig war des Jagens Glück.
In den ätherreinen Bergeslüften
Hob sich stark und frei die Jünglingsbrust;
Aus der Blütenhaine Balsamdüften
Strömte in die Pulse Thatenlust.
Nimmer wollt' der Quell der Kraft versiegen,
Immer neu entströmte ihm die Flut,
Nimmer wollt' des Geistes Schwung erliegen
Und der goldnen Phantasieen Glut.
So hofft' ich das Leben zu vertändeln,

Das, geschmückt im schönsten Frühlingskleid,
Nicht durchwirkt mit unglücksschwangern Händeln,
Nicht getrübt vom schmerzentsproßnen Leid,
Vor mir lag, und gleich dem klaren Bache,
Der die blumenreiche Au zertheilt,
Hüpfend nach des Weltmeers großer Lache,
Seinem dunkeln Ziel' entgegeneilt.

Doch, kein Mensch hat selbst die Bahn erkoren,
Welche seines Lebens Flut durchfloß.
So war denn auch schnell mein Glück verloren,
Meine Freuden traf der Todesstoß.
Weg aus Waldesnacht, in volle Säle,
Fort von lieblich=regelloser Flur,
Zwischen Häuser winkelrechte Pfähle,
Weg von unverschleierter Natur,
Rief, zum ungewohnten Wirkungskreise,
Mich der Ton der unbeugsamen Pflicht,
Trotzte auf die alte, böse Weise,
Achtete des Jünglings Wünsche nicht.
Heitre Ätherluft der Berge wandelt
In des glatten Tanzsaals Schwüle sich,
Wenn ich sonst bei'm Schall des Horns gehandelt,
Tönt mir jetzt der Geige heis'rer Strich.
Vater, Mutter, Schwestern und die Brüder
Mehren nicht durch Zärtlichkeit die Lust,

Jagdgesang und meines Frohsinns Lieder
Klingen nur als Nachhall in der Brust.
In dem dicken Dunst der engen Straßen
Schrumpft der starken Lungen Spannkraft ein,
Die sich sonst im schnellen Wettlauf maaßen,
Wenn die Rüden fingen kühn das Schwein.
Aller Sehnen Stärke geht verloren
Durch den schlaffen, feigen Nichtgebrauch.
Jedes Wild, das ich mir sonst erkoren,
Ruhig lauschend hinter einem Strauch,
Mag jetzt friedlich seines Weges ziehen
Nach der Thäler saft'gem Kräuterreich;
Es braucht nicht den Jünglingsarm zu fliehen,
Der ihm sonst versetzt' den Todesstreich,
Nicht wie sonst führt er die Donnerbüchse,
Die den Tod verderblich um sich streut.
Nicht wie sonst pürscht er die schlauen Füchse
Und was noch des Waldes sich erfreut. —

Zwar sind schön der Reichen Prachtpalläste,
Herrliche Gestalten schafft die Kunst,
Glänzend sind der Residenzen Feste,
Ehrenvoll ist stets der Obern Gunst.
Doch, wer je mit Lust in vollen Zügen
Aus dem Lebensquell der Schöpfung trank,
Wessen Geist in kühnen Adlerflügen

Sich empor zum Sternenhimmel schwang,
Wer die Schöpfungskraft der Welt belauschte
Und die reiche Ordnung der Natur,
Wie sie Winter mit dem Frühling tauschte
Auf der neu belebten, heitern Flur,
Wer dem Äther in das Auge schaute
Auf der Silberbäche Kieselgrund,
Wer im grünen Thal die Hütt' erbaute
In der riesenhaften Berge Rund,
Wird sich nie nach eiteln Städten sehnen,
Wo sich Ordnung der Natur verkehrt,
Wo die Tage sich in Nächte dehnen
Und der Mode Macht die Thorheit mehrt.

Denn, wer mögte, der den Pallast baute,
Sich dem Bau des Weltalls unterziehn?
Wenn er auch auf Übermuth vertraute,
Würde man den frechen Thoren fliehn.
Unermeßlich ist des Weltalls Größe,
Starke Prachtpalläste sind nur Staub;
Ewig bleibt die Welt, durch wen'ge Stöße
Wird ein Pallast der Zerstörung Raub.

Und der Künstler, der mit hohem Geiste
Sich mit Fleiß den Wissenschaften weiht,
Der der Erde Länder schier durchreis'te

Und an Kenntniß die Erfahrung reiht,
Schafft uns Bilder, welche nur Copeien
Von der Schöpfung Meisterstücken sind;
Niemals kann er warmes Leben leihen
Seinem durch die Kunst erschaffnen Kind'.

Glänzend schimmern auf der Hauptstadt Festen
Tausend Kerzen durch den reichen Saal,
Alles, was des Schiffers Muth vom Westen
Brachte, was des müden Pflanzers Qual
Dort im Osten sich zusammenraffte,
Prunkt im bunten Zimmer hier vereint
Mit dem, was des Südens Glut erschaffte,
So daß nichts zur Lust zu mangeln scheint.
Reizend ordnet sich ein Kranz von Schönen,
Schlank wie Nymphen aus dem Tempethal,
Horchen nach der Virtuosen Tönen,
Schmücken bald das auserles'ne Mahl,
Schwingen dann, mit leichtem Fuß, in Reihen
Nach dem raschen Tact der Tänze sich,
Ihre holden Zauberworte leihen
Fittige der Zeit, die schnell verstrich.

Doch, jetzt schaut die Sonnenwelten alle,
Welche dort am Firmamente stehn,
Die, bei himmlischem Posaunenschalle,

Ihre ew'ge Wunderbahn durchgehn,
Die noch nie in ihren Gleisen wankten,
Dort, im Reich der Unermeßlichkeit,
Ihre Kreise durch einander rankten
Stets und während einer Ewigkeit.
Reicht an ihren Glanz der Kerzenschimmer?
Füllt nicht jeder Strahl die fromme Brust?
Wird nicht jeder Hinblick nun und immer
Nur ein Quell zu neuer heil'ger Lust?
Und, wenn heiter, an der Nächte Grenze,
Dort, auf jenes Berges wald'gem Saum,
Sich der Morgenröthe Rosenkränze
Winden durch den weiten Himmelsraum,
Wenn alsdann, durch reinen gold'nen Schimmer,
Majestätisch sich die Sonn' erhebt
Und des hellen Thaues Sternenflimmer
Auf den Gräsern wunderlieblich bebt,
Wenn aus schlanker Bäume Blütenhallen,
Aus des dunkeln Waldes Blätterthor
Zu den Himmeln Dankeslieder schallen
Von der Vögel tausendstimm'gem Chor;
Dann, o Mensch, sink' nieder auf die Kniee,
Bete an des Schöpfers große Macht,
Dein entzückenvolles Auge fliehe
Zu des jungen Tages hehrer Pracht!
Denn, dies ist das Fest der hohen Feste,

Die sich täglich wunderbar erneun,
Deren alle Wesen, als willkommne Gäste,
In dem Welltall ewig sich erfreun.

Auch der Obern Gunst bringt große Ehre
Vor dem Volksgetümmel einer Stadt,
Fruchtbar ist des großen Lebens Lehre,
Wie sie nie ein Dorf geboren hat.
Aber folgen wird der Obern Liebe
Auch dem Guten nach der Heimath Au'
Wenn er nur, mit immer regem Triebe,
Zu beglücken sucht den anvertrauten Gau.
Und was nützt die Gunst der Vorgesetzten,
Wenn nicht Gott dazu den Segen leiht,
Wenn der Herr der Herren nicht im letzten
Augenblick' die Übelthat verzeiht?
Seine Lehren aber dringen tiefer
In des Menschen ruhevollen Sinn
— Stark und fruchtbar, wie der stolzen Kiefer
Wurzeln durch den fetten Boden hin —
Als wenn feige Lüste uns umschwirren,
Sinnenrausch den leeren Geist umfängt,
Thorheit, Schalkheit und Verführung girren,
Denen Reue an den Fersen hängt.

Also nichts gleicht jenem heitern Leben,

Das man auf des Landes Flur genießt.
Darum will ich stets nach diesem streben,
Bis sich einst mein müdes Auge schließt.
Darum kann sich jetzt nicht Freude regen
In dem Sohne der Gebirgsnatur,
Ist er auf der Hauptstadt glatten Wegen,
Zwischen Menschen, welche die Glasur
Äußerlich zu Edelsteinen wandelt;
Die jedoch, wenn sie der Blick durchdringt
Und man sie mit festem Muth behandelt,
Eigne Schwachheit zur Entlarvung zwingt.

So schleicht matt das thatenlose Leben,
Nichts erheitert seinen trüben Sinn,
Keine unschuldsvolle Freuden weben
Sich in seine morsche Fäden hin.
Nur Erinnerung, du holde Schöne,
Bleibst mir treu in meiner Einsamkeit,
Deiner Saiten helle Sphärentöne
Führen mich zurück zur bessern Zeit,
Die dahin ist, nimmer wiederkehret,
Aber nun, mit liebevollem Mühn,
Mich so starke Zauberworte lehret,
Daß die Stunden mit dem Unmuth fliehn.
Nur Erinnerung soll mich beglücken,
In ihr werd' ich wieder fröhlich sein,

Mit ihr will ich wieder Blümchen pflücken
Von dem rauhen moosumkränzten Stein.
Sie begleite mich auf kühne Jagden,
In der Vorzeit falben Dämmerschein,
Zu den fabelhaften Riesenschlachten,
Zu den Geistern ohne Blut und Bein —
Rauhe Sagen von des Harzes Bergen,
Rauh, wie ihre weite Wildniß ist.
Wald und Fels und Höhl', bewohnt von Zwergen,
Von dem Raubthier, das die Menschen frißt,
Und der Mensch, der schlimmer ist, als jene
Werden vor dem Blicke zaudernd stehn;
Doch, auch manche tugendhafte Schöne
Soll auf Auen dann vorübergehn.
Sagen also will ich Euch erzählen,
Schon zerfressen von dem alten Rost:
Nur, ich bitt' Euch, laßt das böse Schmälen,
Schenkt dem blöden Redner lieber Trost!



Der Scharzfels.

An der rauschenden Oder, in einem blumigen Wiesenthale, liegt, malerisch von einigen Gruppen alter Eichen und üppiger Fruchtbäume umgeben, das Amthaus Scharzfels. Im Westen öffnet sich die Aussicht durch einen Bergpaß, über das freundliche Dorf Scharzfeld hinaus, nach der Ebene, beschränkt durch die blassen Gebirge Catlenburgs und Brunsteins. Gegen Mittag hemmt den Blick ein kahler Felsenberg, der seine starre First, von der nur einzelne Gebüsche und Trauerbirken herabwehen, kühn dem Sturme entgegenstreckt. Vom Aufgange her treibt die Morgenluft den dumpfen Hammerschlag der Eisenhütte, die sich in der Biegung des Thales verbirgt; in blaugraue Luftgewänder gehüllt, ragen die waldigten Bergriesen über sie empor. Mit felsigtem Fuß, bedeckt durch brausenden Laubwald, erhebt sich gegen Mitternacht eine stolze Höhe, die einer, überall senkrecht und freistehenden, gewaltigen Klippenmasse zum Grunde dient. Hoch ragt sie

über die schwankenden Wipfel der Buchen empor; weit schimmert ihr hellgraues Gestein über die beherrschte Umgegend. — Das ist der Scharzfels. —

Als, vor länger als tausend Jahren, Kaiser Karl den abgöttischen Sachsen das Christenthum auf eine blutige Weise beizubringen strebte, war schon zum Scharzfels ein Zufluchtsort der Bedrängten, eine feste Burg, die fast allein die schaffende Hand des Herrn erbauet hatte. Nur einzelne tiefe Spalten des Gesteins brauchten durch hohe Bögen überwölbt zu werden, um eine zusammenhängende Felsenebene zu erhalten, nur unbedeutend brauchte den natürlichen Hallen nachgeholfen zu werden, um schützende Wohnungen hervorzubringen. Als nachmals dieser Wolkensitz der Tummelplatz eines freien Grafengeschlechts wurde, ward der Fels das, der Ewigkeit trotzende, Fundament eines gewaltigen Schlosses. Über eine Zugbrücke, durch den Brückenthurm, auf einem in Stein gehauenen Wege, gelangte man in einen, halbmondförmig durch riesige Klippen eingeschlossenen, Vorhof, der nur einen freien Blick nach Süden in das unten liegende Thal gestattete. Eine lange steinerne Treppe, auf hochgeschweiften Spitzbögen ruhend, führte von hier den Fels hinan, bis eine zweite, über dem Abgrunde schwebende, Zugbrücke in eine hohe, gewölbte Halle geleitete, um

durch sie in die anliegenden Steinkeller und nach der Wohnung der Dynasten zu gelangen. Wenn nun auch schon ein jedes der vielen gothischen Fenster in dem kräftig gemauerten Herrenhause einen Abgrund unter sich darbot, so war doch solche schwindelnde Höhe dem kühnen Geiste des Zeitalters, welches den Münstern Teutschlands ihren Ursprung vorbereitete, noch nicht genügend; sondern auf der höchsten schmalen Stufe des nordöstlichen Felsens erhob sich ein schlanker runder Thurm, der mit dem Steine selbst zusammengewachsen schien, dessen schwarzes Schieferhaupt, über Alles hinwegschauend, nur von den Farben des Himmels umflossen war, dessen fernhin glänzende Metallspitze kühn und unerschütterlich dem Wetterstrahle sowohl, als dem brausenden Orkane sich darbot.

Als bereits nach mehreren Jahren die Eigner dieser anzustaunenden Veste sich bewogen gefunden hatten, dem Kaiser der Teutschen ihre Besitzung zu Lehn anzutragen und freiwillig die goldene Unabhängigkeit verscherzt war, beherrschte, um das Jahr 1080, mit Gerechtigkeit, Milde und Güte die Landschaft vom hohen Felsenschlosse herab ein biederer Graf, Albrecht mit Namen, aus dem Geschlechte der Helden. Seine treue Lebensgefährtin ward als Muster der weiblichen Tugend und Schönheit aus

jedem Munde gepriesen, und die gegenseitige innigste Verehrung und Liebe war durch das Band eines gemeinschaftlichen Sohnes unzerstörbar geknüpft. In stiller Glückseligkeit lebte das Paar, dem geräuschvollen, ja dem stürmenden Leben des Zeitalters abhold, auf dem väterlichen Felsen, der jedem räuberischen Überfalle der neidischen Nachbarn unerschütterlich und höhnend seine nackten kalten Wände entgegensetzte. Mit ruhigem Blicke sah die edle Familie, von den himmelnahen Gemächern herab, die beglückte Gegend in den letzten Strahlen der Abendsonne glänzen, die hinter den fernen dunstigen Gebirgen an dem Rande der Weser schied; keine böse Träume, durch ein belastetes Gewissen herbeigeführt, störten den ruhigen Schlummer: nur der Trieb zu neuen wohlthätigen Handlungen weckte die Herrscher früh, um das Erwachen der Schöpfung durch die heitern Blicke der jungen Sonne noch zu schauen und in feierlicher Morgenandacht den gütigen Lenker der Schicksale zu preisen.

Seit unvordenklichen Jahren, noch aus dem finstern Zeitraume des Heidenthums her, bewohnte den bekannten Felsen, zugleich mit dessen menschlichen Besitzern, ein Kobold, der, niemals alternd, die Gestalt eines kleinen, gedrungenen, über die Mitteljahre hinausgeschrittenen Mannes hatte. Mit heißer Zu-

neigung hing er an der gräflichen Familie, und er selbst hatte die geräumigen Felsenhallen und den tollkühn in die Wolken steigenden Thurm mit geheimnißvoller Macht erbauen helfen. In den Zeiten der Ruhe und des Friedens entzog er sich dem menschlichen Anblicke und ruhete zusammengekauert in den Felsenklüften, oder in einem entlegenen Gemache des riesenhaften Thurms, und vernahm daselbst das Thun und Treiben der Burgbewohner, indem er nur zuweilen, zur Belohnung der treuen Knappen, bei nächtlicher Weile die Rosse säuberte, für die dienstbeflissenen Mägde die Geschirre und die Küche scheuerte, oder das verfallende Gemäuer des Schlosses wieder herstellte. Und bei bevorstehenden freudigen Ereignissen war er deren willkommener Bote; tanzend und mit fröhlichen Geberden erblickte man ihn dann als ein hellgraues Männchen auf den Zinnen, Dächern und Treppen. Dagegen erfüllte seine schleichende, finstere Gestalt das Haus mit der Ahnung bevorstehender Trauer.

So verflossen Zeiten, während nicht der kleinste Unfall den Frieden in der Veste störte.

Schon wallte keine goldene Ährenflut mehr über die Gefilde, schon schillerten die Wälder im gelben, rothen und grünen Laubgemische des Herbstes, schon belebten die, nach wärmern Zonen flüchtenden, Dros-

seln die absterbenden Gehölze mit ihrem eintönigen Rufe, schon wiederhallte das Brüllen der Brunfthirsche in den tiefen Thälern und an den moosigen Felsenhängen, als der heulende Nordwestwind Schlossen, gemischt mit dicken Regentropfen, rasselnd gegen die kleinen Fensterscheiben der Veste trieb. Die Wipfel der Ulmen splitterten vor der Macht des Sturmes knackend, pfeifend und knarrend rieben sich die verschlungenen Äste der Buchen, die geschwollenen Gießbäche rauschten, lautes Heulen der Füchse schallte ob des Ungewitters von den Häuptern der Klippen durch die finstere Nacht. — Und unter dem sichern Dache der Burg schlummerte Alles ruhig. Nur das Lämpchen der Wachtstube schien matt hinunter in das unheimliche Thal. — Da pochte es leise an dem gewaltigen Thore des Hofes, und der Wächter sprang von dem harten Sessel, sich die schlaftrunkenen Augen reibend. Da klopfte es vernehmlicher und eine bittende Stimme mischte sich unter die, vom Sturme weggeführten Töne. Eiligst öffnete der Pförtner ein kleines Fensterlein und vernahm das Flehen eines frommen Bruders, der ein trocknes Plätzchen wünschte, um die, von Kälte und Nässe gleich erstarrten, Glieder zu erwärmen. Bald klapperten die dicken Schlüssel an den Schlössern, schwer wälzte sich die Pforte auf in den knarrenden Angeln,

und der Mönch ging ein in die gastfreie Burg, worin es bald thätig und wach wurde, um dem ermatteten Pilger durch einen warmen Inbiß, durch trockene Kleider und durch ein schwellendes Lager, nach dem Willen des mildthätigen Grafen, Erquikkung zu verschaffen. — Doch, als man so geschäftig war, da begann ein gewaltiges Toben und Poltern in dem Thurme des Schlosses, die Thüren flogen auf und der Burggeist rollte, in einen schwarzen Klumpen zusammengeballt, von der steilen, zu der Zinne führenden Stiege herab in die große Halle, wand und krümmte sich gleich einem zertretenen Gewürm und verschwand in den finstern Felsenkammern.

Das bedeutete ein großes, dem Hause drohendes Unglück; denn so lärmend, so verzerrt hatte sich das Gespenst noch nie gezeigt. Bestürzt forschte Jeder, jedoch vergebens, nach der Ursache dieses Spuks; denn nie konnte es Jemandem einfallen, daß der sonst gutmüthige Polterer über die Aufnahme eines frommen Priesters, über die Erquickung eines ganz erstarrten, müden Pilgers ungehalten sei.

Während dieser fortdauernd auf dem Siechbette, worauf ihn das arge Unwetter geworfen, die treueste Pflege genoß, harrte mit banger Erwartung die barmherzige Familie des ihr geweissagten Unglücks. Doch es verstrichen Tage und es vergingen Wochen,

ohne daß sich das Geringste ereignete, und man schloß, daß vielleicht den Kobold selbst irgend ein Unfall betroffen habe, worüber sich der Graf nicht wenig kümmerte. Doch seine Stirn glättete sich wieder, freudige Strahlen glänzten wieder aus den Augensternen der Gräfin und das Gesinde jubelte über die hergestellte Ruhe der Gebieter. Während so die innere Stimmung der Burgbesitzer sich besserte, genas auch der Priester von seinem langwierigen Fieber, und da es dem Grafen hart dünkte, den eben Gestärkten wieder hinauszustoßen in die rauhe Winterwitterung, so blieb er freundlich gelitten auf seiner Wohlthäter Veste, indem er durch kluge Reden die langen Abende abzukürzen strebte und bemühet schien, durch gottgefällige Ermahnungen seine Zuhörer in dem Glauben des Christenthums zu bestärken. Es freuete sich der Graf aber sehr solcher Worte und wünschte den verständigen Mann stets bei sich zu behalten, um die geistlichen Handlungen auf seinem Schlosse zu verrichten.

Als nun bereits der Schnee verschwunden war und nur die höchsten Gipfel des Gebirges noch blaulichweiß und golden in dem Strahle der Frühlingssonne glänzten, als das trübe Wasser der geschwollenen Bäche die feste Eisdecke krachend gebrochen hatte und nun die Schneeflocken der blökenden Lämmer=

heerden auf dem grünenden Anger des Thales spielten, als die Klippen vom schwefelgelben und rothen Blüthenstaube der Flechten lebhaft gefärbt waren und über sie herüber die jungen Blättchen einzeln zerstreuter grüner Buchen wallten, als aus den gelbgrünen Blüthenkätzchen der Saalweide die fleißigen Bienen schon sumsend süßen Honig sammelten und der Ruf des Turteltaubers über die belebten Hügel durch die fröhlichen Gesänge unzähliger Waldvögel schallte, als der Grund von dem Farbenschmelz der Schneeglöckchen, der azurnen Anemonen und der Primeln glänzte, als sich einzelne matte Frühlings-Schmetterlinge mit verbleichten Fittigen in dem Dufte des blauen Veilchenangers schaukelten und neue Lebenskraft aus den milden Strahlen der Sonne sogen: da kehrte in des Priesters Körper auch der Gesundheit Fülle zurück und er bereitete sich zum Abschied und zur weiten Reise vor.

Doch es trat der Graf hinzu und sprach die biedern Worte:

»Weilet bei uns, theurer Freund, bis Euch der Herr selbst ruft, und entziehet nicht den Trost Eurer Lehren Denen, die dessen sehr bedürfen. Sehet, hier habt Ihr zu wirken und zu schaffen; denn der wilden Knappen Rotte trauet noch den Götzen und die Mägde sind im Aberglauben befangen. Gebet solchen

Eure Weisheit zu verstehen, da Ihr die danach Dur-
stenden nicht in fernen Landen zu suchen braucht.«

Und es ward ein Gemach bereitet, darin der Pfarrer seine Tage zuzubringen beschloß. — Da wankte, in finstere Gewänder gehüllt, der Poltergeist langsam aus dem tiefen Brunnen herauf, über die langen Treppen, nach dem runden Thurme und von dem Schlage seiner Zimmerthür erbebten die Grundfesten der Burg und der Mörtel rieselte aus den Ritzen. — Mit finsterer Stirne brütete der Graf über den Grund des Zornes seines alten Hausgenossen, mit trübem Blicke richtete die edle Frau ihre schönen Augen gen Himmel. Doch, als man in des folgenden Tages Frühe einen grinsenden Katzenkopf in des Pfaffen Gemache fand und bald darauf eine grün geschuppte Natter in dessen Ecke den zischenden Haufen ihrer Brut gebracht hatte, da ergab sich, daß der Kobold über das Verweilen des frommen Bruders Grimm hegte und vielleicht befürchtete, durch ihn die Gunst des Herrn zu verlieren. Daher kehrte sich Niemand an seine Neckereien, die auch gänzlich bei der wiederkehrenden Ruhe des Ritters schwanden.

Nach einigem Zeitverlauf sah man zum Scharzfels die Mägde geschäftig, die Hallen, die Zimmer und die Küchen zu kehren und zu schmücken; die

Dienstmannen erschienen in neuen stattlichen Wämsern und putzten die alten Rostflecke von den Rüstungen und dem Pferdegeschirre; Maurer waren thätig, jede Scharte aus dem Gemäuer und jede Lücke aus den Dächern zu schaffen; mit rastlosem Eifer ordnete der Graf die Geschäftigkeit der Arbeiter, die Gräfin befliß sich der Ausschmückung des Innern; die festlichsten Gewänder wurden hervorgesucht, die Schlüssel drehten die Schlösser aller Laden und Schreine, die das blendende Leinen verbargen: denn es galt um nichts Kleines, es galt den Kaiser Heinrich den Vierten zu bewirthen, der, zur Jagd in den unendlichen Waldungen, aus weiter Ferne herkam.

Der Tag war da und schon neigte sich die Sonne zum Sinken, als in der Biegung des Thals der fürstliche Zug erschien. Auf einem weißen Zelter, in hoher Würde, ritt der Kaiser, leicht bekleidet in der Mitte der stahlbepanzerten Hofleute. Des Landvolks Haufen umschwärmten die Rosse in bunter Verwirrung und jubelnd wirbelten ihre Stimmen hinauf zu dem Felsen. Schwer beladene Packthiere folgten und die leichtfüßige Schaar der kühnen Jagdknappen leitete die Koppeln der hochgeschürzten Hunde. Jetzt platschte die Menge durch die schäumende Oder, jetzt dröhnte der Berg unter den kürze-

ren Tritten der schnaubenden Rosse, jetzt zogen sie ein über die donnernde Brücke, durch das hallende Thor des Zwingers, auf den feierlich ruhigen Felsenhof, und von dem Gipfel des mächtigen Thurmes erschallte ein freudiges Chor schmetternder Zinken und wirbelnder Pauken.

Dadurch war das Schloß, wo sonst nur Ruhe und wohlthätige, stille Wirksamkeit weilten, zum Schauplatz lärmender Freuden geworden; Sporen klirrten, Waffen klapperten, und das Geschrei der Roßknechte und Diener brach sich an den Klippen. Am frühen Morgen weckte nicht zu neuen Wohlthaten das Chor der Vögel die friedlichen Schläfer. Der Schall der Hörner schreckte die noch trunkenen Ritter vom Schlummer auf, zum neuen Genuß und zur wilden Jagd, lockte die Bärbeisser zum kampflustigen Geheul, mahnte das Echo zum Warnungsruf des Wildes. Des Tages Dauer peinigte die müden Treiber, manch edler Hirsch, manch greiser Wolf, der schwarzen Eber viele erstarben unter scharfen Speeren. Der Abend und die Nacht, die sonst die schwarzen Fittige nur über häusliche Freuden streckten, wurden durch die tobenden Jägerlieder der Zecher aufgeregt und spät warfen noch die Kerzen aus den hohen Fenstern ihren Schein in die Wüste der Finsterniß.

So vergingen viele Tage, bis der Kaiser end-

lich das Hoflager wieder nach einem andern Orte verlegte, und die alte verscheuchte Ruhe wieder in die gewohnten Hallen zu Scharzfels einzog.

Es war aber jener ein, den Wollüsten sehr ergebener Mann, und die schöne Frau des Grafen hatte in ihm eine verbrecherische Glut angefacht, die er mit sich davon nahm und die er um so mehr für jeden Preis zu befriedigen gedachte, je mehr ihn die tugendhafte Gräfin bei jeder Andeutung mit empfindlicher Kälte zurückgewiesen hatte. Da zog er den Burgpfaffen in sein Geheimniß und versprach ihm, wenn er zur Ausführung seines schändlichen Vorhabens behülflich sei, verschwenderische Belohnung und ein Bisthum für ihn zu erwirken; und der Pfaff weigerte sich nicht lange, sondern versprach seine verschwiegene Handreichung.

Alsbald sandte der Kaiser einen Boten an den Grafen, der ihn zu einer ehrenvollen Reise an einen entfernten Ort aufforderte, und, so unlieb es diesem auch war, so durfte er doch seinen Gehorsam dem Lehnsherrn nicht weigern. Zärtlich nahm er von seiner treuen Lebensgefährtin, von seinem geliebten Sohne Abschied, schwang sich auf sein ungeduldiges Roß, und, von einem erfahrnen Knechte begleitet, war er bald den Berg hinab und aus den Blicken der, ahnungsvoll ihm nachschauenden, Gattin verschwunden.

Der falsche Mönch säumte nicht, dem lüsternen Kaiser von der erfolgten Abreise des Grafen und von dem Tage in Kenntniß zu setzen, der ihn, seiner Absicht nach, in die Heimath zurückführen sollte. Und ein neuer Auftrag hielt den unwilligen Gatten länger in der Ferne zurück.

Lange harrte an dem bestimmten Tage die Gräfin, mit pochendem Herzen, des ersehnten Gemahls; oft ging sie an das Fenster, oft schaute sie hinaus über die Wälder, über die Fluren; verschiedentlich erstieg sie den hohen Thurm und wähnte in duftiger Weite den Staub unter den Hufen der Rosse ihres Geliebten sich regen zu sehen. Doch immer ward sie getäuscht und mit beängstigenden Gedanken legte sie sich endlich zur späten Ruhe. —

Alles war im Schlosse tief entschlummert; nur der Pfaff schlich ängstlich durch die Halle. — Da regte es sich leise und fast lautlos vor dem Thore und der Mönch eilte hinab, dem Kaiser, in große Regenmäntel gehüllt, die Pforte zu öffnen. Leiser noch schlichen beide zu den Gemächern der Gräfin, und der Verbrecher im geistlichen Gewande scheute sich nicht, mit sanftem, freudigem Tone durch die Thür der Kammer zu rufen:

»Wacht auf! edle Frau und öffnet das Thürlein Eurem Gebieter, der eben von weiter Reise ein-

gekehrt ist und sich nach Ruhe an Eurer Seite sehnt!«

Freudig sprang die fromme Frau, unter kurzem Dankgebet zu Gott, daß er den geliebten Gatten wohlbehalten zurückkehren lassen, von dem keuschen Lager auf und öffnete das Schloß der Kammer. Da drang der Kaiser hinein und umhalsete sie, und suchte ihrer mit Güte Herr zu werden. Als aber bald die Getäuschte mit Entsetzen ihren Irrthum und einen fremden Mann wahrnahm, setzte sie sich verzweiflungsvoll zur Wehre und flehte den Priester um Erbarmen und Hülfe. Dieser aber, als er den Kampf hörte, eilte hinzu, überwältigte das schwache Weib und half die scheußlichste Schandthat vollbringen. Durch die fürchterlichste Körperanstrengung erschlafft, durch die Verzweiflung des Geistes aufgerieben, blieb die Gräfin entseelt auf dem Lager, und, schaudernd vor der eignen Schuld, floh der Kaiser und sein Helfer.

Und sie waren noch nicht über die Schwelle der Burg, da begann ein dumpfbrausendes Getöse in dem Eingeweide der Erde und der Felsen unter und neben ihnen fing an zu erzittern, fette Eulen umschwärmten ihre Ohren, Fledermäuse griffen kreischend nach ihrem Antlitz, langnasige Schnepfen flogen grunzend und zögernd vorüber. Und es krachte

den Felsen hinan, im himmelhohen Thurme hinauf, wie das von tausend Echo's zurückgedonnerte Donnergerolle, und siehe! es hob sich das schwarze Schieferdach über die Wolken und es fiel gleich den Schlossen nach allen Seiten herunter, und, wie aus der Mündung des Geschützes, fuhren Blitze und Feuerflammen aus der Röhre des Thurms und mitten in ihnen erstieg, schwarz vermummt, der Burggeist und flog mit der Eile des Sturmes durch die Nacht, so daß ihm kein menschliches Auge zu folgen vermogte.

Als nun die beiden Sünder dem nächsten Ungemach entronnen und an der Oder steinigtes Ufer gekommen waren, da begann der Wurm ihre Gewissen zu zernagen und der Kaiser haderte mit dem Mönch und schalt ihn, daß er sich bereitwillig zu dieser Höllenthat habe finden lassen — denn ohne seine Hülfe wäre nimmer diese Schande vollbracht — und er nannte ihn eine Natter, die sich an des Grafen Busen erwärmt habe, um ihm tödtliche Wunden zu beißen, und er schlug ihm verzweiflungsvoll mit geballter Faust in das Antlitz und sprengte durch das Wasser von dannen. Wild stürzte der Pfaff zu Boden und knirschte schäumend in die Kiesel des Ufers und er flehte zu Gott, dem Rächer der Unschuld, ihn durch einen Blitzstrahl zu verderben und sein ganzes Dasein zu vernichten, und er beschwor den Teufel, ihm

das Bewußtsein seiner höllischen That zu nehmen und ihn lieber mit den fürchterlichsten Martern zu quälen. Doch es rührte sich Nichts, um seinen Wunsch zu erfüllen, und er vernahm vom hohen Berge herab das Wehklagen des zurückgebliebenen Knaben und des erschreckten Gesindes. — Länger vermogte er die Gewissensqual nicht zu erdulden, schrecklicher Wahnsinn zerstörte seinen Verstand, er lief davon und erhenkte sich über dem schroffen Felsen, am Gestade der Oder, da, wo noch jetzt der Berg die Schandenburg geheißen wird.

Der Burggeist aber wandte sich hin in die höhern Gebirge, abgeschieden von allem menschlichen Leben, nach der Gegend, unfern welcher nachmals das hohe St. Andreasberg erbauet ward, wo noch jetzt in wilder Einsamkeit das Koboldsthal belegen ist; und nach seinem Entweichen wollte jener majestätische Thurm eine schützende Bedachung niemals wieder dulden, sondern alle hinauf gebrachte Ziegel flogen bald, wie der Sturm das dürre Laub zerstreut, nach allen Winden.

Und das muthige Geschlecht des Grafen Albrecht suchte seit dieser Zeit das Schicksal mit allen seinen Tücken heim, bis es bald gänzlich in dem Reiche der Wirklichkeit erlosch und seine Besitzungen endlich an die Herzöge von Grubenhagen fielen.



Das Weingartenloch.

Wer aus dem Hannoverschen nach der altersgrauen, ehemaligen freien Reichsstadt Nordhausen und nach der goldenen Aue reiset und bereits durch viele höchst anziehende Puncte der nächsten südlichen und westlichen Umgebungen des Harzgebirges, namentlich durch die reizende Gegend Herzbergs, die unerforschlich alte Steinkirche, die unabsehbaren Gewölbe des Einhornlochs und durch die hohen Felsenveste Scharzfels erfreut ist, gewinnt, in der Nähe des Dorfs Osterhagen [1]) angelangt, plötzlich eine neue überraschende Ansicht.

Aus der Mitte fruchtbarer Gefilde erhebt sich in finsterer Majestät ein kegelförmiger nackter Hügel, von dessen Kuppe schwarze zackige Felsen, ähnlich den Trümmern eines viel gefürchteten Raubschlosses, zu den Himmeln streben, in geringer östlicher Entfernung — nur getrennt durch ein saftiges Wiesenthal — von einem blendend weißen Halbkreise, mit Laubholz gekrönter, Alabasterfelsen umlagert. Zur

Rechten umschließt die Aussicht das auf einer sanften Anhöhe ausgedehnte Gehölz des Krotenhagen [2]), an dessen Eingange man die Stelle zeigt, wo das fabelhafte Weingartenloch gelegen ist, und welches sich wie eine Sichel zu krümmen scheint, um durch die rothen Dächer des Gehöftes: die Nixey, mit jenem Alabastergebirge verbunden zu werden. Links steigen über den wallenden Fruchtfeldern die Berge des Harzes in malerischen Wellen empor und feuchte Wolken küssen im leichten Vorüberschweben die sparsam umgrünte Stirn des hohen Rabensberges.

Jetzt wandern ruhige Schafheerden, geleitet von dem wortkargen Hirten und seinem aufmerksamern Hunde, auf diesen Fluren, der fleißige Ackermann ärntet ungestört von den nährenden Feldern, und unter dem Schutze des Friedens rollen knarrend schwere Frachtwagen über die steinigen Wege. Doch andere Gestalten belebten in nebelgrauer Ferne des Alterthums diese Gegend, von denen nur noch die Sage getreue Bilder aufbewahrt hat.

In den Thälern der ewigen Dämmerung und auf den sonnigen Gipfeln des Harzes herrschte ein mächtiges Riesengeschlecht, nur gewohnt von der Beute der Jagd sich zu nähren und ihre Bekleidung vom harten Metalle und von den Pelzen der reißenden Thiere zu nehmen. Ihr Grenznachbar war der

Beherrscher jener Gips- und Alabaster-Gebirge, welche sich an den größten Theil des südlichen Harzes anlehnen, ein alter Berggeist, bleich von Antlitz, mit Hauptthaar und Bart, dessen Farbe die Weiße seiner edlen Gesteine verdunkelte. Ein dunkelgraues Augenpaar glühte in heißer Liebe zu seinen Angehörigen und blitzte Rache und Verderben Denen, die den raschen Zorn bei ihm anfachten. Vom Scheitel war ihm eine helle Kristallkrone emporgeschossen und das lang herabfließende asbestene Gewand gürteten die Zähne der Kalkspathkristalle unter der Brust.

Nicht durch friedliches Bündniß waren die Nachbarn vereint, sondern die Begierde ihre Marken zu erweitern, legte sie in beständige Fehde.

Deshalb brachten die Riesen, zum Schutz ihrer Grenze, die größten Klippen zusammen und vollendeten eine Burg, deren Reste in jenen schwarzen Felsen eine Ahnung ihrer ungeheuren Kräfte geben.

Kaum stand aber diese riesige Behausung da, so waren auf Geheiß des Berggotts schon unzählige Schaaren häßlicher Kobolde geschäftig, um zur Gegenwehr eine unersteigliche Wand von glattem Alabaster zu bilden, welche sich noch jetzt dem überraschten Auge, jener finstern Burg gegenüber, darbietet.

Während auf solche Weise die eben so ungleichen als feindlichen Nachbarn thätig waren, um ihre

Grenzen gegen jegliche Eroberungssucht zu schützen, zeichnete sich ein junger Riese aus dem angesehensten Stamme, durch alle, bei einem wilden Leben erforderliche, Geistes- und Körpergaben aus. Kaum umsproßte das Oval seines edeln und festen Gesichts der erste Flaum eines blonden Bartes, als schon die zottigen Felle mehrerer Bären, von ihm im hartnäckigen Kampfe erlegt, auszeichnend seinen kräftigen Körper umhüllten und neidisch den Glanz des stählernen Panzers nur selten hervorblicken ließen. Der wüthende Auerochse war seinem, mit gewaltigem Arme vorgehaltenen Speere nicht zu stark, und vergeblich wetzte der gierige Eber, schnaubend, schäumend und klatschend, die gefährlichen Waffen, indem er den Kamm harziger Borsten in die Höhe sträubte. Sie alle erlagen dem kalten Muthe des Jünglings.

Die Wahrnehmung dieser Eigenschaften bestimmten den Heerführer der Recken, auch den jungen Romar in seinen ersten Kampf, zu Bewachung der neu aufgethürmten Grenzveste, auszusenden.

Kaum daselbst angelangt, wurde ihm das beschränkte Geklüft zu enge; sein rascher Geist, seine frühere Gewohnheit trieben ihn, in Ermangelung der offenen Fehde, zu der Beschäftigung der Jagd zurück, wozu vorzüglich einladend der Hochwald im Krotenhagen winkte. Rasch wandte er sich dahin.

Zwar gewahrte er bei seinem Näherschreiten sehr bald, daß dieses Gehege zu dem Bereiche seines Feindes gehöre; allein, die nie unterdrückte Begierde zur Jagd ließ ihn solches nicht achten, und doppelt angezogen durch die Anmuth der niedern Hügel, des üppigen Graswuchses und der herrlichen Laubdecken, wie er sie in seinen steilen vaterländischen Gebirgen nie gefunden hatte, schritt er kühn vorwärts. Bald hoffte er auf fetter Weide den übermüthigen Auer zu reizen, bald dachte er am entlegenen Felsenhange dem rachgierigen Bären zu begegnen, bald glaubte er dem entweichenden Wolfe folgen zu können, bald endlich wünschte er im undurchdringlichen Dickigt des Urwaldes den ruhenden Eber zu treffen. Doch die ganze Waldung war nur einem reizenden Lustgarten zu vergleichen, in welchem jede Andeutung des Rohen verschwunden war; nur sanfte Rehe, edle Hirsche und das stolze Elenn scherzten auf blumigen Auen mit ihren Jungen, und die fremde feindliche Gestalt des Recken vermogte den Unbefangenen keine Furcht einzuflößen. Ihre Zutraulichkeit, die festlichen Lustgesänge der Vögel, die prächtigste Vegetation, die milde mit Blumendüften gemischte Luft, das Zusammentreffen aller dieser Reize einer nie gesehenen freundlichen Natur begann eine, ihr ganz angemessene, süße Empfindung in des

Jünglings offenem Herzen hervorzubringen, und keine Lust, die harmlosen Bewohner dieser herrlichen Gegend zu fällen, spannte seine Sehnen. So, in angenehmen, wiewohl unbestimmten, Gefühlen versunken, wanderte er langsam auf unbetretener Bahn weiter, bis ein neues Zauberbild plötzlich seine Schritte hemmte.

Im Schatten eines hohen Ahorns, dessen frische Gruppen zackiger Blätter sich zu der Kuppel eines Domes der Natur wölbten, dessen lange Blütentrauben süßen Weihrauch hauchten, dessen sanftes Gesäusel mit den Liedern der Nachtigall in einen Lobgesang zerfloß, lag, auf schwellendem Moosteppich ruhig entschlummert, die holdeste Mädchengestalt, von jeglichem Glanze der Jugend umflossen. Die um sie blühenden Lilien schienen nur der Wiederschein ihrer blendenden Arme, die Rosen in das Roth ihrer Wangen getaucht zu sein; der leise geöffnete Mund schien aus sanft bewegtem Busen den Blumen ihre Würze zu verleihen, das Lebensfeuer der ganzen Schöpfung anzufachen. Still bewundernd staunte der Jüngling. Die durch die wundersame Natur aufgeregten Empfindungen vereinten sich bei diesem Anblick und seine überfüllte Brust strömte in lauten Ausrufungen über. Sanft dehnten sich die Glieder=

wellen der Jungfrau; der Glanz der halbgeöffneten tiefblauen Augen verkündete ihr Erwachen.

Noch klangen die träumend gehörten zärtlichen Töne in ihrem Busen wieder und sie blickte sich unwillkührlich nach deren Ursach um, als sie plötzlich die rauhe Gestalt eines feindlichen Kriegers gewahrte, einen Schrei des Entsetzens aus der getäuschten Brust stieß und mit der Schnelligkeit des Windes entfloh. Durch dunkeln Schatten wehten die langen goldenen Locken, das bläuliche Gewand flatterte durch das Gebüsch, um mit jedem Schritte zu verschwinden und wieder zu erscheinen. Die einzelnen Blicke der Sonne, gedrungen durch die dichte Laubdecke der Buchen, blitzten auf der Rüstung des nacheilenden Romar; sein Bärenmantel beugte fliegend die hindernden Zweige nieder. Die Fliehende ereilte eine weite Wiese. Von den süßen Blumenkelchen wurden unzählige Schmetterlinge des schimmerndsten Glanzes gescheucht, und die ruhenden Rehe erstanden von ihren Betten, Freude über den Anblick ihrer Gebieterin in dem unschuldigen Auge zeigend. Ihr gewöhnliches Spiel begann, liebkosend drängten sie sich um die Jungfrau, die flüchtigen Schritte hemmend, und die eisernen Arme des schnellen Romar umschlossen die geängstigte Nymphe. Schmerzlich weinte, dringend flehte sie um ihre Freiheit; laut

frohlockte er um ihren Besitz: die größten Versprechungen spendete, die schrecklichsten Rachdrohungen stieß sie vergebens aus; fester umschlang er ihren Leib unter Strömen sanfter Worte. Ihre Kräfte erlagen, seine Beredtsamkeit beruhigte, die edeln Züge, das treue Auge des Jünglings überzeugten sie von seinen zärtlichen Gefühlen. Bald schwand jedes Mißtrauen und häufigere Besuche knüpften ein unzertrennliches Band seliger Liebe.

Als jüngste Tochter jenes grauen Berggeistes, erzeugt mit einer Flußgöttin, war diese Nixe der Liebling des Vaters, unter seinen sorgsamen Augen aufgewachsen. In das Alter der Jungfrau getreten, erheischte ihre Natur, die Beherrschung eines Gewässers zu übernehmen, und der nachsichtige Alte ließ ihr die Wahl ihres künftigen Aufenthaltsorts. Angezogen von der Anmuth der Umgebungen, wählte sie einen kleinen See, belegen zwischen dem neuerbauten Schlosse der Riesen und der Vertheidigungsmauer ihres Vaters, indem sie jedoch hauptsächlich ihre Ruhe und Vergnügungen in dem schon erwähnten Walde suchte.

Schwierige Geschäfte hatten den Berggott, in jener Zeit des Kampfes der Elemente, lange an einer entfernten Grenze seines Reichs aufgehalten, und nach deren Beseitigung eilte er sehnsüchtig zu

einem Besuche seiner innigst geliebten Tochter herbei. Eben schlummerte Romar in schattigem Dunkel ruhig an der Seite seiner theuern Gattin und des gemeinschaftlichen Sohnes, als der überraschte Geist vor dieses Bild ehelicher Glückseligkeit trat. Schnell erkannte er einen seiner Feinde, und in des Alten leidenschaftlicher Seele wechselte sich die heiße Kindesliebe plötzlich in schrecklichen Zorn über die heimliche Verbindung um. Dunkle Glut überzog das sonst bleiche Gesicht, gleich Feuerrädern rollten die wüthenden Augen, die blauen Lippen bebten schweigend, bis endlich eine immer wachsende Flut schändlicher Schimpfreden und gräßlicher Verwünschungen dem innern Brande Luft verschaffte und aus zärtlichen Träumen unwillkommen die Schläfer weckte.

Erschrocken richtete sich die Nixe empor und versuchte durch begütigende Worte und reuige Thränen den Eiferer zu versöhnen; weinend schmiegte sich das Knäbchen an den liebevollen Mutterbusen; mit edlem Unwillen erstand der starke Romar und wünschte durch ernste und biedere Reden den gekränkten Vater zu beruhigen. Doch, gleich wie das Öl die benetzte Flamme, gleich wie ein entgegengestämmter Wald die Wuth des Sturmes, gleich wie der Zuruf des Jägers die Rache des verletzten Ebers, so vermehrte nur dieser Widerstand die empörten Leidenschaften

des Geistes. Ein Wink rief Schaaren gewappneter Kobolde aus finsterm Schooß der Erde hervor und mit teuflischem Grinsen versuchte ihre Übermacht, sich des treuesten Gatten zu bemächtigen. Schrecklich malte sich in der Einbildungskraft des Jünglings die Vernichtung seines höchsten Glücks, rasch entflog sein gewaltiges Schwert der Scheide, die rasenden Hiebe des Ritters mähten Reihen seiner Gegner gleich der reifen Saat, zufällig getroffene Bäume endeten ihr kräftiges Leben zugleich mit den, unter ihrem Sturze zerschmetterten, Schaaren der Erdgeister. Doch wieder und immer wieder spie zu den Füßen des Streiters das geborstene Erdreich neue Heere von Gnomen aus, um solche, vom tödtlichen Stahle getroffen, als Leichen wieder in ewige Nacht zu verschließen, und Ströme schwarzen Blutes spühlten rauschend die Körper ihrer vorigen Herrn in die Abgründe hinab. Das Stöhnen der Verwundeten, das Röcheln der Sterbenden, das Pfeifen der wüthenden Schwertstreiche bildete in grausenvollem Chor ein furchtbares Todtenlied. — Doch, getroffen von mancher Waffe der unter den Füßen emporwachsenden Feinde, verletzt durch manches ferne Geschoß, begann bereits aus vielen Quellen der purpurne Lebenssaft des tapfern Romar zu rieseln; die unendliche Anstrengung schwächte seine Gewalt; un=

absehbare Rotten der häßlichsten Gegner drängten voll gieriger Kampflust die Vordersten zum unerbittlichen Tode und streitend sah sich der Held allmählich und unwillkührlich über die Grenze des feindlichen Reichs gegen das Schloß seiner Waffengefährten zurückgetrieben. — Weiter verfolgten die scheußlichen Ungestalten ihn nicht; doch tausendfach unter den trauernden Gebüschen hervorblinzelnd, vernichteten sie jede Möglichkeit, seinen verschwundenen Lieben nahe zu kommen. Durch Geistes- und Körperschmerz fast erdrückt, zog er kraftlos in das hohe Thor der dunkeln Grenzveste ein, und nur die Gewißheit, seine glühend geliebte Gattin in den Händen eines, obgleich erzürnten, Vaters zurückgelassen zu haben, vermogte einige Linderung seiner Trauer zu verschaffen.

Allein er hatte die Zornestiefe des Gnomenkönigs noch nicht erprobt.

Während des fürchterlichsten Kampfes, den je die Kraft und das edle Gefühl gegen die Übermacht verzweiflungsvoll gefochten, versuchte der Erdgott seine unglückliche Tochter bis zur Entsagung ihres Gatten zu foltern. Doch die standhafteste Liebe verschmähte jede köstliche Anerbietung; sie verachtete jede Drohung, die aus dem geifernden Munde des gefühllosen Vaters sprudelte. Und, plötzlich erfaßt von

dem Wahnsinn eines höllischen Jähzorns, verzerrt in allen Muskeln des Gesichts, ergriff der Geist mit krampfhafter Rechten die flehende Tochter, mit zuckender Linken den unschuldigen Knaben, und schleuderte beide mit vereinter Kraft gegen das dumpfstöhnende Geklipp, indem er mit verbrecherischem Munde ihr nachfluchte, nimmer das Gebiet der glücklichen Liebe zu betreten, sondern in qualvoller Einsamkeit die Finsterniß des Erdschooßes zu durchwallen.

Während auf solche Weise das, von menschlichem Stamme entsprossene, Kind an den zackigen Felsen zerschellte und das verspritzte Blut den Boden umher röthete, gestattete die geistige Natur der Nixe ihren Untergang nicht; die Steine öffneten sich plötzlich und in den tiefen Schlund der neuentstandenen Höhle stieg die Flußgöttin hinab. Zugleich mit ihr verschwand von der Erde ihr bisher beherrschter See und üppige Wiesen traten an seine Stelle.

So brachte die treue Gattin in dunkler Erdesnacht, voll unendlichen Schmerzes über den Verlust des geliebten Sohnes, voll Kummers über das Ergehen ihres Gemahls zu, und, da die Gänge der Höhle durch blutdürstige Kobolde bewacht wurden, welche Jedem den Eingang, Niemandem aber den Ausgang gestatteten und jedes lebende Wesen in

verborgenen Abgründen würgten; so versuchte sie verzweiflungsvoll an andern Orten zu wiederholten Malen, durch Auftauchen zum himmlischen Lichte, sich aus ihrer peinlichen Ungewißheit zu reißen. Doch stets schmetterte sie der schändliche Arm des unnatürlichen Vaters in ewige Finsterniß zurück, und die Plätze ihrer vergeblichen Anstrengungen bezeichnete nur eine Reihe tiefer Erdfälle. Doch Liebe stählte ihre Kräfte, und endlich gelang es, auf unterirdischem Wege die Grenze des verhaßten Vaterreichs zu ereilen, und in voller Jugendkraft eines vollendeten Stromes, wälzte sie ihre Wellen in friedliche Gefilde hinab, noch geröthet von dem Blute des durch unnatürliche Wuth geopferten Kindes.

Auch nicht ganz brauchte sie die Nähe des theuren Gatten zu meiden; denn der Erdgeist war bei Wiederkehr gewisser Zusammenstellungen der Gestirne in gänzlicher Ohnmacht gefesselt und dann erschien plötzlich, in dem alten Bette, der heitere Spiegel des Nixteichs in der Nähe der Burg des Geliebten, verschwand jedoch eben so schnell mit der Rückkehr der väterlichen Gewalt.

Tief trauerte über solche Ereignisse die ganze Natur. Selbst die Rehe, die treuen Gespielen der Nymphe, erkannten die Größe des erlittenen Verlustes, sie wanderten traurend in ihrem Haine, Thrä-

nen entquollen ihren hellen Augen und deutlich vernahm man ihre weinenden Stimmen, Gebüsch und Bäume vereinten sich, wehmüthig säuselnd ihren Schmerz über die verlorene Pflegerin zu erkennen zu geben, klagender wurde das Lied der Nachtigall, der fröhliche Gesang der Finken und Grasmücken verstummte, sein Leid summte der Käfer, seine Betrübniß schwirrte der Schmetterling: genug, der sonst so glückliche Park verwandelte sich in einen Garten des Weinens, und jene Höhle hat man danach das Weingartenloch geheißen. Noch jetzt darf sich Niemand, ohne Gefahr, seinem Innern nahen, welches mehrere darin liegende Gerippe grinsend bezeugen. Noch vernimmt man das Rauschen der Gewässer in demselben und ihren unterirdischen Lauf bezeichnet eine Reihe gewaltiger Erdfälle, bis an der Grenze der Gipsgebirge ein voller Strom ruhig dem Berge entfließt, den man zum Ruhme der treuen Liebe die Ruhme genannt hat; noch jetzt röthet sich oft ihr Wasser von der mit Blut getränkten Erde. Auch das Andenken des edlen Romar ehrte das Volk durch den, jenen schwarzen Felsen beigelegten, Namen des Römersteins, und zu seinen Füßen nennt man noch jetzt den ehemaligen See der Nixe, den Nixteich, der sich zuweilen, auf unerforschliche Weise, schnell mit Wasser anfüllt, das

eben so schnell wieder versiegt [3]). So ist auch von dem Haine der Nixe der Name auf das jetzige Gehöft Nixey [4]) übergegangen.

Anmerkungen.

[1]) Der Name Osterhagen ist abzuleiten von Ostera, einer Göttin der Deutschen, welche in diesen Gegenden viel, besonders in Wäldern, verehrt wurde, und Hagen, welches altniedersächsisch so viel als Gehölz bedeutet.

[2]) Der Name Krotenhagen entspringt aus der Zusammensetzung von Kroto oder Krote, der Bezeichnung eines heidnischen Gottes, welchem gleichfalls sehr viel am Harze gefeiert wurde, und Hagen. Vermuthlich ist jener Name Kroto oder Krote nichts weiter als der niedersächsische Ausdruck de Grote (der Große), weil dieses nicht nur eine angemesse Benennung der höchsten Gottheit ist, sondern weil auch nach alten Geschichtschreibern dieser Götze von Karl dem Großen nie anders als de grote Düwel (der große Teufel) genannt seyn soll.

[3]) So wahrscheinlich es ist, daß die Reihe der Erdfälle durch das allmählige Abwaschen des unterirdischen Stromes und das dadurch hervorgebrachte Nachsinken der obern Erdschicht entstanden ist; so wahrscheinlich scheint es auch, daß eben durch ein solches Loswaschen und Heruntersinken des Gesteins und der Erde die unterirdischen Kanäle zuweilen verstopft werden, das Wasser dadurch gestauet, die untere Erdschicht stark mit Wasser geschwängert und dadurch der sehr

tief gelegene Nixteich gefüllt wird. Sobald alsdann der Strom seinen gewohnten Weg sich wieder gebahnt hat, muß das Wasser natürlich sehr bald wieder ablaufen.

*) Der Name Nüxey oder Nixey ist abzuleiten von Nixe und Hey. Hey, Hay, Haii, Hau, Hauung, bedeutet alles in der Mundart dieser Gegend einen Ort im Forste, der abgeholzt ist, um sich selbst wieder durch Anwuchs zu verjüngen. Der Ausdruck Hau ist jedoch veraltet und kommt nur in frühern Schriften vor.



Die Rehberger Klippe.

Der Weg von St. Andreasberg, der höchsten von den sieben Bergstädten des Harzes, hinauf nach dem Brocken, führt anfänglich über eine Höhe, die ringsum von einem üppig grünen, mit den mannichfaltigsten Blumen durchwirkten Wiesenteppich bedeckt ist, der durch den Thau der kalten Nächte und durch die feuchten Umarmungen der nahe vorbeischwebenden Gewölke, in einer Höhe von zweitausend Fuß über dem Meeresspiegel, erfrischt und ernährt wird. Da, wo am jenseitigen Abhange des Hügels das Grünland sich endigt, betritt der Wanderer einen Weg von dem festesten und ebensten Granitsande, der an der Wand des Rehberges, indem er sich dessen zufälligen Biegungen anschmiegt, einige Stunden lang hinläuft. Zur Linken rauscht der zwischen behauenen Granitblöcken eingeengte Rehbergergraben, welcher aus einem mit gewaltigen Felsenstücken künstlich verschlossenen Thale, dem jetzigen Oberteiche,

auch bei den dürrsten Zeiten sein klares Wasser zu den Andreasberger Bergwerken führt und da, wo der Herabsturz des Schnees oder des Gebirges ihm Verschüttung drohet, mit Felsenschollen und Baumstämmen schützend überdeckt ist. Hart über ihm erheben sich in wilden Formen die Gebirgsmassen und Forsten des Rehbergs. Zur Rechten senkt sich der Berg jäh in ein Thal hinab, welches in dunkler Waldesnacht kaum dem Blicke erreichbar ist und dessen entfernter Grund durch das Brausen der wilden Oder verrathen wird, die mit schäumenden Wellen über herabgesunkene Felsen stürzt und die höheren Trümmer mit wogenden Armen umrankt, indem sie siedende Fluthen hinanspritzt. Fast jeder Schritt gewährt auf diesem Wege neue, doch immer gleich wilde Gebirgsansichten, unter denen sich vorzüglich die der Rehberger Klippe durch erschütternden Eindruck auszeichnet. Unmittelbar jenseits des rauschenden Grabens erhebt sie sich mit starren Zacken zu einer furchtbaren Höhe; gelbe und graue Flechten, so wie das rothe, lieblich duftende Veilchenmoos bedecken die wildverworrenen Granittrümmer ihres Fußes, umblühet von dem prächtigen purpurnen Fingerhute und bekränzt mit den schwarzglänzenden Beeren der üppig wuchernden Tollkirsche; lange grüne Mooshaare wehen von ihren gigantischen Schei-

teln herab und die von den Stürmen halb entwurzelten Rothtannen, welche herabhängend mit den noch aufrechtstehenden sich durchkreuzen, bilden ihr finsteres Diadem. Über das bunte Wipfelgemisch der Fichten, der Buchen und der Ahorne senkt sich das Auge zur Rechten in ein tiefes Thal, wo die um die sorgfältig zusammengefügten Holzstöße sich ämsig regenden Arbeiter kaum der Sehkraft bemerkbar sind, wo in den Biegungen des Gebirges ein Paar mit grauen Tannenschindeln bedachete Hütten der Rinderhirten einzeln hervorschimmern. Über dem Thale steht trotzig und kühn der Hahnenklee, ein mächtiger Bergriese, dicht bedeckt mit gen Himmel drohenden Speeren seines schwarzen Tannenwaldes, und der durch einige vielfältig zerklüftete Felsen dem unterliegenden Grunde früheres oder späteres Verderben verheißt.

Gleich den wilden Accorden einer ungestüm bewegten Windharfe, tönet hier eine rauhe Sage:

An einem hellen, wolkenfreien Herbsttage hatten die Strahlen der heißen Sonne, zurückgeprallt von den felsigen Seiten der Berge, den Boden des Thales gedörrt und dem Kraute der Walderdbeere die letzten unfruchtbaren Blüten entlockt. Die Kühle des herannahenden Abends erfrischte die verwelkten Gewächse und gab den lebenden Wesen neuen Athem. Auf den Höhen tauchten sich der dunkeln Tannen

Gipfel in des letzten westlichen Schimmers Gold, während über den blaudämmernden östlichen Gebirgen die Sichel des Mondes sparsame silberne Strahlenflocken in das schon dunkele Thal herabwarf. Die Raben zogen hin gen Sonnenuntergang zur sichern Ruhe auf gewohnten Ästen, indem sie einzelne tiefe Töne der sanft entschlummernden Natur herunterriesen. Der Heerden Glockenharmonien waren verstummt, der Singvögel Chor sammelte neue Kraft zum Gruß der jungen Morgensonne. Die durch das mühsam vollbrachte Tagewerk ermatteten Waldarbeiter lagerten sich, entfernt von den heimathlichen Hütten, auf dürrem Moosbette um ein traulich knisterndes Feuer und harrten, nach dem kärglichen Abendbrote, des ersehnten Schlummers. All — überall herrschte tiefes Schweigen in der erstorbenen Schöpfung; nur das Thalwasser murmelte leise über das Gerölle und spiegelte auf tausend Wellen das Flimmern der Sternenheere zurück; nur das scheue Wild verließ seine sichere Ruhestätte und wanderte vorsichtig, mit leisen langsamen Schritten, zwischen den feuchten Kräutern des Thales die würzige Nahrung suchend.

Das Licht im Westen war erloschen und finsterer ward die Nacht. Mit schweren pfeifenden Flügelschlägen strich der Uhu durch das Thal, von den Klüften, aus den harzigen Nadeln der Tannen lockte

mit einförmigem Mißtone das Eulenmännchen die Braut, der blasse Schein des Mondes übergoß die Felsen und Wälder mit einem unheimlichen Gemisch von grellem Licht und dunkeln Schatten, und die von der Witterung gebleichten Erdstöcke der gefällten oder vom Sturme gebrochenen Bäume standen gleich Grabsteinen auf einem weiten Todtenacker in dem Thale rings umher.

Da huschten ein Paar riesenhafte Jäger, wie Geister der Nacht, vorbei in den Dickicht.

Staunen ergriff und ein eiskaltes Schaudern überlief die ruhenden Waldleute. Ängstliches Schweigen herrschte in ihrem Kreise, bis sie nach verminderter Furcht über diese Erscheinung sich ihre Muthmaßungen zuraunten und der Eine an des Andern scheinbarer Beherztheit sich neuen Muth erholte.

Der Tannenwald begann dumpf und hohl zu brausen, mit stets zunehmender Finsterniß, mit dem Verlöschen des Mondes wallte ein fernes Getöse, hoch oben hinter dem Gebirge, immer näher und näher. Auf den Wellen des Sturmes flogen trockne Blätter und scheue Nachtvögel von der Klippe herab in das Thal, unvermögend, der Kraft des Windes Widerstand zu leisten. Die Erde begann von dem Stampfen der Rosse und den Tritten laufender Menschen zu erdröhnen, durch den Ruf der Hörner tönte

ein wildes Halloh! Tajoh! der Reuter, Peitschen knallten, Waffen klirrten, dem Geheul und dem hundertfachen Chor der klaffenden Hunde wehte das Stöhnen des gehetzten Wildes voran, der aus finstern Wolken losgebrochene Orkan wälzte alle Töne in ein betäubendes Gewirre zusammen und das Echo des Thales gellte es schrecklich zurück. Da entstand plötzlich auf der Zinne der Klippe ein blutiger Schein, wie wenn am Abend die matten Strahlen der Sonne von neblichten Dünsten umflort werden, und ein athemloser Hirsch flog in gewaltigen Sätzen dem Abgrunde zu und schreckte vor dem unbekannten schwarzen Schlunde zurück. Doch lauter als zuvor donnerte das Hu faß! und Ho Rüdo! der Jäger durch die Nacht, greller lärmten die Hifthörner durch einander, giftiger fielen die Rüden ihre Beute an, und von der Angst des Todes gepeinigt, raffte der prächtige Hirsch sich zusammen und wagte einen weiten Sprung in die schwarze Luft, als wollte er das unsichtbare Thal überfliegen. Siehe, da umfloß plötzlich ein blendender Schimmer das edle Thier und ein Paar Hände, glänzend wie der neue Schnee in den Strahlen der Wintersonne, trugen ihn sanft in das ruhige Thal.

Ihm nach stürzte die Meute der grinsenden Hunde, ihm nach stürzte der Troß der Jagd von

des Felsens zackichten Höhen, ihm nach krachten die vom Sturme losgerissenen Fichten. Und auf den unten liegenden Ecken und Spitzen tummelte sich in gräßlicher Gemeinschaft und in einen Knäuel zusammengewirrt, das Roß auf dem Reuter, der Hund auf dem Herrn, der Jäger auf dem Hunde herum, umleckt von tausend Zungen eines blutrothen Flammenpfuhls, worüber blaue Schwefelflämmchen umher schwirrten. Mit zerschmettertem Gebein, mit zerknickten Gliedern erhob sich nach und nach der Zug, der rauhe Jagdruf, der Ton der Hörner verschmolz in des Schmerzes Jammer, der Hunde muthiges Bellen wandelte sich in klägliches Gestöhn, die Rosse winselten ihr Wiehern, Blut thauete herab aus den Lüften, Leichengeruch verpestete das Thal, und unter den noch fernher hallenden Seufzern verschwand hoch über den Bergen, in unermeßlicher Finsterniß, des wilden Hackelbergs wüthende Jagd. Doch die abgeschabten Haare der zottigen Rüden hafteten als graue Flechten auf dem Felsen, die Farbe des vergossenen Blutes blieb dem rothen Moose und dem purpurnen Fingerhute und die giftsprühenden Augen der zerschellten Köpfe stellten sich als die schwarzen Beeren der Tollkirsche dar.



Das Hörterthal.

Wenn die niedern Hügel schon lange von dem duftigen Athem des Frühlings angehaucht sind und auf ihnen überall jedes leblose und belebte Wesen fröhlich und jugendlich sich darstellt, schauet noch mit weißem Silberhaupte der große Knollen auf die um ihn versammelte zahlreiche Familie der untergeordneten Berge herab, gleich dem Greise, der, nach ruhmvoll beendeten Tagen des Wirkens, noch mit männlicher Kraft die zahlreichen Söhne und Enkel den Weg der Wahrheit und des Ruhmes leitet. Während in den anmuthigen Waldungen der wärmern Höhen die Bäume ihre schlanken glatten Zweige gen Himmel strecken, neigen hier die kümmerlichen Buchen ihre knorrigen Äste zu den eckigen Kieseln des Grundes, zu den von Erde entblößten Wurzeln herab, als ob sie der Last der Flechten und des grauen Bartmooses erliegen wollten, und unter ihre absterbenden Gruppen mischt sich, mit traurendem Dunkelgrün, hin und wieder die harzige Tanne.

Während dort die Stutzer der Buchfinken dem anspruchslosen Bräutchen bereits verliebte Canzonetten singen, pfeift auf diesem, von eisigen Lüften umweheten, Gebirgskopfe noch ein rothbrüstiger Alter sein einförmiges, trauriges Winterlied, indem er emsig die kärgliche Nahrung unter dem Moose des Bodens hervorsucht. Wenn dort Gebüsch und Strauch von den zahlreichen Arten der Singvögel wimmelt, und die milde Luft von ihren Trillern zittert, brütet hier in dämmernden Gründen, in unzugänglichen Dickungen die gesanglose Waldschnepfe; wenn dort die Ringeltaube mit traulichem Rufe das Weibchen lockt, begrüßt auf diesen felsigen Höhen Aurorens erster Schimmer den im wahnsinnigen Liebestaumel balgenden Auerhahn. Doch, auch hier tönet melodischer Schall in gleichmäßigem Tacte von den Abhängen herauf, Glockentöne berühren dort aus dem Thale das Ohr; das sind die Schläge der fernen Äxte, deren Schall nach der Stärke des Hiebes, nach der Stärke des getroffenen Stammes sich ändert; das sind die Accorde der fernher wandernden Rinderheerden, welche an den heilsamen Kräutern der Wildniß sich laben. Und über die Region hinaus, wo man Ton und Schall und Leben bemerkt, schwebt der Blick nach Süden in die duftige Weite, wo das Gold der Saaten und das Blau der Berge und das

Gemisch der Dörfer und Städte in einander zerfließt, wo das ganze irdische Wirken und Schaffen unverhüllt und doch ungesehen vor den spähenden Augen liegt.

Dort, wo die riesigen Felsenarme dieses Berges, nach dem Abhange der rauschenden Sieber hin, vielfältige labyrinthische Gründe umschließen, ist ein schmales Thal, das Hörterthal genannt. An seinen steilen, himmelhohen Seitenwänden thürmen sich die Pyramiden des finstern, sausenden Tannenwaldes empor; sie wehren der Sonne sengenden Strahlen und führen die erfrischendste Kühlung, durch ein muntres über die Felsenblöcke rieselndes Bächlein vermehrt, herbei. Nur in den heißesten Sommertagen hauchen die balsamischen Fichten duftende Schwüle aus, wo ein unbeschattetes Plätzchen sich finden sollte. Wilde Schönheiten beut dieser Grund, doch vergebens bemüht sich der Blick, um ein wirthliches Dach zu erforschen; nicht die geregelte Sitte der Menschen griff hier hemmend in die alte Ordnung der Natur, nur der Grünlinge und Bergfinken zwitschernde Schaaren beleben den Forst, auf den schwankenden Wipfeln wiegen sich buntgefiederte Zeisige, Goldhähnchen und Meisen, der Krünitz sucht, an den schuppigen Tannzapfen hängend, mit kreuzweise gekrümmtem Schnabel emsig seine Speise aus ihnen

hervor. Kampflustige Kailer wandern einsam, in bedächtigem Schritte, über das verschlungene Wurzelgewirre, und ihren Weg bezeichnet eine tief gezogene Furche in dem aufgebrochenen Boden; gern weilet der kräftige Hirsch des Gebirges auf der dicken Moosdecke des Abhangs, und der schlanken Rehe Rudel trinken Kühlung aus den Wassern des Thales.

Jedoch nicht immer wohnten nur des Waldes Thiere hier, nicht immer entbehrte diese Gegend der Menschen Nähe: einst sah auch dieses Thal ein Dach des Friedens schimmern, einst blühte hier der Liebe Glück in niedrer Hütte, einst stieg auch hier vom stillen Heerde der blaue Dampf zum Himmelszelt empor.

Vor langen Jahren nemlich kam aus unerspähter Ferne, durch herbes Mißgeschick von seiner heimathlichen Burg vertrieben, ein wackrer junger Rittersmann. Ein holdes Weib begleitete die müden Schritte. Sein ganzer Schatz war sie, ihr ganzes Gut war er, denn nur die schnelle Flucht entriß das Paar dem Schwerte der Feinde und nichts blieb ihnen von den reichen Gütern übrig, um nur das kärglichste Bedürfniß zu befriedigen. Mit tief gefurchter Stirn umschwebte sie der Unmuth, der Noth zerrüttete Geberde wallte stets vorher auf ihren Pfaden, und mit raschen Riesenschritten verfolgte sie des

Unglücks tückische Gewalt. Schon lange schwankten sie von den Schlössern des Adels zu den gewerbtreibenden Städten, von den rauhen Bergen in die lachenden Auen der Thäler; doch nirgends bot sich eine öde Scholle Landes dar, die ihnen zu Befriedigung der geringen Wünsche eingeräumt worden wäre. Da eilten sie den Wildnissen des Harzes entgegen und der Zufall führte sie in jenes Thal, das ganz ihrem verfinsterten Sinne entsprach und nur von der Natur geschaffen schien, um ihnen Ruhe zu bereiten, um sie vor dem Treiben der Welt, in welchem sie so böse Erfahrungen gemacht hatten, zu verbergen.

Der Eigner des Forstes wohnte nicht fern, und der gewandte junge Mann wußte leicht seine Zustimmung zu der gewünschten Ansiedelung zu erlangen, so wie das Geheiß, auf Wald und Wild der Nachbarschaft zu achten.

Seit langer Zeit zum ersten Male trat der Ritter mit geglätteter Stirn zu seinem trauten Weibe, als er ihr die Botschaft von dem glücklich erreichten Ziele ihrer Wünsche überbrachte. Kein Augenblick der köstlichen Zeit wurde verloren, emsig wälzte er die Lasten der Steine herbei, um einen festen Grund der Hütte zu verschaffen. Krachend stürzten die, vom scharfen Beile gefällten, Stämme mit ihrem Laubdache nieder, um sich von neuem unter dem

Dache des Hauses zu erheben, und nicht lange Zeit bedurfte der rege Fleiß, um die schützende Wohnung zu vollenden, worin die Hausfrau sittsam waltete, während der starke Mann draußen die Gehölze durchstreifte, um seinen Pflichten zu genügen.

So lebte das Pilgerpaar in steter Abgeschiedenheit von den Stürmen der Leidenschaften, welche die mildern Gegenden des Landes verheerten, und fühlte ganz in stiller Selbstgenügsamkeit das größte Glück, das nur die gegenseitig treu bewahrte Liebe kennt, bis das neidische Geschick endlich auch diesen Zufluchtsort erreicht zu haben schien und dunkle, unglücksschwangere Wolken den schmalen Horizont der Thalbewohner verfinsterten.

Unfern der friedlichen Wohnung, an dem Eingange zum Hörterthale, da, wo sich das Gebirge dem Dickicht an der steilen Wand über der Sieber anschließt, hatte ein mächtiger Hirsch, der Stolz des Waldes, das lockende Ziel des Jägers, seinen Stand. Schon manchen mühsamen, obgleich vergeblichen Weg hatte er durch seine, in vielfältiger Gefahr bewährte, Verschlagenheit dem Förster verursacht; doch unverdrossen setzte dieser die Nachstellungen fort und glaubte einst, durch vorsichtige Anordnung der Maaßregeln, der langersehnten Beute gewiß zu sein. An der Höhe des Bergrückens, in der Einbiegung einer

Kuppe, beschattet von hochstämmigen Buchen, da, wo der sorgsam erforschte Wechsel des Wildes unter einer hervorspringenden Klippe sich hinzog, um sich über die Bergspitze nach dem entgegengesetzten Thale zu winden, stellte er sich mit der erprobten Armbrust hin, indem er sich halb hinter dem weißgeglätteten Schafte einer dicken Buche zu verbergen suchte. So auf das herannahende Wildprett lauernd, hörte er das fernher kommende Geräusch der Köhlerknappen, welche ihm die Beute aufregen sollten, er hörte bald das Knistern des trocknen Reisigs unter dem Stampfen des vor jenen davoneilenden Hirsches, er hörte schon das Klappern der vielendigen Geweihe an den Büchenstangen des Waldes. Die Jagdlust rollte das Blut schneller durch seine Adern, schneller pochten die Pulse, als er sein Ziel immer näher und näher kommen zu hören glaubte. Jetzt schien es ihm, als stehe der majestätische Hirsch und horche mit verwandtem Kopfe nach dem sich nähernden Geräusche seiner Treiber; jetzt dünkte ihm, als schleiche derselbe, mit gesenktem Haupte die herabhängenden Zweige vermeidend, auf bekanntem Wechsel näher, um sich hinter der Biegung des Felspfades heimlich seinen Verfolgern zu entziehen. Jetzt nahte sich das Knistern der dürren Ruthen und das sanfte Rauschen des trocknen Laubes der Felsenecke, und durch

die Zögerung nur noch erhitzter, zielte der Waidmann mit dem Pfeile nach der Grenze der Klippe, um bei dem Hervortreten seiner Beute augenblicklich diese zu durchbohren. Und als sich nun wirklich das erste Leben hinter dem Gestein hervorbewegte, da krümmte sich der Finger, da entflog der Pfeil dem Geschosse und — die Gattin des unglückseligen Schützen lag leblos auf harten Trümmern. In stummer Verzweiflung eilte der Jäger hinzu, den entseelten Körper in seine Arme zu schließen. — Doch, wie unendlich war seine Freude und sein Jubel, wie durchhallte sein Jauchzen die alten Wälder, als die treue Lebensgefährtin unversehrt die holden Augen öffnete und eine, durch ihre Nähe von einer Felsenspalte aufgescheuchte, große Ohreule, vom scharfen Pfeil getroffen und getödtet, neben ihr lag.

Ob dieses so seltsam und so glücklich geendeten Ereignisses, entschloß sich das fromme Paar, zu einer im besondern Rufe der Heiligkeit stehenden Kirche der heimatlichen Gegend zu wallen, um ihren innigen Dank daselbst am Altare des Herrn niederzulegen. Sie kehrten jedoch nimmer zurück, und die Vorsehung soll, von dieser Zeit an, die Fülle ihres Segens über die schwer geprüften Wandrer ausgeschüttet haben.



Das Teufelsbad.

An der Morgenseite der alten hügeligen Stadt Osterode zieht sich unter dem Schäferberge, welcher mit wogenden Fruchtfeldern umkränzt und auf der Kuppe mit einem grauen Wartthurme geschmückt ist, ein mit Sümpfen und Teichen angefülltes Wiesenthal hin, dessen kräuterreicher Rasenteppich von läutenden Viehheerden, und dessen von vielfachen schilfigen Inseln und Landzungen unterbrochener Wasserspiegel von mannichfaltigem Wassergeflügel belebt ist. Da, wo in sein oberes Ende bereits der unendliche Wald des Harzes sich herabsenkt und das erquickende Grün der Weiden von dem Schwarzgrün der Nadelhölzer geschieden wird, findet sich ein Plätzchen, dessen Nähe Grausen umschwebt und dessen die Sage mit Angst und Zittern gedenkt.

Gleich einem Erdfalle, eng umschlossen von steilen, baumreichen Bergwänden, liegt hier ein tiefes Loch, dem der Glaube des Volks Unergründlichkeit beimißt, bis an die morastigen Ufer mit einem trüben,

grünlichen Gewässer angefüllt, aus dem die dürren, zackigen Gipfel und die, gleich Armen großer Spinnen, auseinander gesperrten Wurzeln versunkener Tannen hervorstarren. Langsam kreisen auf seiner, von Schilf und Wassergras entblößten und von keinem sanft erquickenden Lufthauche gekräuselten Oberfläche einzelne schwarze Fische herum, während die Blätter der wasserliebenden Erlengebüsche unheimliche Gesänge uns zuzulispeln scheinen und aus dem Sausen der dicht umherstehenden, dunkel schattenden Tannen Schauder in die kalte Öde des Waldes strömt.

Wenn vor grauen Jahren, bei der neubelebenden Kühle der Morgen, bei den ersten, in dem blanken Stahle der Äxte, in den Millionen Tropfen des erfrischenden Thaues, in dem Wellenschlage des Thalgewässers zurückblitzenden Strahlen der heitern Sonne die rüstigen Waldleute in das Gebirge zogen, gewahrten sie oft in diesem Behältniß des trüben und ehedem schwarzfarbigen Wassers einzelne scheusliche Glieder einer menschenähnlichen Gestalt, die bald untergingen, bald emportauchten, bald in gräuligem Tanze zusammenschwammen; wenn bei des Abends später Dämmerung der, von dem schweren Waidwerke ermüdete, Jäger zu dem Ruhe bringenden Heerde heimkehrte und in süßen Träumereien an den Empfang der zärtlichen Gattin dachte, und

das Treiben der muntern Knaben sich vergegenwärtigte, wie sie neugierig, auf der Schwelle der Hütte, des Vaters und seiner Beute harrten, ihm jubelnd entgegeneilten und unter Scherzen und Kosen unter das friedliche Dach folgten, grinsete oft plötzlich ein fürchterlich leuchtendes Antlitz aus der dunkeln Fluth ihn an und stöhrte neidisch die innere Seligkeit des Biedermannes. Große unförmliche Feuerklumpen, gleich dem ausgeschütteten Inhalte der Schmelzöfen, stürzten oft aus hoher Himmelsferne in den schlammigen Grund, brausend und siedend wallte das dunkle Gewässer hoch aus den Ufern hervor und fiel in stinkendem Wasser — und sprühendem Feuerregen auf die, mit Entsetzen davon eilenden Wandrer wieder herab, um nochmals und immer wieder mit erneuerter Kraft zu den Wolken zu spritzen. Oft endlich sah man den ungeheuern Schweif einer schwarzgepanzerten Schlange aus der Mitte des Pfuhls steil empor ragen, in verwirrte Knoten sich zusammenziehen und in verrenkten Biegungen sich wieder auseinander ringeln. Solche Erscheinungen waren Zeichen, daß der böse Geist der Hölle von deren schmachtender Hitze in dem frischen Bade, das noch jetzt seinen Namen trägt, sich abkühlte und sodann, nach vollendeter Ruhe, in dem nahbelegenen Thale manche höllische Kurzweil zu treiben pflegte.

Einst, so erzählt man, lag er ruhig, gleich einem wiederkäuenden Stiere, in dem hohen Grase am schilfigen Gestade, doch kaum nahte sich ein unbefangen seinem Pfade folgender Wandrer, als er plötzlich wüthend, mit gesenkten Hörnern und ausgerecktem Schwanze, auf den Erschrockenen daher rannte, bis er ihn, bei dem ängstlichen Davoneilen, durch bald hieher, bald dorthin vollführte Sprünge in den schlammigen Sumpf gejagt hatte und dann in dem rauschenden Röhricht verschwand, während sich das vorher wüthende Brüllen plötzlich in ein schallendes Gelächter verwandelte; dann brach er, in der Gestalt eines großen, schwarzen Ebers, der schnaubend dem Gegner mit tief verwundenden Waffen drohet, aus dem dicken Tannendunkel hervor und versetzte die Vorübergehenden in ähnliche Schrecken und Nöthe. Bald stieg er auf hohen Beinen und mit zurückgeworfenem Nacken als brauner Rohrdommel in den wässerigen Wiesen umher und verscheuchte durch heisere brüllende Töne die Menschen, welche der berüchtigten Landschaft sich nur ängstlich zu nahen pflegten. Oft hetzte er, in den zottigen Pelz eines Währwolfs gehüllt, die flüchtigen Heerden der Schaafe, unter dem Angstgeschrei und den Verwünschungen der Hirten, in das grundlose Moor. Oft endlich lockte er am späten Abend, durch den

schwebenden Tanz der glänzenden Irrlichter, den unkundigen Fremdling in die Mitte der Verderben bringenden Teiche und ängstigte den hülflos Ermatteten mit gespenstigen Erscheinungen.

Wenn gleich dies Unheil allein schon genügend schien, den ganzen Landstrich zu entvölkern, so war doch eine andere Plage noch vorhanden, die für nicht minder groß geachtet werden darf. Zu jener Zeit trieb nemlich auch, tief in den finstern Waldungen und Schluchten des Gebirges, der verwegenste Räuber sein Unwesen. Feindselig allen lebenden Geschöpfen, hausete er, gleich dem Könige der Eulen, lichtscheu und einsam, nur begleitet von der bluttriefenden Mordsucht und ihrer fürchterlichen Schwester, der Raubgier, in dem dunkeln Schooße seiner Felsenhöhle und in grauenvoller Nacht der Gehölze, aus denen nur jene, seine Gesponse, ihn an die lichten Wege und belebten Straßen, so wie in die friedlichen Hütten der sanftschlummernden Gebirgsbewohner, Unheil bringend führten. Nur zur Erholung vom vielfältigen Menschenmorde und doch aus Gewohnheit des Blutvergießens, trieb er das verbrecherische Handwerk der Wilddiebe. Gewahrte, im Bewußtsein seiner Sicherheit, ihn der überraschte Wandrer, so überzeugte schon der erste Blick, der auf ihn fiel, von seiner Absicht und dem Thun des Scheus-

lichen und lähmte den zur Wehre aufgehobenen Arm, — gleich wie das schlanke Reh, wenn hungernd ihm der Tiger rasch entgegentritt, die Spannkraft seiner schnellen Läufe nicht bedenkt und unverwandten Blicks den Mörder kommen sieht, bis es der Tatze Donnerschlag zu Boden streckt — denn die Natur auch hatte ihn als einen Auswurf des Geschlechts der Menschen dargestellt.

Unter einer alten Pickelhaube quoll, in wollichte Zotten zusammengefilzt, das lange wüste Haar über die niedrige runzliche Stirn hervor; die aus tiefen Höhlen hervorglühenden kleinen Augen wurden von langen, unregelmäßig zusammengezogenen Braunen beschattet, welche mit den aus dem Haargebüsch hervorstehenden großen Ohren den hohen Backenknochen sich anschlossen; unter der dicken Nase starrten sparsame lange Haare, welche sich vergeblich bemüheten, die durch eine Scharte gespaltenen dicken Lippen und das, gleich Fangzähnen darunter hervorragende, unregelmäßige Gebiß zu verdecken; den untern Theil des breiten Gesichts säumte ein glutherother, steifer Bart, dessen äußerste Enden, auf dem schmutzigen Koller von Bärenfell, mühsam sich krümmten — und die ganze fürchterlich-riesenhafte Gestalt vollendeten ein Paar breite, hoch zu dem Kopfe emporgezogene Schultern.

Dies Unthier war es, das gleich der gierigen Hyäne an den Wegen auf Beute lauerte und teuflischer als jener Teufel selbst die Menschen peinigte, so daß man diesen nicht so sehr als jenen rohen Mörder fürchtete.

An einem Tage einst, als schwüle Sonnenhitze über den verwelkten Pflanzen schwebte und Mensch und Thier die schlaffen Glieder in träger Ruhe pflegte, und nur die buntbestaubten Schmetterlinge und die sumsenden Bienen, auf deren kalten Lebenssaft die Glut der Sonne wohlthätig wirkte, von Blume zu Blume emsig schwirrten, und oben auf dem Waldgebirge finstere Gewitterwolken sich zusammenballten, die bereits erquickende einzelne Schatten auf die versengten Gefilde und Wälder warfen, und schon in den verschlungenen Thälern herab die fernen Donnerschläge dröhnten, um an den entgegentrotzenden Bergwänden vom Echo wieder weiter gerollt zu werden, zog nach langem faulem Schlafe dieser Räuber herab aus seinen Wildungen an einen glatten Pfad und legte sich zwischen dickbemooste Hügel in den Hinterhalt, so daß er dem im tiefen Schlafe zusammengekrümmeten Bären glich.

Da kam mit emsigen Schritten, besorgt, daß ihn das Unwetter ereile, oder, daß der von ihm verlangte Trost in schwerer Todesnoth schmerzlich ent-

behrt werde, ein frommer Mönch des Weges her, der, für das Wohl des siechen Gläubigen, die an den Rosenkranz gereihten Bitten in stiller Andacht zu den Himmeln lispelte. Da trat der Räuber straks hervor und brüllte: Halt! Hier giebst du Zoll, und Alles was du hast! Und hast du nichts, so opferst du dein Leben! — Es fand sich aber nichts, was nur der Mühe sich verlohnte: da griff er gierig nach dem Rosenkranze, trat in höhnendem Frevelmuthe den flehenden Mönch zu Boden und wandte sich unbekümmert des Weg's entlang, um anderweit sein Handwerk zu versuchen.

Schon kühlte sich die glühende Luft von dem fernhin ziehenden Gewitter und ein frischer Windhauch rauschte durch das hohe Blätterdach, da begegnete ihm bald, in einer wilden, öden Felsenschlucht, ein altes Köhlerweib. Der dicke Kohlenstaub und Ruß, welcher von der Hitze der Sonne in ihr lederbraunes Gesicht eingebrannt war, gab ihr ein häßliches, schwärzliches Ansehen; große Schweißtropfen perlten von der langen, über den eingefallenen Mund zum Kinn herabgebogenen Nase und tiefgebückt und stöhnend ging sie unter dem schwer beladenen und sorgfältig mit dem alten schwarzen Mantel bedeckten Tragkorbe, als ob sie etwa dem im fernen Walde arbeitenden Gatten frische Lebensmittel für die neue

Woche herbeigeholt habe, oder für einen reichen Krämer allerlei kostbare Waare zum Markte feil trage, oder gar des eben vorbeigeeilten Pfaffen Schätze führe. Doch er mogte auch enthalten, was er wollte, der Tragkorb schien dem Buschklepper eine erwünschte und leicht zu erlangende Beute zu sein. Rasch trat er auf sie zu, seine halbverständlichen, donnernden Worte begleitete das Klappern des großen Schwertes, welches, mit riesiger Faust erfaßt, aus der durch vielen Gebrauch geweiteten Scheide flog, und mit dem rostigen Knaufe desselben versetzte er der Alten eine derbe Schelle auf den wackelnden Kopf, die hinreichend schien einen feisten Ochsen zu betäuben, und schon langte die andere raubgierige Hand nach der Kiepe, um sich der fremden Schätze zu bemächtigen. Doch siehe! — plötzlich hob sich das Haupt der Alten zu einer Riesenhöhe empor, ein heißer erstickender Athem, gleich der über den Schmelzöfen flimmernden Luft, strömte rings umher; mit feuersprühenden Blicken richtete sie die rothen, triefenden Augen zu dem kühnen Räuber und, aus den weiten Ärmeln des zerlumpten Wamms, fuhren nach dem Verwegenen ein Paar dürre Krallenfäuste, die deutlich ihre satanische Abkunft verriethen und welche schon im Begriff waren, krampfhaft um ihre Beute sich zusammenzuschlingen, als der Blick auf

das dem frommen Bruder entwandte Kleinod fiel, welches nachlässig in eine Schleife des Kollers geknüpft war. Das Bild der Hölle schrak vor dem Zeichen der Erlösung zusammen, taumelte zurück in den stachelichten Dickicht und war verschwunden. Und auch durch die Glieder des Raubjägers rieselte Entsetzen; wild starrten seine Augen auf die Stelle der Erscheinung und mit vorgestrecktem Schwerte zog er sich rückwärts nach dem Schlupfwinkel seiner Ruhe zurück, als ob er noch immer einen Überfall von jener Stelle her befürchten müßte.

Angelangt in der gewohnten Höhle seiner Einsamkeit, kehrte mit dem Verschwinden der Furcht das Bewußtsein, die Rohheit und die Frechheit zurück; er schalt sich selbst über die lächerliche Angst, die ihm, dem überall Gefürchteten, ein altes, schwaches Köhlerweib eingejagt hatte; er verwünschte den Tag, den er so im Harnisch zugebracht und der ihm keine andere Beute als eine, für ihn unnütze, Kleinigkeit geliefert hatte; er ergriff mit Heftigkeit den Kranz, um ihn von sich zu schleudern und durch die Gewalt der Faust zerriß das Bändchen, und die einzelnen Ringe und Perlen hüpften zerstreut, in fröhlichen Sprüngen, von der Zinne der Klippe in das unten im Thale vorbeirauschende Bächlein hinab.

Mit dem Gegenstande des Zornes verschwand der Grimm selbst. Kraft und Thatenlust wallte wieder durch das wilde Blut und, nachdem die rauhen Doggen an das breite Koppel gelegt waren, wanderte der Raubschütz fort in die Mitte der Wildnisse. Kaum waren die Hunde vom Riemen gelöst und zum emsigen Suchen des Wildes ermuntert, als auch schon ihr eifriges Klaffen einen Fund verkündete, und der in einander gerankte Dickicht brach rasselnd aus einander und ein schwarzer Eber von seltener Größe schnob, in großen schwerfälligen Sätzen, neben dem lauernden Räuber vorbei, der alsbald im raschen Laufe dem Thiere zu folgen begann. Keuchend flog die Jagd dem Berg hinauf, durch des Hochwalds dunkele Schatten; durch des Dickichts rauhes Gewirre dröhnten die eilenden Tritte, über der hallenden Felsen Gipfel; hinab in das Dunkel der Thäler stürzte die tosende Jagd. Nicht die Feuchtigkeit der durchwateten Brüche, nicht das schäumende Wasser der Gießbäche löschte den Kehlenbrand der lechzenden Hunde: nur das, unter dem langen Gebiß, aus zerknirschten Gliedern hervorsprudelnde Blut sollte den Durst ihnen stillen. Doch so sehr auch der Jäger die Schritte beschleunigte, so lang sich die großen Rüden auch streckten, so nahe sie auch stets den Fersen des eilenden Kai=

lers waren; so vermogten sie ihn doch nicht völlig einzuholen, und diese ungewohnte Hartnäckigkeit verdoppelte nur die Wuth der geifernden Hunde, vermehrte nur die Begierde des anhetzenden Jägers, welche bis auf den höchsten Gipfel gesteigert wurde, als das ermattende Schwein begann, seinen Lauf stets bergabwärts zu nehmen, gleichsam als gestatte die große Ermüdung das Erklimmen der Höhen nicht mehr. Daher ermunterte der Jäger mit brüllendem Zurufe die athemlosen Hunde zur letzten Anstrengung, und der Kailer rannte einen jähen Abhang hinab auf eine kleine grüne Ebene hinzu, und die Verfolger stürzten dicht hinter ihm nach und im unaufhaltbaren Laufe sprengte der ganze Troß in die unergründliche Tiefe des Teufelsbades, dessen schwarze Farbe, zur Täuschung des eilenden Räubers, der Satan in das frische Grün des Wiesenteppichs verwandelt hatte.

Während nun der Unhold und seine grinsenden Hatzrüden mit den sprudelnden Wellen kämpften und ihren gemeinsamen Blutdurst gemeinschaftlich in dem schlammigen Wasser auf immer erstickten, um auf immer zum neuen qualvollen Durste in den Gluten der Hölle zu erwachen, schallte ein gellendes Gelächter aus den alten Erlen rings umher, und

ein Wirbelwind sauste schauerlich durch die hohen Tannen, welche seine Kraft krachend entwurzelte, um unter ihrem Sturze die hintergangenen Schwimmer in die bodenlose Tiefe zu versenken.



Heiso Freyenhagen.

Dicke Schneemassen deckten im Anfange des Jahrs 1510 die Berge und Thäler des Harzes. Der blendende Glanz der kraftlosen Sonne malte die gigantischen Höhen, welche ihre wiederstrahlenden Scheitel in die klare Luft emporhoben, mit durchsichtigem Golde; des Äthers Farbe spiegelte sich aus den bläulichen Schatten der Gründe zurück; nur einzelne stolze Tannen hatte der Sturm durch kräftiges Schütteln von ihrer kalten Last befreiet und sie streckten ihre schwarzen borstigen Gipfel aus dem weißen Winterkleide hervor. Die rauhen felsigen Wege waren durch Eis und Schnee geebnet und rauschend glitten die abentheuerlichen Gestalten der Schlitten die schlüpfrigen Abhänge hernieder; fern durch die wüsten erstorbenen Wälder hörte man das muntere Klingeln der Schellen und von den Kuppen herab erregte die kräftig geschwungene Peitsche der Fuhrleute das knallende Echo der Thäler.

Den Sitten der Väter getreu, kamen die Bewohner des rauhen Gebirges von allen Seiten herunter in die niedern Orte des Landes, um in geselligen Freuden die kurzen Tagesstunden des Winters noch mehr zu kürzen. So nahete sich auch ein Zug oberharzischer Bergleute mit ihren Schönen dem finstern von runden Flußkieseln erbauten Thore der alten Stadt Osterode; muthig wieherten die Hengste in dem leichten Geschirre und nach dem Tacte der Glöckchen flogen sie im raschen Trabe durch die hügeligen eisigen Gassen nach der belebten Schenke dahin.

»He, Bruder!« rief Jacob Lurdes, eines Bürgers Sohn, nachdem er den Kopf aus dem kleinen Schiebfenster zurückgezogen und dieses klirrend zugeworfen hatte, zu seinem Trinkgenossen Paulus Uthlo in das Zimmer hinein, »he! da kommen die Zugvögel [1]) vom Harze: was gilt's, da giebt es einen Gimpel zu fangen. Sicherlich erwärmen sich die kleinen erstarrten Püppchen lieber an der Hochofenflamme eines feurigen Jünglingsherzens, als an den verlöschenden Grubenlichtchen [2]) ihrer alten Gefährten, deren Bärte wie ein bereifter Wald starren und an welchen die Eiszacken, gleich den Vitriolkristallen in dem Rammelsberge, [3]) angeschossen sind.

»Nur herein, schöne Jungfrauen!« wandte er sich, aufspringend, zu den eintretenden Harzerinnen.

»Die süßen Lippen sind bei saurem Wein willkommen, bei kalten Tagen warme Herzen angenehm. Ihr scheint erstarrt — doch sicherlich, ich schwör es Euch, es thaut sich's leicht in meinen Armen auf, wo heißer Liebesathem weht und nicht das Eis im langen grauen Barte die Küsse würzt. — Komm, kleine Schwarze, Du siehst so bös und zweifelnd aus, Du glaubst mir etwa nicht, Dich will ich bald schon überzeugen!«

Doch, die eben von dem Taumelnden begonnene Umarmung der schwarzen Christel wurde durch die Dazwischenkunft des nervigen Arms ihres Bruders gestört, der dem Trunkenen mit Kaltsinn entgegnete:

»Gemag, Junker Unverschämt! um Eurer Lüste willen kamen wir nicht her. Laßt Euch den Ostwind um die Nase wehen, damit des Weins Arsenikdunst vom Ärze Eures Hirns geschieden werde, und Euch die Hüttenkatze [4]) morgen nicht ereile.«

»He, Paul!« versetzte Lurdes, »sagt' ich's nicht, daß heute Thatenlust in meinen Adern walle!? He, alter Schachtklotz!« [5]) wandt' er sich zum Bergmann hin, »was weist Du, wie sich's in der Oberwelt mit jungen Dirnen spielen läßt!? Geh! buhle Du mit Deinen grauen luft'gen Berggespenstern [6]) in tiefer Gruben Nacht, die mögen spröde sein, doch dieser Kleinen voller Busen bittet: störe unsre Lust,

wie wir allhier gewohnt, nicht weiter! — Und bist Du jetzt nicht still, so möcht ich Osteröder Sitte Dich wohl lehren! — Doch, bist Du gleich vom Leder [7]) her, so ziehst Du doch wohl nicht gar gern vom Leder, Tölpel!«

»Komm, Christel,« sagte kalt der Schönen Bruder, »die Wasser einer ersoffenen Grube lassen sich durch die Künste gewältigen, [8]) aber zur Besänftigung eines, von Wein trunkenen, Gemüths ist noch keine Kunst erfunden. Wir wollen einen andern Aufenthalt uns suchen.«

Kaum wandten sich die Fremden zu der Thüre hin, als Jacob Lurdes die auserkohrne Schöne vom Arm' des Bruders riß, der diese Kühnheit gleich mit einem derben Faustschlag auf den Kopf des Thäters strafte, und, während händeringend sich die Weiber nach den Schlitten flüchteten, begann ein lärmendes Gefecht. Mit einem, dem Kamin entrissenen Ofenbrande greift Jacob Lurdes wüthend an, um die empfang'ne Schmach zu rächen; des Paulus Faust bewaffnet sich mit einem Stuhle, um seinem Freunde kräftig beizustehn, und derbe Schlittenpeitschen sausen von der andern Seite und die, der Bank entwandten, Beine hämmern, vom schlaggewohnten Arm des Bergmanns wohl geführt, auf jener Trunkenbolte breite Rücken. Des Zornes Ruf, des Siegers

Lustgeschrei, des Schmerzes Stöhnen füllt die kleine Stube; durch schnell zerbroch'ne Fensterscheiben dringt der Lärm zur Straße hin und bald erscheint der Wächter und der Nachbarn Menge, um dem schon blutigen Tumulte Stillstand zu gebieten.

Am andern Morgen fielen die Frühstrahlen der heitern Wintersonne durch die runden grünen Fensterscheiben des Gemachs, worin der edle Bürgermeister von Osterode Heiso Freyenhagen, in tiefes Nachdenken versunken, mit langsamen Schritten auf und ab ging, als die Thür geöffnet wurde und Jacob Lurdes, vom Frohnknechte begleitet, trotzig hereintrat.

»Schon lange« redete er ihn mit zürnendem Ernste an, »schon lange habe ich Deinen Ungebührnissen mit einer Milde nachgesehen, die mir von den Rechtlichen der Bürger zum Vorwurf gemacht wird; schon lange hat mich die Rücksicht, Dich aus der Taufe gehoben zu haben, von den harten Maaßregeln abgehalten, welche Deine bisherigen Frevel verdienten; immer hoffte ich durch diese Milde, durch väterliche Zurechtweisungen Dich zu bessern: doch, da das Vertrauen auf meine Nachsicht Dich nur zu neuen Übelthaten leitet und auch die Drohung der gerechten Strafe keine Frucht hervorgebracht, so büße

Deiner Thaten Folgen; gieb mir Dein Schwert und folge jenem in die Haft.«

Stumm, doch mit Rache sprühenden Blicken, befolgte Lurdes den Befehl, warf das Schwert klappernd auf den Tisch und ging mit dem Frohn, bis dieser die kreischenden Gefängnißthore hinter ihm schloß und seine Fußtritte, mit dem Klirren des Schlüsselbundes, auf der Treppe verhallten.

Im lieblich erwärmten, mit Wohlgerüchen durchdufteten Zimmer, dessen Fußboden sauber mit kostbaren Teppichen bedeckt war und dessen Wände und Geräthe reiche Zierrathe schmückten, schlich, einige Zeit nach jenen Vorfällen, der, wenn auch noch nicht bejahrte, doch fast erblindete und mit der Gicht schwer behaftete Kaufherr Thomas, auf seinen gepolsterten Krückstock gestützt und geleitet von seiner jungen Ehefrau, der reizenden Regina, umher, indem fast jeder Tritt zu neuen Schmerzen seines siechen Leichnams wurde und zu wiederholten Klagen des bleichen Mundes spornte. Behutsam öffnete eine Magd die vor der Zugluft wohl verwahrte Thür und indem sie, eintretend, unbedeutende Geschäfte heuchelte, gewahrte nicht der kranke Mann, daß sie mit trügerisch blinzelnden Augen der Herrin winkte.

»Das Gehen scheint Euch immerhin noch anzugreifen,« sagte diese kosend zu ihrem Gatten. »Ruhet aus in Eurem Sorgenstuhle, während mich die häuslichen Geschäfte in das Vorrathshaus hinabrufen. Schlummert etwas; vielleicht lindert's Euren Schmerz: ich kehr' indessen bald zurück, um Euch die Zeit zu kürzen.«

Und sie führte ihn hin, zu den hochaufschwellenden Sammetküssen des Sessels, den er ohne Hülfe nicht verlassen konnte, und strich mit ihren weichen Händchen die schlaffen, bleichen Wangen des Gebrechlichen.

»Dank Dir, treues Weib!« stöhnte er, »schenkte doch der Herr mir die Gesundheit wieder, damit ich Deine Liebe Dir vergelten könnte!«

»Laßt das gut sein,« kos'te sie, »ich bat Euch oft darum; Ihr wißt, daß Eure Liebe, Euer Zutrauen mir genügt.«

»Wo ist er?« fragte sie bei dem Heraustreten aus dem Zimmer die harrende Magd, »laß ihn leise und unbemerkt heraufkommen, nach meinem Gemach.«

Kaum war sie auf dem entlegenen Stübchen angelangt, als auch Jacob Lurdes, fast gleichzeitig mit ihr, die Treppe hinaufflog und in die Thür schlüpfte.

»Wie unaussprechlich glücklich macht Ihr mich,

schöne Frau,« sprach er, indem er vertraulich seinen Arm um die schlanke Gestalt wand und sie an sich drückte, »wie selig bin ich, daß Ihr meinem langen Flehen endlich nachgabt, endlich mir ein ungestörtes Zusammensein mit Euch gestattetet. Wie konntet Ihr nur so lange in Liebesglut mich schmachten lassen, wie konntet Ihr so lange dem Lechzenden auch nur einen erquickenden Tropfen Hoffnung versagen! Doch, klug muß ich Euch preisen und wohl berechnet habt Ihr Eure Schritte; denn Sehnsucht reizt und würzet und verdoppelt den Genuß.«

»Ihr seyd zu vorschnell,« unterbrach sie ihn, indem sie sich des Jünglings Arm' entzog, »ich habe zwar schon vieles Euch gestattet, ich habe viel um Euch gewagt als ich Euch rufen ließ, doch ist es nur um Euch zu prüfen; Ihr seid noch weit von meiner Lieb' entfernt; glaubt nicht, daß ohne Preis Ihr zu der Frauen Gunst gelangt.«

»O, zögert nicht, o, sprechet rasch was die Bedingung ist, die mich in Eurer Arme Himmel führt. Stark fühl ich mich das Schwerste zu ertragen, glänzt mir als Lohn der Last nur Euer reizend Bild; Kraft schwillt die vollen Muskeln mir, zu Euch herab den Äther herzuziehen; Euch selbst zum Himmel hinzutragen, denk' ich als Preis der Anstrengung nur Eure Lieblichkeit. — Ihr zögert noch!? —

Sah't Ihr ein zierlich Sternchen nie, das wunderbar aus Schnee gewebt, im heitern Schein der winterlichen Sonne schimmerte, und, als ein Herold jedes Strahles, den ihm verlieh'nen, fremden Glanz verdoppelte und wie es, brüstend sich, in jener Gluth zerging, zum leeren Nichts verschwand? Seht, diesem Sternchen gleiche ich, Euch ist der Sonne Glanz beschieden, in Eurem Lichte glänzt mein Wesen, in dem von Euch empfangenen Feuer schmilzt meines Herzens Dasein hin.« —

»Ei, endet doch — Ihr scheint Euch zu erschöpfen — vergeudet nicht in schönen Worten Euer Feuer; es mögte Kraft noch nöthig sein, wenn Ihr im Ernst' bereit, um ein gekränktes Weib, der Rache süße Frucht zu brechen.«

»O, fürchtet nicht! die Glut, die in mir ist, die mir von Euch gegeben, kann nimmer als durch Euch erlöschen, und ist nur Rache Euer Preis, so nehmt den Schwur, sie zu vollbringen!«

»Wohlan, Ihr schwuret es, so wißt, auch mich hat jener kalte Mann gekränkt, der Eures Zornes Glut empört; auch mich hat er, der selbst Reginens Gunst mit Übermuth verschmähen konnte, zur Rachsucht aufgefordert, und Ihr müßt Euch und mich an jenem Stolzen rächen. Das sei der Preis, um den Ihr meine Lieb' erlangt.«

»Was, Freyenhagen hat auch Euch gekränkt!? — Der soll der Rache nicht entgehen; denn lange kocht mir schon das Blut, den Schimpf zu tilgen, den er mir gebar. Ha, höllisch ist die Schmach, die mich betraf, mich, eines Bürgers Sohn, den kühnen Lurdes in den Thurm zu werfen, um einen Streit mit jenem Maulwurf aus der Berge Nacht! wo ist je solcher Frevel wohl erhört! — Doch, rathet Ihr die Ursach jenes Unheils nicht? die stolze Bürgermeisters Frau ist es allein, die mir das Feuer angeschürt; sie kann es nicht verzeihn, daß einst, als mir der Wein vom trunknen Munde sprach, ich einen Kuß von ihr begehrt, und denkt nur, einen Kuß! wer ist denn wohl so karg damit? — Ha, wartet, meinen Stahl will ich in Eure Herzen tauchen! ich will Euch« —

»Dacht ich's doch — wenn Ihr so vorschnell Eure Rache überall verheißt, so werdet niemals Ihr das Ziel erreichen; denn, welcher Räuber, der im Busch auf Beute lauert, wird dem Wandrer warnend sagen, daß ihn ein Überfall bedrohe? Mir sollt' es Leid thun, wenn Ihr durch neue Unbesonnenheit vielleicht in neue Schmach Euch stürztet. Drum warnen will ich Euch. — Geschmeidig müßt Ihr sein, die tiefste Reue heucheln, des Herzens Racheglut mit kaltem Eisenpanzer überdecken und

im Geheim die günstigste Gelegenheit erspähn. Denkt nur, des Wildes Treiber, der mit Klappern und mit Rufen die Büsche rege macht, wird nimmer eines guten Schusses sich zu freuen haben; wohl aber jener Jäger, der im Hinterhalt, von dichtem Laub geschützt, mit kaltem Blute harret, läßt arglos das erkorne Wild sich nahen und verfehlt mit sicherm, tödtlichem Geschoß die reiche Beute nicht.«

»Ja, wahr ist es, mit Weiberlist muß Jünglingskraft im Bunde sein, soll großer Thaten Kranz des Helden Stirne krönen. — Schwer wird es werden meine Leidenschaft zu zügeln: doch was ist wohl zu schwer um jenes kalte Weib, um jenen stolzen Herrscher der Sühne Folter hinzugeben, um Eüre Liebesgunst sich zu erwerben. D'rum ruhig, rachedürstend Herz, des Labsals Quelle ist nicht fern!«

»Hört, lieber Jacob,« sagte sie, indem sie sich ihm schmeichelnd nahte, »habt Ihr schon einen Plan, der seines Zweckes nicht verfehlen kann? Sonst will ich gern Euch meine Ansicht leihen.«

»Sagt, schönes Weib, wie kann ich Euch und mich zum langersehnten Ziele führen? Des Fallstricks Schlingen knüpfet Ihr mit schlauer Hand und dann vertraut dem raschen Jünglingsmuthe die Ausführung des Werkes an.«

»Ihr glaubt durch Todesschmerz den Stolzen zu erschüttern? O, eitler Wahn! der Tod ist feigen Seelen grausenhaft; der Böse, Frevelhafte, zittert vor dem Ende, das sein in Lüsten hingebrachtes Leben trifft. Was ist ihm Todesschmerz? Sein starkes Herz verachtet solche Pein, der Tod führt ihn zu neuer Seligkeit, verwischt die Sorgen von der faltenreichen Stirn. D'rum würdet Ihr nur Dank von ihm verdienen, da wo nur Schmerz und Qual ihn martern soll. Daher sind andre Mittel uns von nöthen. — Kennt Ihr die schwache Seite Freyenhagens nicht, wo ihm allein der gift'gen Natter Zahn des Schmerzes Wunde öffnen kann? — Ihr wißt, er lebt mit seiner Frau in guter Ehe, er schätzt sie über Alles, sie nur allein gewährt ihm ird'sche Wonne, ein Liebesblick aus ihren Taubenaugen lohnt ihn für tausend Ungemach, auf ihre Treue baut er fest. Sind wir im Stande, ihm den Wahn zu geben, daß sie ihm untreu sei, so ist das Ziel erreicht. — Im Geiste seh' ich schon den Wurm der Eifersucht sich um ihn winden, der seine Ringe um ihn fest zusammenzieht, der ihm das Herz zerquetscht, aus dessen Rachen Gram und Krankheit strömen, der nur des Unglücks Jammer zischt und mit den feuersprühenden Augen des Schmerzes Fackel in des Weibes Brust entzündet.«

»Das ist unmöglich, diesen Wahn gebt Ihr ihm nie!«

»In Männerherzen Eifersucht zu wecken, ist leicht, wie durch des Zeisigs Flügelschlag ein Flöckchen Schnee sich von des Felsens Spitze lös't, und ist darin der Anfang erst geschehen, rasch schreitet sie dann fort, wie durch die eigne Schwere an jenes Flöckchen sich die andern Flöckchen ballen, bis zur erdrückenden Lawine die Masse wächst und Alles, was in ihre Nähe kömmt, im grausen Sturz zertrümmert wird. — Seid Ihr der Zeisig, rührt das Flöckchen in seinem Felsenherzen an, die andern Flocken finden sich, und jubelnd werden wir in sichrer Ferne stehen und ihn und sie durch kalter Eifersucht Lawinen-Schwere zerschmettert sehn. — Jetzt geht! und richtet Ihr mit Klugheit aus, was ich Euch rieth; so führt die Rache Euch zum Glück der Liebe!«

Der Bürgermeister kehrte so eben von dem Rathhause heim und trat zu seiner treuen Frau in das Gemach, wo sie, den Säugling auf dem Schooße haltend, an dem muntern Spiele des ältesten, blondgelockten Knaben sich ergötzte und die ersten hervorbrechenden Wetterscheine seines Verstandes, durch

sorgsame Leitung, zu einem fortwährenden glänzenden Lichte anzufachen suchte. Ein seelenvoller Blick empfing den guten Gatten, von dessen kräftig-männlichem Gesichte des Richters Ernst verschwand, um nur der Liebe Ausdruck darzubieten.

»Bei Dir allein, Du liebes Weib, ist Ruhe!« sprach er. »Der Bürger manche fangen an zu murren, sie wollen nicht der Ordnung Joch ertragen, das ich gezwungen bin, auf sie zu legen. Doch, Gott verleiht mir Kraft, nach meines Fürsten Willen, die rohe Zügellosigkeit zu bändigen und allen Guten Schutz zu geben. Nun sei des Tages Arbeit denn vollbracht und Deine Liebe lohne mich dafür.«

Kaum legte er das Schwert und den Mantel an die Seite, als auch ein alter Diener meldete:

»Der Jacob Lurdes wünscht mit Euch allein zu reden, edler Herr; in Euer Zimmer hab' ich ihn geführt.«

»Seid milde mit ihm,« bat das gute Weib, »und denkt der Bande, die Euch an ihn fesseln!«

»Was willst Du, Jacob?« fragte der hereintretende Bürgermeister, »giebt es etwa wieder einen Fehler auszugleichen, da Du die Ohren meiner Gattin scheuest?«

»Ach, guter Pathe, edler Herr, so ist es leider, ja! ich habe meines wüsten Lebens Unrecht aner-

kannt, der Reue Wurm nagt in der innern Brust. Ich komme nur, um wegen meiner Fehler Verzeihung zu erbitten, da ich fortan nicht mehr dem Schwärmen und dem Raufen mich ergeben werde. Ich danke Euch, daß Ihr des Richters Strenge über mich geübt; denn dadurch nur allein ist mir in meinen Geist Besinnung heimgekehrt, nur dieses zeigte mir den Abgrund, der mir drohte, nur dies allein entriß dem völligen Verderben mich. Der Zahl der guten Bürger fügt mich bei, nehmt mich als Euer Kind in Eure Liebe wieder auf, ich werde folgsam sein, Ihr werdet nicht die strenge Richterhand auf mein gebeugtes Haupt zu legen brauchen.«

»Gern hör' ich so Dich reden, wie Du noch nie gesprochen hast. Sei mir von neuem denn willkommen, Sohn, laß Dich an Deines treuen Freundes Busen drücken, ein wahres Fest hast Du mir heut bereitet. Den schönsten Lohn des strengen Richters, wenn Besserung der Straferkennung folgt, hast Du, o Herr, verliehen! Komm, lieber Jacob, komm, ich will Dich in die Arme meiner guten Anna führen, auch sie muß Zeugin unserer Versöhnung, Deiner Güte sein!«

»Ach, edler Freund, in diesem Augenblicke, der meinen Tugendbund besiegelt, wo ganz ihr mir Ver-

trauen schenkt, muß ich in jeder Hinsicht offen mit Euch reden, Euch zeigen, daß ich's redlich mit Euch meine, des Herzens tiefste Falte klar enthüllen. — Doch nein, — ich wage nicht, den schönen Glauben Euch zu nehmen. Zurück will ich die Offenbarung pressen. O, wüßtet Ihr es nie, was leider ich erfahren müssen!«

»Jacob, wie verkennst Du mich? weißt Du denn nicht, daß Leidenschaften mein Urtheil nie gefangen halten, daß ich auch Ungemach erdulden kann? D'rum fordre ich, als erste Pflicht des mir zurückgegeb'nen Sohnes: Offenheit. Ich wünsche nur, daß Dir sie keinen Nachtheil bringt, daß sie mich nicht zu neuer Strenge ruft. Dann schweige lieber, denn das, was noch Verborgenheit mit dunkelm Schleier deckt, das braucht der Richter nicht zu ahnden.«

»Nein, edler Mann, die Strafe trifft mich nicht, die Sache geht Euch selber an.«

»Dann ist es um so mehr Dir Pflicht, den Freund vor drohender Gefahr zu warnen. Was giebt es, sprich, wird etwa über meine strenge Zucht der Bürgerhaufen wild?«

»Nein, Pathe, nein, das ist es nicht! Doch reden muß ich, meine Pflicht gebietet. Man sagt

— das Volk spricht's unter sich — daß Euer Weib — daß Eure tugendhafte Anne« —

»Was sagt man von ihr, sprich!«

»— daß sie Euch untreu sei. O, nein, ich glaub' es nicht!«

»Das ist es? das? und weiter nichts? Sei ruhig, guter Jacob, das spricht der Neid, das bin ich schon gewohnt, den Reden traue nicht. Wenn Du die Lästerzungen hörst, so sage nur: es sei gegründet, vollkommen wahr, Du wissest es genau; denn wenn, in meines Amts Geschäften, ich nicht im stillen Kämmerlein zugegen sei, so kose sie, die schöne Anna, freilich nicht mit mir, mit andern glatten Knaben spiele sie, die ihr im liebevollen Schooße ruhen, an ihrem weißen Halse hangen: doch sei es nur der Knabe, den sie mir gebar, der Säugling hold und zart, dem sie des Vaters Namen stammeln lehrt.«

»Man führt jedoch die Zeichen an, man nennt die Buhlen, die Euch hintergangen haben. Vielleicht erinnert Ihr der schmucken Reuter Euch, die oftmals, von dem Herzoge gesandt, Euch unbedeutende Beweise seiner Huld gebracht. Vielleicht wißt Ihr es noch, daß einst am Magdalenentage, als Ihr vom Jagen heimgekehrt, der hübsche Krauskopf lang' auf Euch gewartet. Vielleicht besinnet Ihr Euch, daß einst —

»O, schweig, ich gebe nichts auf solch Gerede; ich kenne mich und auch mein treues Weib; ich kenn' auch die, die mir nur übel wollen, die hinter mir bei jedem Schritte spähn und dennoch keines Fehltritt's mich bezüchtigen können und nun mein einziges wahres Glück, das Glück der Ehe mir verderben wollen. — Geh, sage denen, die Du siehst: ich sei von Allem unterrichtet. — Geh, halt' die Tugend fest und Du kannst immer auf den Freyenhagen bauen.

Unermeßliche Anstrengung hatte es bei dieser Unterredung dem Lurdes gekostet, seine rohe Raschheit zu bändigen, edlere Gefühle zu heucheln, die ihm völlig fremd waren, und nicht in seinem, ihm aufgedrungenen Benehmen zu wanken, als er an der Festigkeit und der tugendhaften Überzeugung des Bürgermeisters seinen ganzen schändlichen Plan scheitern sah. Nur noch mehr fühlte er sich durch diesen mißlungenen Versuch zur Rache hingezogen, er ging und trug die Glut der Hölle aus dem Bereich der Tugend fort.

Zwar war ihm dieser Plan, der seiner unbändigen Leidenschaftlichkeit ganz entgegenstand, durch die sich darbietenden Schwierigkeiten noch verhaßter ge-

worden; doch wagte er noch nicht, das völlige Mißlingen seiner Unternehmung der Rathgeberin Regine zu entdecken, weil er fürchtete, sich dieselbe gänzlich abhold dadurch zu machen. Er brütete vielmehr über neuen Anschlägen, er hoffte noch, durch etwas Zeitgewinn und durch Benutzung der Gelegenheiten, den Funken in dem Herzen des biedern Freyenhagen anzufachen. Doch glaubte er, nach so viel Anstrengung und Ärger, auch seinen Freuden huldigen zu müssen. Er ging daher in die bekannte Schenke um die Grillen durch den Wein zu verjagen, und, mit dem betäubenden Dunste der Trinkstube, wirbelten sich ihm auch schon das rohe Gelächter und die unkeuschen Reden der gewöhnlichen Genossen entgegen.

»Wir wünschen Glück, Herr Bruder,« hieß es, »zu der neuen Freundschaft mit dem Bürgermeister. Du hast wohl wieder Lust zum Thurm' zu wandern. Freilich ist's auch dort, im hohen luftigen Gemache schöner, als hier im engen Stübchen, wo das Jubeln der schwärmenden Freunde Deine weisen Gedanken nicht reifen läßt. Kein Übermaaß an Speis' und Trank pflegt dort die wohlthätige Verdauungskraft zu schwächen, die angenehme Kühle beruhiget das heiße Blut, und sanfter, als in eines Mädchens Armen, schläft sich es dort auf harter Pritsche ein.

Und — welch ein herrliches Gefühl — dem niederen Getümmel der Erde ganz entrückt und erhaben über alle Schwächen und Thorheiten der Mitbürger zu sein, auf die man, gemeinschaftlich mit den nachbarlichen Dohlen, lobend, tadelnd und krächzend herabblickt.«

»Aber nicht herabfliegt, denn den Ersten der schwarzgefiederten Galgenvögel wird man in seinem köstlichen Thronsaale durch eiserne Vogelbauer-Stäbchen wohl verwahren! rief ein Anderer.

»Ich glaube gar,« versetzt' ein Dritter, »er hat schon wieder einen Kuß von seiner schönen Anna sich erbetteln wollen; der Mund ist wenigstens, so scheint's, in tüchtiger Gefahr gewesen. Wenn's nur nicht solche Küsse waren, wie ihm die Bergleut' neulich gaben; denn seiner Wangen Röthe und seiner Augen Starren deutet eben nicht auf das genoß'ne Glück der Liebe. Doch, wer weis das von uns, die wir mit solchen edlen Damen nicht verkehren? die mögen eine andre Art zu liebeln haben.«

Mit der Weise des eingetretenen Gastes hinreichend bekannt, setzte der Kellner den gewöhnlichen Humpen, bis zum Rande gefüllt, auf den Tisch, und nachdem derselbe in einem Zuge bis auf den Boden geleert war, begann auch Lurdes den Reden seiner Trinkgesellen zu begegnen und scheute sich selbst nicht,

mit Zuversicht das zu behaupten, was nur die Bosheit von dem Rufe der tugendhaften Bürgermeisterin ersonnen hatte.

So ging das Zechen und das Lärmen fort, bis erst in später, stiller Nacht des Mondes Silberschein die Taumelnden nach Hause leuchtete.

Zwei achtbare Bürger der Stadt stiegen die Treppe des Bürgermeisters hinauf und traten schweigend in das Gemach hinein, wo Ruhe und Würde, Hand in Hand, mit der Gerechtigkeit den Wohnsitz hatten, und harrten still, bis sie zum Sprechen aufgefordert wurden.

»Wir kommen, Herr,« begann alsdann der Älteste, »um Euch zu melden, daß eine üble Rede das Volk durchläuft, die Euch betrifft, die Eurer Hausfrau guten Namen schmäht. Der Bosheit Sprache ist's, doch halten wir's für Schuldigkeit, den Vorgang unverhalten zu entdecken. Im Wirthshaus hat der Lurdes ausgesprochen, daß Eure Gattinn Untreu sich erlaubt, daß mit des Herzogs Knappen sie gebuhlt; er wisse es gewiß, des Thomas Eh'frau hab' es ihm entdeckt, die sei bereit es zu beweisen. Das Volk mißt diesen Reden Glauben bei, weil sie so mit Gewißheit ausgesprochen, und glaubt

dem keine Folge zu verschulden, der nicht im Stande ist, die Ehre und die Ordnung seines eigenen Hauses zu behaupten. D'rum ist es Eure Pflicht, die Wahrheit auszumitteln und frechen Leumund, wie bei Andern, so in Eurer eigenen Sache zu bestrafen, wollt Ihr nicht dulden, daß der Bürger niedrer Haufen Euch den Gehorsam ganz verweigere. Rettet also Euren guten Namen und laßt die Frevler nicht entrinnen, weil Ihr in eigner Sache gern die Übelthat verzeiht; die Achtung gegen Euch müßt Ihr erhalten; denn wo der Richter keiner Achtung sich erfreut, da wird sein Werk, das Recht, nicht stärker hochgeachtet. Zürnt deshalb unsern alten Häuptern nicht; denn Redlichkeit wohnt unter diesen grauen Locken: und, so es Gott will, mögten Wir die Ruhe lange noch genießen, die Euer starker Geist der Stadt wohlthuend zubereitet.«

»Ich danke, gute Bürger, Euch,« erwiedert Freyenhagen, weise ist die Lehre, die Eurem Mund' entströmt: doch wie mag ich in eigner Sache die Übelthat wohl rügen? wie könnte nicht das eigne Rachgefühl mich übereilen und einen Frevel ich bestrafen, der kein Frevel ist, wenn Leidenschaft ihn nicht dazu erhebt? wie leicht fällt nicht der Schein der Eigenmacht und Härte auf den Richter, dessen Schritte jeder Bürger mit Eifersucht belauscht und

der in diesen wüsten Tagen der Feind der Mehrzahl ist, weil sie mit frecher Hand die Ordnung und das Recht bestürmt, das er mit Muth beschützt, das er mit Unerschrockenheit vertheidigt? Doch ja, es sei, die Hand, die Andrer Ehre schirmt, mag auch zum eignen Schutz' sich dieses Mal erheben! Geht, und beruhigt Euch.«

In dem sauber gefegten Gerichtszimmer des Rathhauses versammelten sich die ehrbaren bärtigen Schöffen und nahmen ihre angewiesenen Plätze hinter dem langen Tische ein. Auch der Bürgermeister erschien, und nachdem er mit stummen Begrüßungen der Anwesenden sich seinem Sessel genaht hatte, wandte er sich redend zu der Versammlung:

»Achtbare Herren des Rathes, ich sehe mich heute zu der unangenehmen Nothwendigkeit gebracht, in eigener Sache zu Gericht zu sitzen und ich muß deshalb um so mehr auf Euren stets bewiesenen treuen Beistand rechnen, und füge nur den Wunsch hinzu, daß Ihr die Sache ganz von den Personen sondern, und daß Ihr, ohne zu bedenken, daß mich die Kränkung trifft, die Meinung über Schuld und Unschuld ohne Hehl bekennen möget: denn wahrlich, lieber mögt' ich selbst den Streit verlieren, als meines Handels wegen Jemand leiden sehen.«

Ein Wink gebot hierauf, die Angeklagten einzulassen und durch die schweren eichnen Pforten trat Lurdes und des Thomas Eh'frau vor die Schranken, er frech und kühn, sich selbst bewußt, daß er dadurch die böse Sache nicht verschlimmern könne, sie mit des Schmerzes Zittern, das man nicht auszudeuten wußte, ob es die Regung eines schuldbelasteten Gewissens, ob es die Folge der mißlungnen Rache sei.

»Du hast gewagt,« begann der Bürgermeister, indem er sich zum Lurdes wandte, »in öffentlichen Häusern den Namen einer unbescholt'nen Frau in übeln Ruf zu bringen, die Ehefrau des Bürgermeisters Freyenhagen des Eh'bruchs zu beschuld'gen, und Dich dabei auf die mitgegenwärt'ge Bürgerfrau berufen, die sich berühmt, daß sie Beweis darüber bringen könne. Gestehst Du diese Schmähung ein? und was entschuldigt Deine Worte?«

»Ich that's im Rausch, nachdem ich's Euch bereits vertraut.«

»Und Ihr,« fragt' er des Thomas Frau, »was habt Ihr für Beweis, der übeln Rede Wahrheit zu bekunden?«

»Ach, strenger Richter,« bat die schöne Schlange, »ich hab's dem Lurdes nicht für Wahrheit ausge-

geben, ich sprach zu ihm: des Freyenhagen Anna sei ein schönes Weib, zur Liebeslust geschaffen und deshalb wundre mich, daß ihr Gemahl von Eifersucht nichts spüre, obschon des Herzogs Edelknaben sich oft in seinem Haus zu schaffen machten, wenn ihm des Amtes wichtige Geschäfte im Rathe manche trübe Wolke vor der Stirne sammelten; und fügte drauf den Wunsch hinzu: daß Euch das schöne Weib so treu verbleiben möge, als Ihr's verdient, als Ihr Vertrauen zu ihr hegt. Er mag im Eifer seiner Lieb' zu Euch die Worte falsch gedeutet haben; denn von Beweisen war die Rede nicht, und ich selbst hegte den Verdacht der schon begangnen Untreu' Eurer Gattin nicht. Darum verzeiht, wenn unbewußt der Schuld, ich die Veranlassung gegeben habe, daß eines Trunkenen Rede Euch und Eure tugendhafte Frau gekränkt.«

»Fügt beide Euch hinaus und harret dieser Männer Spruch; denn selbst vermag ich nicht im eignen Streite vom Schuldigen die Unschuld auszuscheiden,« gebot der Bürgermeister und wandte zu den Rathsherrn dann sich hin: »Ihr hörtet, was der Angeklagten Rede war, verlangt Ihr noch die Sache weiter aufzuklären? so sprecht; glaubt Ihr sie schon zum Spruche reif? so laßt nicht, nochmals bitt' ich Euch, die Rücksicht gegen mich, den Sinn

Euch blenden! Die Meinung falle wie sie wolle, sie ist mir immer gleich willkommen.«

Die Rathmänner standen von ihren Sitzen auf, entfernten sich in einen Winkel, steckten einen Augenblick die Köpfe zusammen, nahmen darauf wieder Platz und der Älteste von ihnen erklärte:

»Einstimmig spricht der Rath das Urtheil aus, daß beide Angeklagte des bösen Leumunds schuldig sind, und daß die deshalb festgesetzte Strafe, ohne Schonung, gegen sie zur Anwendung zu bringen ist.«

Voll banger Erwartung über den Ausgang dieses Handels traten die wieder vorgerufenen Beschuldigten herein. Ängstlich suchten ihre Augen das Urtheil aus den Gesichtern der Gerichtsschöffen zu lesen, die jedoch auch nicht die kleinste Muskel verzogen und deren Mienen die größte Gleichgültigkeit und Kälte aussprachen. Der Bürgermeister blätterte mit Aufmerksamkeit in dem vor ihm liegenden Folianten, als ob er noch immer einen milden Ausweg daraus hervorsuchen wollte. Eine peinliche, erwartungsvolle Stille herrschte in dem weiten Zimmer, die nur dann und wann durch das Nagen und Scharren der Mäuse in den großen Actenschränken unterbrochen wurde. Endlich erhob der Bürgermeister mit Würde seinen Nacken und sprach mit dem

ihm eignen milden Richterernste, der kein Gefühl der unruhig bewegten Brust verrieth:

„Die achtbaren Rathmänner halten, nach erwogenem Vorbringen, Euch beide des bösen Leumunds und der darauf gelegten Strafe für schuldig, und wir verurtheilen Euch daher zur Ausstellung an das Halseisen hiermit von Rechts wegen. — Gerichtsvoigt, vollziehet das Erkenntniß!

Der Rath trennte sich, der Bürgermeister ging hinaus in das Freie, um seine deshalb bekümmerte Brust, daß in seiner Sache jemand büßen solle, erst wieder durch den Anblick der sich verjüngenden Schöpfung zu beruhigen, ehe er sich dem Tempel der Liebe und des Friedens in seinem Hause wieder nahte.

Während dessen versammelte sich vor dem Rathhause der Haufen der Verwandten und heimlichen Anbeter der schönen Regine, die vor Wuth, Scham und Rachsucht sich in Thränen auflösen zu wollen schien, und mit den müßigen, gaffenden Zuschauern, auch die Menge der Trink- und Spielgesellen des Jacob Lurdes, den der umgelegte kalte Halsband in die schäumende Wuth eines Rasenden versetzte. Bald lief durch die Menge das Gemurmel: der

Freyenhagen hat sie wegen angeblicher Lästerungen schmählich gestraft, er hat sie, im Zorne, in seiner eigenen Sache unschuldig gerichtet! Einzelne Verwünschungen gegen die Strenge des Bürgermeisters wurden bereits laut, die Gerichtsdiener wurden geschimpft, zur Loslassung der beiden Übelthäter lärmend aufgefordert und mit Mißhandlungen bedroht, bis endlich die Zeit ihrer Befreiung herbei kam und Jacob Lurdes im Triumph nach der Schenke geleitet wurde, wo es an ein allgemeines Zechen ging und wo bald der Geist des Weines sich zu den aufgeregten Gemüthern gesellte, so daß nur ein wildes Geschrei nach Rache und Blut, gemischt mit den frechsten Verwünschungen, die enge Trinkstube und die zitternde Luft des Marktplatzes erfüllte. Ein Heer Müßiggänger und Unzufriedener versammelte sich, da das Gasthaus die gährende Menge nicht fassen konnte, vor dessen Thür, denen sich die Begeisterung der Wüthenden mittheilte und zu denen sich noch die leidenschaftlichen Anhänger der Frau Thomas gesellten.

Bald entwickelte sich in dem allgemeinen Tumulte ein lebhaftes Geschrei nach Waffen und man sah die Versammlung auseinander laufen um solche herbeizuholen; auf allen Straßen tönte heiseres Aufruhrgeschrei und verwegene Schmähreden und immermehr und mehr wuchs die zurückkehrende, sprudelnde

Volksmasse vor der Schenke und das klirrende Waffengetöse.

In der größten Bestürzung und Besorgniß war die treue Anna und ihr ganzes Hausgesinde um den Gatten und Herrn; ängstlich und heimlich liefen Frohn= und Gerichtsdiener umher, theils um Hülfe und Beistand bei dem männlichen Muthe des Bürgermeisters zu suchen, theils um sich vor den, ihnen drohenden Gewaltthätigkeiten zu verbergen. Da stürzte der treue Schreiber des Bürgermeisters, der in seiner Ehrlichkeit bereits ergrauete Bertram, zum Thore hinaus, der Spur seines Gebieters folgend. Keuchend erreichte er ihn glücklich, zwischen den anmuthigen Gärten lustwandelnd und in tiefem Nachdenken versunken. Kaum vermogte jener Worte zu finden, um den Zustand der Stadt schrecklich genug zu schildern, und er ermahnte den Bürgermeister, nicht wieder nach der Stadt zurückzukehren, bevor sich nicht die erste Hitze gelegt habe, sondern sich irgend wo so lange verborgen aufzuhalten, bis seine Freunde wieder die Oberhand gewonnen und ihn benachrichtigt haben würden, daß er unbesorgt sich wieder nahen könne.

Doch der Bürgermeister wollte sich durch solche Gründe zu der Annahme des Vorschlages nicht bewegen lassen; sein Muth, sein Vertrauen auf die ge-

rechte Sache verschmähte die Flucht; seine unbesiegbare Liebe gegen seine Gattin und Kinder konnte den Gedanken nicht ertragen, diese ohne Schutz und Beistand in den Händen seiner racheschnaubenden Feinde zu lassen. Er bestand daher auf der augenblicklichen Zurückkehr in die Stadt. Weinend flehte der alte Bertram, daß sich der Herr nicht in die augenscheinlichste Gefahr begeben möge; er warf sich vor ihm nieder auf die blühende Erde, indem er die Kniee ihm mit den Armen umrankte, um ihn an dem Davoneilen zu verhindern. Doch alles war vergebens und schon hatte der edle Heiso sich von dem Flehenden losgemacht um den Seinen hülfebringend entgegen zu eilen, als ihm auch der Diener keuchend entgegen kam, der, von des Bürgermeisters Gattin gesandt, jenen ausdrücklich in ihrem Namen aufforderte, sich nicht etwa unter der Vorspiegelung, ihr Hülfe zu verleihen, in die Stadt zu begeben, sondern eiligst zu fliehen und sie dem Schutze des Allmächtigen und den erprobten Armen des Bertram und der treuen Dienerschaft zu überlassen. Denn nahe er sich der Stadt, so sei er unwiederbringlich ihr und den blühenden Kindern verloren, da es jedoch bei der Flucht nicht nur wahrscheinlich sei, daß der schuldlosen Frau kein Leid geschehe, sondern auch gewiß,

daß der Vater sich zum künftigen Schutz für seine Kinder bewahre.

Diese Botschaft, die das Gepräge der Klugheit auf der Stirn trug, wandelte den Entschluß des edlen Mannes um, und nachdem er mit den glühendsten Worten dem Bertram und dem alten Diener die gewissenhafteste Sorge für die Seinigen anempfohlen und auch die Hülfe des gnädigen Himmels herabgeflehet hatte, wollte er sogleich seinen Weg nach dem Schlosse Herzberg zum Herzoge Philipp dem Ältern von Grubenhagen nehmen, als sich aus dem finstern Thore der Stadt mehrere Bewaffnete zu Roß, die von einem wüthenden Schwarme Fußknechte umgeben waren, herauswälzten, und sich nach verschiedenen Richtungen auf den Wegen und in der Feldmark vertheilten, augenscheinlich zu dem Zwecke, den Bürgermeister aufzusuchen, welches diesen bewog, in den Ruinen des alten Schlosses Osterode, die vor dem Harzthore, oben über der Söse, am grünenden Abhange thronen und mit ihrem, zur Hälfte herabgefallenen, Thurme finster über die Stadt herabschauen, sich zu verbergen.

Mit Schrecken gewahrte er aus seinem Versteck, daß seine treuen Diener der Weg gerade auf einen Haufen Reisiger hinzuführte; er sah sie umringt, seine Einbildungskraft malte ihm aus, daß sie jetzt

über seinen Aufenthalt ausgefragt würden; er sah mit Jammer, daß einige Burschen die Stecken erhoben und die Alten schrecklich mißhandelten. Tiefer Schmerz zuckte durch seine Brust, denn sie litten um ihn, sie ließen sich freudig mißhandeln, um ihren geliebten Herrn nicht zu verrathen. Ein tiefer, dankbarer Seufzer entfloh seiner Brust, als er wahrnahm, daß man die Greise wieder entließ und diese sich mühsam mit den zerschlagenen Gliedern näher zum Thore hinschleppten. Doch lange erfreuete er sich des Gedankens über ihre Rettung nicht, denn die Aufrührer kamen eilfertig den Weg daher, von wo sie Bertram und seinen Gefährten nahen gesehen hatten. Vielfältige Gedanken durchflogen das Gehirn des Harrenden. Er vermuthete, man folge nur diesem Pfade, weil man glauben konnte, daß jene beiden Diener von ihrem Herrn zurückkehrten und daß dieser sich auf dem Wege entfernt haben müsse, welchen jene herabkamen. Doch plötzlich fuhr ihm noch die größere Wahrscheinlichkeit durch den Geist, daß jene altersschwachen Diener, durch den Schmerz der erlittenen Mißhandlungen überwältigt, seinen Aufenthalt verrathen haben müßten. Denn es schien ihm zuviel erwartet, daß solche Menschen, ohne ausgebildeten Geist und ohne die gewöhnlicheren tieferen Gefühle, die Seelenstärke gehabt haben

sollten, blos für die Sicherheit ihres Herrn, der noch dazu in dem gegenwärtigen Augenblicke aller Macht beraubt war, ihr Leben auf die Spitze des Schwertes zu stellen; und nur aus dem Grunde, weil sie gebeichtet was verlangt wurde, konnten jene Schwächlinge von ihren Gewaltigern entlassen sein, denn sonst würden diese die Marter entweder noch fortgesetzt, oder so hartnäckige und treue Anhänger des Gehaßten mit sich geschleppt haben. Es war ihm selbst schon glaublich, daß seine Leute nicht in Folge der erhaltenen Schläge, sondern nur, weil sie das Gewissen wegen des begangenen Verraths drücke, so gebückt und langsam nach der Stadt dahin schlichen. Sein Verstand schien ihn durch diese Gründe von der Gewißheit zu überzeugen, daß sein Schlupfwinkel entdeckt sei; mit jedem eiligen Schritte seiner Verfolger sah er sein Unglück näher und näher rükken. Er erzürnte sich nur darüber, daß er, da er doch einmal als Schlachtopfer fallen solle, nicht auf eine edlere Weise, seinem ersten kühnen Entschlusse gemäß, sich selbst in die Wuth des Pöbels gestürzt habe, sondern jetzt, wie ein jeder Feigling, aus einem erbärmlichen Winkel mit Hohn und Gespött hervorgezogen werde. Er stand noch im Begriff, sich mit gezucktem Degen unter die blutdürstige Rotte zu stürzen, um wenigstens als Held zu enden; er

dachte im nächsten Augenblicke, daß eine Flucht von seinem jetzigen Standpuncte hinter die benachbarten dicken Hecken oder in das Gebüsch der Gärten ihn vielleicht retten könne; dann hegte er wieder die Hoffnung, daß seine alten Diener ihre letzten Lebenstage nicht noch mit Verrath besudelt haben würden und daß er vielleicht bei seinem Ruhigverhalten von den Ängstigern nicht bemerkt werde, bei der geringsten Bewegung von seiner jetzigen Stelle aber entdeckt werden würde. Unter solchen schwankenden Betrachtungen kam er zu keinem Entschlusse; er sah seine Henker immer näher heranrücken, so daß er bereits das Rollen ihrer glühenden Augen bemerkte, die halbunterdrückten Verwünschungen gegen sich schon hörte, und er drückte sich unwillkührlich immer tiefer in seinen dunkeln Winkel. — Da waren die Reisigen innerhalb der Ringmauer der Ruine; er hörte die Schwerter und die unbehülflichen Schuhe auf den rauhen Trümmern klappern; er empfahl dem Herrn aller Herrn sein Ende, als dicht neben seiner Ecke eine donnernde Stimme sprach: »Hier muß er sitzen, hier ist ein solcher Platz!« — Doch, ein Anderer entgegnete: »Der wird so nahe bei der Stadt nicht seyn, wo er jeden Fluch, der seinen Namen begleitet, hören kann; der hält wie jeder brave Hirsch zu Holze,[9]) wenn es

rege in den Fluren wird.« — Und das Geräusch der Suchenden entfernte sich immer mehr und mehr nach dem Gebirge hin.

Tief schöpfte er wieder Luft und dankte dem Lenker der Schicksale für die wunderbare Abwendung der ihm so nahe gewesenen Gefahr; er bat im Geiste das Unrecht seinen alten Dienern ab, das er gegen sie verübt zu haben glaubte, als er nur einen Augenblick an ihrer standhaften Treue zweifeln konnte. — Doch was half ihm seine diesmalige Erlösung von dem Unheil? Denn jede Minute spie der finstere Rachen des Thores, in welchem die zugespitzten Enden des Fallgatters gleich den Fangzähnen eines Raubthiers starrten, neue Haufen von Häschern aus, und wie leicht konnten nicht die Folgenden entdecken, was den Ersten aus Unachtsamkeit entgangen war? Indessen blieb ihm nichts weiter übrig, als auf solche Weise und in peinlichster Erwartung den Rest des Tages hinzubringen, da er hier noch immer am mehrsten gesichert schien, während er, wenn er versuchte schon jetzt die Nähe der Stadt zu fliehen, leicht von den spähenden Augen der Verfolger entdeckt werden konnte.

Endlich neigte sich die Sonne gegen den westlichen Rand der Gebirge. Die Trümmern der Veste Badenhausen, die am Eingange des engen Thales

gegen Abend lagen, funkelten in den letzten röthlichen Strahlen. Die hohen Gypsfelsenmassen, welche gegen Süden, jenseits der Stadt, im weißen Schimmer, umschlungen mit dem lieblichen frischen Grün der in den Spalten und an dem bewässerten Bergfuße wuchernden Büsche, sich dem Auge darboten, überflossen mit duftigem goldenen Scheine, und auf dem steilen Wege, der, von Catlenburg kommend, zwischen diesen Felsen sich herabwindet, zogen die ausgesandten Waffenknechte zurück nach der Stadt, in der man vergeblich die friedliche Ruhe des Abends suchte. Gern verweilt der Blick auf einer von der letzten Abendsonne Glut malerisch beleuchteten Gegend, gern möchte der Bewunderer dieses hehren Schauspiels den Feuerball in seinem Laufe aufhalten, um sich länger an einem der schönsten Augenblicke des Weltenlebens zu erfreuen: doch dem harrenden Heiso schien das sinkende Tagesgestirn mehr als jemals zu zögern; mit sehnsüchtigem Blicke folgte er ihm nach, als sich die dunkelglühende Scheibe halb hinter dem Walde verbarg, als sie allmählig hinabsank, bis auch der letzte flammende Punct verschwand und nur noch ein strahlender Schein den westlichen Himmel bezeichnete, in welchem rosige Wolkenschiffchen daher schwammen, um in unermeßlicher Nacht vom trunkenen Auge des,

in feierliche Bewunderung versunkenen, Spähers auf immer zu scheiden. Willkommen! flüsterte er den dunkelbefiederten Nachtvögeln zu, die, als Vorboten der nächtlichen Schauder, mit sausenden Fittigen aus dem hohlen Gemäuer seines Aufenthaltes sich herabschwangen, um ihr unheimliches Leben zu beginnen. In tiefem Schlummer ruhete Alles rings umher und durch die Stille der Natur tönte nur das Frohlocken und das Geschrei der Zügellosigkeit aus den hellen geräuschvollen Gassen der Stadt herauf.

Da schlich der Bürgermeister hervor aus seinem Versteck, blickte sich schüchtern umher, als fürchte er von dem todten Gesteine verrathen zu werden, und wandte sich nach der Gegend von Herzberg hin.

Eben war der Fuß des Hügels erreicht, an welchem sich die Straße vom Oberharze hinabzieht, als ein Trupp seiner Verfolger sich nahete und ihm kaum Zeit gestattete, unter dem Schutze der Nacht hinter einer blühenden Dornenhecke sich zu verbergen.

»Die Mühe soll er uns vergelten, denn entwischen wird der Fuchs uns nicht!« vernahm er deutlich eine rauhe Stimme. Doch hallten schon die letzten Worte der raschen Wandrer halb unverständlich aus der Ferne zurück und bald vernahm der Geängstigte

den Ruf der Wachen an dem Thore, wo die Patrouille Einlaß begehrte.

Mit beflügelten Schritten floh er weiter, nahete sich der rauschenden Söse oberhalb der Stadt, durchwatete diesen reißenden Bergstrom und eilte auf unbetretenem Pfade der übelberufenen Gegend des Teufelsbades vorüber, bis ihn die undurchdringliche Finsterniß der Tannenwälder barg. Hier war nicht anders hindurchzufinden, als wenn er einem der vorhandenen Wege folgte. Der Fußpfad war still; auf den herabgestreueten Tannennadeln, die ihn bedecken, konnte er lautlos weiter wandern, so daß Niemand ihn gewahrte: doch gerade dieser Umstand nöthigte ihn denselben zu meiden; denn so still er selbst darauf fortschlich, eben so still konnte sich ihm auch daselbst ein Haufen seiner Feinde nahen und ihn überwältigen, ehe er die Flucht gewinnen konnte. Er wählte daher den Fahrweg, in welchem die Räder der schweren Lastwagen und die häufigen Regengüsse des Gebirges ein Heer von Steinen losgetrieben hatten, die jeden Fußtritt der Wanderer, jeden Hufschlag der Pferde verkündigten, um bei nahender Gefahr frühzeitig, durch die dicke Finsterniß seitwärts vom Wege, sich zu schirmen. Ängstlich lauschte er jedem Windstoß nach, der durch die schwankenden Äste der Tannen saus'te, ob er nicht

etwas verriethe; in jedem morschen Stamme der vom Sturme gebrochenen Bäume, welcher den weit offenen Augen in ungewöhnlicher Farbe erschien, glaubte er einen harrenden Wachtposten zu sehen; bei jedem Flügelschlage, bei jedem plötzlichen Geschrei der Eulen rieselte kaltes Entsetzen über seinen Rücken; jedes Rasseln der Mäuse in verwirrtem Gestrüppe schien ihm die Nähe eines Verfolgers anzukündigen; jedes fliehende Laufen des auf seiner nächtlichen Wanderung verscheuchten Wildes hielt die aufgeregte Phantasie des verlassenen Mannes für herbeigaloppirende Häscher, für die Fußtritte der Würger. So schwankte er dem unebenen Wege entlang, die Rechte stets am Knopfe des Schwertes haltend, damit es gleich der Scheide entfliegen könne; als plötzlich nahe vor ihm ein Schwarm Reuter, der leise auf dem Rasen fortgeritten war, in den Fahrweg biegend rasch sich näherte. Eilig, mit großen Schritten, doch leise, sprang er seitwärts, um den Fußsteig zu gewinnen, der unfern dieser Stelle unter den Tannen hinlief. Doch, kaum betrat er ihn, so griffen ihn auch viele Eisenfäuste an.

»Wohin so spät bei Nacht?« so rief ein Donnerwort in seine Ohren. »Ei, seht doch, auch bewaffnet! da, Hans, bewahre Du sein Schwert. Ihr seyd zu spät der Stadt entronnen! — oder

kommt Ihr etwa nicht von Osterode? Sagt: nein; wir glauben's dennoch nicht. Das nenn ich einen Fang, das wird ein Leben geben!«

Zerknirscht über sein Geschick, daß er nach so viel vergeblich ausgehaltener Furcht doch endlich gefangen worden, blieb der Bürgermeister sprachlos und versuchte, einen ihm günstig scheinenden Augenblick zur Flucht zu benutzen; doch die aufmerksamen Knechte gewahrten es und begannen Anstalten zu treffen, um den Gefangenen zu fesseln.

»Nein,« sprach der Führer, »guter Freund, weg kommt Ihr nicht, das würde statt des Lohnes schöne Reden geben, wenn der alte Daniel je einen laufen ließe, den ihm das Glück in seine Macht gespielt. Da giebt's noch Mittelchen das Laufen zu verhindern, seht! guter Hanf wächst in dem Lande noch. Ihr müßt erst Rede stehn und könnt nur gleich heraus die Wahrheit sagen, denn sonst ergeht's Euch schlimm; der Herzog lohnt die Lügen Euresgleichen nicht, und kommt Ihr in des Canzlers Hände, so könnt Ihr gar die Seele nur dem Herrn befehlen. Marsch, fort!«

»Was?« fragte der Bürgermeister verwundert und mit dem freudigsten Ausdrucke; »Seyd Ihr nicht von Osterodes Bürgern? Ihr führt mich nicht nach meiner Stadt zurück, Ihr schlagt den Weg

nach Herzberg ein, wohin ich ebenfalls gewollt? Ich bin der Bürgermeister Freyenhagen, des Herzogs treuster Diener, der vor der Bürger Aufruhr aus der Stadt geflohn, um Hülfe bei dem Herrn zu suchen. Ich glaubte unter Feinden mich, die überall das Land nach meiner Spur durchschwärmen, und finde Freunde jetzt! Dank sei Dir Gott, für diese weise Fügung!«

»Ihr wär't der brave Freyenhagen wirklich? Laßt Euch besehen! — ja wahrlich seid Ihr's, wahrlich! Ich kenn' Euch schon; seht, diesen stolzen Wuchs, wer hätte den gleich Euch, und Euer Kleid und Schwert. Es leidet keinen Zweifel, rasch! macht ihn los! Das ist — nicht wahr? so sagt' ich ja — der beste Fang, den jemals ich gethan. Seid freudig uns willkommen! Das wird der Herzog Zeit seines Lebens mir gedenken. Jetzt seyd ihr sicher, edler Herr! den Feinden wollen wir schon wehren. Sagt's doch der gute Philipp gleich, als jüngst die Nachricht kam, die Osteröder Schurken hätten Unheil angerichtet. Der Heiso Freyenhagen, sprach er, wird die Treue übel büßen müssen, und wir, wir hätten gern der Ruh' in dieser Nacht gepflegt; wir mußten stracks heraus, Euch Beistand zu verleihen. Habt Ihr die Reuter nicht gehört? die müssen jetzt bald hin nach Osterode seyn; wir schlichen uns zu Fuß

hier durch den Wald, um Kundschaft einzuholen und um die Posten, die auf dem Fußpfad stehen sollen, aufzuheben. Wie war's nur möglich, daß Ihr sie nicht traft?«

So sprach der alte Daniel, und vieles Andres noch, und kürzte so die Zeit die auf dem Weg' verstrich, bis endlich sich die weite Holzung öffnete und fern, aus finstrer Nacht, des Schlosses hohe Fenster, gleich Sternen, matt herab in's dunk'le Waldthal schimmerten. Bald nahte sich der Zug der Sieber dumpfem Rauschen, bald war der lange-Steg erreicht, der ihre Ufer kühn verbindet, deß starke Balken schwebend wankten, als sie der Knappen fester Fuß betrat. Nun ging's hinauf des Berges lange Steige, nun war man angelangt am hohen Thor', das nach dem Ruf' des Loosungswort's sich in den Angeln knarrend öffnete.

Am Tage nachher, als Freyenhagen auf dem Schlosse Herzberg angelangt war, kehrten die von dem Herzoge nach Osterode gesandten Reuter zurück. Den landesherrlichen Befehl, worin dem Bürgermeister ein sicheres Geleit verheißen und dabei den Bürgern bei der ernstlichsten Ungnade bedeutet war, sich nicht an jenem zu vergreifen, hatte man ihnen zwar

abgenommen, jedoch den Einlaß in die Stadt vorerst verweigert.

Freyenhagen wurde daher von einem Edelknappen in das Zimmer geführt, wo er den Herzog erwarten sollte. Mit mancherlei trüben Gefühlen trat er an das Fenster; doch der herrliche Anblick der vor ihm liegenden Gegend lenkte bald seine Aufmerksamkeit dahin und beruhigte das stürmende Herz. Tief unter den Füßen lehnten sich an den felsigen Schloßberg die ersten Gebäude des Fleckens Herzberg an, in deren Essen man mit Steinen werfen zu können wähnte. Die rothen Dächer der, durch Fuhrwerk und Menschen belebten, Straßen dehnten sich gerade aus nach dem Gebirge und drängten sich, nachdem sie, untermischt mit schön gruppirten Obstbäumen, die glänzenden Spiegel einiger kleiner Seen umkränzt hatten, in die enge tiefe Thalschlucht hinein, aus der die Sieber, wie ein blendendes Silberband sich hervorwand, um die linke Seite des Ortes zu bespülen und, nachdem sie unter dem langen Stege vorbeigerauscht, am Schloßberge vorüber zu stürzen. Zu beiden Seiten des Fleckens dehnten sich über die niedrigen Hügel, jedoch nicht in weiter Entfernung, fruchtbare Ländereien aus und den Blick hemmten die himmelanstrebenden Berge des Harzes, die theils zur Linken in dem dunkeln Schwarz der Tannen-

wälder lagen, theils rechts mit dem jungen saftigen Grün der Laubwälder bedeckt waren. Und in der Mitte der Gebirgskette waren die hohen steilen Bergabhänge, welche das enge Thal der Sieber einschließen und sich kühn über und neben einander hervorschieben, auf die bunteste Weise von dem Dunkelgrün der spitzen Tannen und von den gelbgrünen Blättern der rundwipfeligen Buchen gesprenkelt. Das heitre Licht der Morgensonne goß Leben in die Flur, zog dunkle Schattenfurchen durch die Reihen der Berge und rief die Schaar der Finken, in den flatternden Blättergruppen der alten Ulmen des Schloßberges, zum fröhlichen Wettstreit auf. Da wandte sich der Blick des edeln Mannes links nach der heimathlichen Stadt; doch, ein unabsehlich langer Tannenwald zog Schranken zwischen ihm und seinen Lieben. So sank er wieder hin in dumpfen Schmerz, als sich die weiten Flügelthüren öffneten und, bieder grüßend, ihm der Fürst entgegentrat.

Mit unbefangener Freimüthigkeit setzte Heiso alle Veranlassungen und Umstände des Aufruhrs dem Herzoge auseinander und fügte den Wunsch hinzu, recht bald beurlaubt zu werden, um sogleich wieder auf seinen ihm anvertrauten Posten zurückkehren und das letzte Glimmen des Aufstandes ganz dämpfen zu können, da er versichert zu sein glaubte,

daß der herzogliche Befehl bereits beruhigend gewirkt haben und ihm seine persönliche Sicherheit verbürgen werde.

Doch der weise Herzog gab ihm entgegen:

»Es sind viele böse Buben in der Stadt, sie sollten wohl von neuem einen Aufruhr erwecken, das Geleite brechen, und dann unbescheidentlich mit Dir umgehen: darum wage es nicht sobald wieder in die Stadt zu gehen.«

Kaum verhallten die fernen Stimmen der Hähne, welche der frische Morgenwind vom Thale herauf in das unendliche Luftreich mit sich führte, um den von dem nächtlichen Wachen erbleichten Sternen den Ablösungsruf zu überbringen, kaum sandte Aurora den ersten Glanz über den Saum der Gebirge, um sich in der Kuppel des Schloßthurms zu spiegeln und um den frühen Motacillen auf den Firsten der Dächer für ihr mehr gut gemeintes als angenehmes Zwitschern durch die erste Lichtspende zu danken, kaum glühten die Frühstrahlen der Sonne in den Fenstern der Herzogsburg, als der edle Freyenhagen den Armen des trägen Schlafes sich entwand. Noch dampften auf den grünen Matten der

Thäler die grauen Nebel der Nacht, noch schwebte der Schlummer unsichtbar, in den aus Blütenduft gewebten Schleier gehüllt, über dem größten Theile der ruhenden Schöpfung, da stiegen die belebenden Lichter der Sonne allmählich hinab in das Thal. Das, aus dem Baste der weithin schimmernden Birke lang gewundene, Hirtenhorn tönte in den Gassen des friedlichen Städtchens umher, indem es freudige Melodien mit dem nachahmenden Rufe der Kühe verschmolz. Barfüßige, frischfarbige Mägde, mit einfach geschürztem Haar, öffneten die engen Pforten der Ställe und bunte Rinderheerden traten gutmüthig heraus, dem anbrechenden Tage, der sie dahin nach der üppigen, saftigen Bergweide führte, ihren Dank brüllend. Mit lustigem Flügelschlage, mit emsigen Schnattern, eilten die Schaaren der glattgefiederten Gänse zum frischen Frühbade nach dem ruhigen Spiegel des Sees und durchschnitten spielend die vergoldeten Wellenkreise. Mit brünstigen Liebestönen drehte sich keck auf der schmalen Spitze des Daches der Tauber vor dem sanften Täubchen umher und auf den Stangen des Taubenschlages saß das gesellige Paar der Rauchschwalben, ihren gastfreien Wirth durch ihr sanftes Gezwitscher erwekend. Krauser Dampf wirbelte bald aus den Reihen der weißen Schornsteine und schwebte, ein Zei-

chen des Friedens, als blauer Duft ruhig über den Wohnungen der Tugend und des Lasters.

Wehmüthig schaute Freyenhagen hinab auf dieses Bild des erwachenden Tages. Wie oft hatte nicht Osterode auch eben so ruhig und sicher unter seinem kräftigen Schutze geschlummert! wie oft war es nicht eben so freudig unter den Segnungen des himmlischen Friedens erwacht! Wie aber, dachte er, wird das heutige Erwachen der unglücklichen Stadt sein? Wird nicht die alte Leidenschaft mit den Empörten zur Ruhe gegangen sein, um nur neuen Aufruhr mit dem jungen Tage zu gebären? Schrecklich, mit Mienen des Jammers und des Kummers, stieg das Bild seiner geliebten, des kräftigsten Schutzes beraubten Gattin und der hülflosen Kinder vor seinen Gedanken auf. Die traurigsten Vorstellungen drängten sich in seiner Seele. Nur er allein konnte allem Unheil wehren, nur er war im Stande die Seinigen zu bewahren, nur er konnte der, seiner Obhut anvertraueten, Stadt die verlorene Ruhe wiedergeben, und er hielt sich am mehrsten dazu verpflichtet, da er allein die Veranlassung zu der Empörung gegeben hatte. Sein männlicher Beschluß stand fest. Schnell waren seine Kleider angethan, um sich bei seinem gnädigsten Fürsten die Eraubniß zu der Abreise zu erbitten. Doch dieser

war schon früh in das Land hinabgeritten und durfte vor spätem Abend nicht zurück nach Herzberg kehren. Daher ließ er die Kunde ihm zurück, daß er, um seine Pflichten zu erfüllen, nach seiner Stadt zurückgegangen sei, und wandte sich darauf mit schnellen Schritten nach Osterode hin.

Die abwechselndsten Gefühle regten sich während der Wanderung in der bestürmten Brust des edlen Freyenhagen; Sorge und Kummer auf der einen Seite, Freude und Zufriedenheit auf der andern, drängten sich einander aus dem Besitz seines Herzens. Die Erinnerung der Vergangenheit, der Hinblick in die Zukunft boten ihm die verschiedensten Betrachtungen dar. Doch, je näher er seinem Ziele kam, desto freier hob sich wieder seine Brust; je mehr die Zeit zum kräftigen Handeln heranrückte, desto fester wurde sein Sinn, und, mit unerschütterlichem Muthe durchströmt, trat er aus dem Waldesdunkel hervor, da wo sich das lachende Wiesenthal, mit vielfachen Wasserspiegeln durchschnitten, nach den Thürmen der Stadt Osterode hinabwindet. Mit gewohnter Würde schritt er ungehindert durch das Thor und beachtete nicht die zweideutigen Geberden, welche ihm die Thorwachen nachwinkten, während er in dem Bogengange zwischen den hohen Stadtmauern dahinging. Der nächste Weg sollte ihn in die Arme seiner Lie-

ben führen; nur der Gedanke an ihren Empfang erfüllte seine Seele; unachtsam auf alles Andere grüßte er die Vorübergehenden nachlässig und bemerkte nicht das geschäftige Hin- und Herlaufen mehrerer Männer.

In einer engen Gasse riß ihn jedoch der Anblick seines alten Bertram aus den Träumereien, der, wie er ihn erblickte, ängstlich sich umhersah, dann eilend sich ihm nahete und sprach:

»Ach, hättet Ihr doch Eure Sicherheit bedacht, und die verrätherischen Thore dieser Stadt vermieden! Ihr müßt sogleich versuchen, wieder zu entrinnen; denn Euer Tod ist aller Frechen Losungswort.«

»Wie kannst Du glauben, daß ich deshalb hergekommen, um feige wieder wegzuschleichen? Dein Alter läßt Dich Schrecken sehen, wo keine sind. Die Frechen sollen zittern vor Freyenhagens Muth, und selbst will ich dem treuen Weibe Schutz verleihen, das schon zu lange ihn entbehren müssen.«

»Ach, Eure Gattin ist in Sicherheit, der thut man nichts zu Leid; die Rache soll allein den Bürgermeister, nicht schwache Weiber, treffen. Wagt nicht nach Eurem Hause hin zu gehen, ich beschwör' Euch d'rum; denn Wachen, Tag und Nacht, sind drinnen, um Eure Rückkehr abzuwarten und gleich,

so wie Ihr kommt, den Rädelsführern auszuliefern. Geht, gewährt mir die eine Bitte, geht hin nach meinem Haus', das, wie es Euch bekannt, dort gleich am Kesselbrunnen liegt. Verbergt Euch oben auf der Kammer, indeß ich hin zu Eurer Gattin eile, um sie zu Euch zu senden, indeß ich alle Freunde sammle, um vor dem schlimmsten Fall Euch zu schützen. Denn so allein, was wollt ihr gegen Viele? Nur eine Stunde harret dort, dann sollt Ihr Schutz und Sicherheit genießen!«

»Geh, treuer Bertram, hin, wie Du gesagt, oft hast Du meinen Worten Folge leisten müssen, jetzt will ich mich in Deinen Willen fügen.«

Und beide eilten schnellen Schritts von dannen.

So wie dem nahenden Ungewitter die vom Sturme fortgerissenen Blätter und der aufgewühlte Staub voranfliegen und die Bewohner der einsamen Hütte von fern das Toben der herbeisausenden Windsbraut hören, voll Ungewißheit, was der Schooß des sich heranwälzenden schwarzen Wolkenmeeres über die ängstliche Landschaft verhängen werde, so sah man in der Stadt Osterode gewaffnete Männer von Haus zu Haus eilen, so hörte man das Geräusch der Unruhe von allen Seiten durch die winkeligen

Gassen fortgestoßen, und sich in einem verwirrten Brausen über den schützenden Dächern vereinen; so harrte Freyenhagen erwartungsvoll auf dem einsamen Kämmerlein, ob des Sturmes beginnende Kraft besänftigt, oder verheerend über sein und der Stadt Geschick hereinbrechen werde: denn was er hörte war nicht das Geräusch des emsigen Handels und der Gewerbe; zu heftig, zu schroff berührten die Stimmen sein Ohr, um für die lieblichen Klänge des Friedens gehalten zu werden. Ein eilfertig vorbeischreitender Haufen unordentlich bewaffneter Bürger zeigte ihm die Gewißheit, daß er mit Unrecht die Stadt für besänftigt gehalten hatte. Bald folgten einzelne Männer, bald geringere, bald größere Rotten, aus deren heftigen Bewegungen und Mienen, aus deren rasch ausgestoßenen Worten nur zu sehr die Glut des Aufruhrs hervorleuchtete, und da Alle die Gasse nach seinem Hause hinabzogen, blieb ihm kein Zweifel mehr übrig, daß sein Wiedererscheinen die Menge belebt habe, daß die Rache sich an seinem Blute sättigen wolle. Dumpfes unordentliches Getöse drang aus der Gegend seiner Wohnung empor, Trauer umflorte seinen Blick bei dem Gedanken an seine bedrängte Gattin, schrecklich wähnte er, ihre wehklagende Stimme unter den Martern seiner Feinde, das Winseln der geängstigten Kinder zu

hören, obgleich das allgemeine Toben des Volks eine jede Unterscheidung der Stimmen unmöglich machte. Verzweiflung wollte sich seiner bemeistern, da er voraussah, ihr keine Hülfe verleihen zu können; denn stürzte er sich auch mitten in das Getümmel, so würde er die Geliebte nur zur Zeugin seines, vielleicht martervollen, Todes gemacht haben. Der nächste Augenblick gab ihm wieder neuen Muth, denn das Aufruhrgeschrei schien sich zu vermindern, das wüthende Volk schien sich zu zerstreuen, nur noch entfernt hörte er das Brausen der Empörungsbrandung. Doch der nächste Augenblick vermehrte nur um so mehr seine Pein, denn wieder näher und näher brüllte das laute Geschrei, und er konnte nicht zweifeln, daß sich die Wogen des Volks nur deshalb daher wälzten, um ihn, der nicht in den Armen der Gattin gefunden war, in fremden Häusern zu suchen. — Alle Straßen der Stadt waren leer von Menschen und Grabesstille herrschte auf allen Plätzen; nur immer von dem einen Puncte her tönte schrecklich und immer toller die Wuth der Empörer. — Schon hörte er das tausendfache Stampfen der nahenden vielköpfigen Hydra, deren giftschäumende Rachen zu seinen Verwünschungen sich öffneten; schon erschienen mehrere Gepanzerte in dem Ende der Gasse und Mann an Mann

drängte sich hinter ihnen her, gleich einem wandelnden Walde von Speeren, der aus eisernem Boden empor gewachsen war. Auf seines Bertrams Häuschen schien man die Augen gerichtet zu haben; doch war er nicht ohne Hoffnung unentdeckt zu bleiben, seitdem er vor kurzem auf den Ruinen der Burg der ihm so nahen Gefahr entronnen war. Dieses Mal täuschte er sich. Das Ziel war erreicht. Die Menge machte Halt vor dem Hause. Von dem Gedränge der noch immer Herbeieilenden schwankte die gepreßte Menschenmasse hin und her, ein Paar kräftige Stöße sprengten krachend das verschlossene Pförtchen des Hauses und lautes Jubelgeschrei wälzte sich von Mund zu Mund über die stählernen Häupter hinweg. Die Flur des Hauses füllte sich mit Reisigen, die Riegel zersprangen unter ihren Tritten, die Treppe donnerte unter ihrem Stampfen, und die Thür des Gemaches flog auf.

Mit edler Ruhe in dem Augenblicke der größten Gefahr stand der muthige Heiso in der Mitte des Zimmers, die Rechte auf das gezogene Schwert gestützt. Wie Wetterstrahl zuckte sein Anblick und mit ihm das Bewußtseyn der Schuld durch die Glieder des frechen Lurdes, der an der Spitze der Aufrührer stand, seine glühenden Augen senkten sich vor dem festen Blicke seines Richters, seine Schritte

wurzelten an dem Boden fest, stumm war die Schaar der Empörer.

»Auch Du kannst mich verrathen, Jacob!« rief wehmüthig Freyenhagen aus, »Dein Blut beflecke nicht mein Schwert, der Stahl, den Gott zu Eurem Schutz geweiht, soll nicht von meiner Bürger Blute rauchen, nehmt unbewehrt mich hin, wenn Ihr glaubt Macht zu haben über mich!«

Und von der Gasse herauf tönte das fürchterlichste wilde Geschrei, Aufruhr, Tod und Mord aus allen Kehlen. Die Raserei der Rache loderte wieder durch Jacobs erstarrtes Blut, herein stürmten die Massen der Henker mit dem Frohlocken des befriedigten Blutdurstes und mit dem Knirschen der Wuth, so daß die Gebälke und Wände erdröhnten; die Fäuste Aller griffen zu und herab von der Höhe des Hauses stürzten sie den wehrlosen Mann in die Spieße des Pöbels, der mit dem Grimm des Tiegers den vielfach durchbohrten Leichnam zerriß, und teuflisch grinsete über das Zucken der getrennten Glieder.

Ach, zu spät! einen Augenblick zu spät, donnerten die Hufschläge der heranbrausenden Reuter, die der besorgte Herzog bei seiner frühen Heimkehr dem edlen Freyenhagen sofort nachgesandt hatte. Die finstern Thore der Stadt schlossen sich, wie die

Pforten eines großen Grabes, und die Häupter des Aufruhrs fielen unter dem Beile des Henkers, nachdem der erste Schultheiß zu Osterode, Hanß Ebert, über sie das Recht gesprochen. Doch sie vermochten nicht den biedern Heiso zu erwecken.

Anmerkungen für Nichtharzer.

[1]) Eine Hinweisung auf die vielen schwärmenden und ziehenden Vögel, welche von den harzischen Gebirgen herabkommen, so wie auch auf die häufigen Schlittenfahrten, welche den Harzer regelmäßig von seinen Bergen in die benachbarten Landdistricte führen.

[2]) Das Bild ist von den Eisenschmelzöfen, dem hohen oder Hochofen, so wie von dem Grubenlichte, einer Lampe, welche jeder Bergmann in der Grube bei sich führt, hergenommen.

[3]) Die Bergwerke im Rammelsberge bei Goslar liefern sehr viel Vitriol, der sich oft an den innern Wänden des Gesteins aus den damit geschwängerten Grubenwassen absondert.

[4]) Mehrere der oberharzischen Silbererze, namentlich die, welche auf der Frankenscharner-Silberhütte bei Clausthal ver-

schmolzen werden, führen viel Arsenik bei sich, welcher bei dem Schmelzen verflüchtigt wird und durch dessen Einfluß die Hüttenarbeiter von einer schmerzhaften und widerlichen Krankheit befallen werden, die man die Hüttenkatze nennt. Das Bild des giftigen Arseniks ist als Anspielung auf den nachtheiligen Einfluß des übermäßig genossenen Weins für den Geist und auf das am andern Tage nachfolgende körperliche Übelbefinden gebraucht.

[5]) Schachtholz nennt man dasjenige Holz, welches zum Bergwerksbau erfordert wird. Daher nennt Lurdes den Bergmann, den er wegen vermeintlicher Grobheit schimpfen will, einen Schachtklotz.

[6]) Anspielung auf den alten Glauben der Bergleute, daß in jeder Grube Berggeister umherspukten.

[7]) Die Bergwerksarbeiter, welche blos ihre Körperkräfte zur Förderung der Ärze anwenden, oder über diese, so wie überhaupt über den Betrieb selbst, die Aufsicht führen, werden von einem ledernen Theile ihrer Kleidung: Bergwerksbediente vom Leder genannt, im Gegensatze derer, welche sich mit dem Rechnungswesen, der höhern Bergwerksverwaltung und andern wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigen und Bediente von der Feder heißen. Daher dieses Wortspiel.

[8]) Alle Maschinen, welche dazu bestimmt sind, das in den Bergwerken sich sammelnde Wasser in die Höhe und aus den Gruben zu befördern, werden bekanntlich Künste genannt. Eine ersoffene Grube ist diejenige, worin sich ein solches

übermaaß von Wasser gesammelt hat, so, daß die gewöhnlichen Künste nicht hinreichen, um dasselbe herauszuschaffen. Hiervon ist das Gleichniß und Wortspiel hergenommen.

⁹) Ein, jedem Jäger bekannter Ausdruck, der das Zurückgehen des braven oder jagdbaren Hirsches in den Wald bedeutet.



Die Steinkirche.

Da, wo das Thal der Oder zum letzten Male durch felsige Berge beengt wird, schimmert scharlachfarben durch den Schnee blühender Obstbäume das Dorf Scharzfeld, als Grenzwart des Gebirges und der Ebene. Traulich umlagern die freundlichen Häuser den, in ihrer Mitte emporstrebenden, weißen Kirchthurm. Schäumend reibt sich der Gebirgsstrom an den moosgrünen Steinen des südlichen Berges; unter sanften Wellen fließt er wieder ruhig über buntes Gerölle, zwischen grünenden Wiesen. Sein heller Kristall zeigt in der Tiefe der grauen Gründlinge Heerde; unter dem hochgewölbten Stege spielen mit flüchtigen Sonnenblicken in seinem Gewässer muntere Schmerlen. Die Lieder der Nachtigall schallen über seine Fluth und mischen sich unter die Töne der glänzenden Eisvögel, unter das sanfte Flöten der weißbrüstigen Wasseramsel. Im Norden wächst eine Reihe pyramidalischer Höhen empor, die durch enge Schluchten getrennt sind,

deren graue Felsenkronen über die Flur, über die Häuser, über den Thurm hinwegragen und als alte werthe Freunde in die Fenster und die Höfe des Dorfs hineinschauen. Ihre Gipfel wimmeln von einer bunten Schaar kühner Ziegen, die, mit den weißen Bärten unaufhörlich wackelnd, die köstlichen Kräuter abweiden und, durch das Klingen ihrer Schellen, den kreischenden Sperber aus seinem sichern Felsenhorst schrecken. In unendlichen Gestaltungen reihen sich an diese Hügel die Ketten der höhern Harzgebirge, wo in dichtem Schatten, umhüllt von finstern Nebelgewändern, die Nacht ihre tägliche Ruhe hält.

Diese herrliche, diese jetzt so heitere Gegend war es, die vor langen Jahren kein wirthliches Dach kannte; nur eine ununterbrochene dichte Laubdecke wölbte sich zwischen Himmel und Erde; sie war es, deren wilde Kirschen nur für wildes Gevögel wuchsen, deren saure Holzäpfel den gefräßigen Kailer feisteten, deren Kräuter nur den Thieren des Waldes zur Nahrung dienten. Kein friedliches Gewerbe beschäftigte dieses Landstrichs Bewohner und führte sie zur geselligen Ordnung; rauh an Gemüth, wie ihre Pelzkleider, lagen sie der Jagd, dem beständigen Vertilgungskriege gegen das Thiergeschlecht, ob; keine Glocke von dem hohen festgegründeten Thurme rief

sie zu christlicher Sanftmuth und Eintracht; der Gott der Liebe und Güte war ihren rohen Herzen fremd und mit blutigen Opfern verehrten sie die Götzen ihrer Leidenschaften. Jene nördliche Hügelreihe schien von der Natur selbst zu solcher Feier geschaffen, ihre Felsenspitze zum Altare der Götter gebildet zu sein. Hell loderte von der westlichen Kuppel das Opferfeuer des Kroto in die finstere Nacht, leuchtend wallten die Feuerseulen vom östlichen Gesteine bei dem Feste der Ostera. Der rothe Glutenschimmer malte das Firmament und die grüne Waldgegend und lud die fernen Jäger zu ihren wilden Gebräuchen unter den erbleichten Sternen zu einem tobenden Kreistanze um die schmorenden Opfer ein.

Da kam aus fernem Süden ein Klausner mit harenem Gewande, in dessen tiefen Gesichtsfurchen die Geschichte eines langen gottseligen Lebens geschrieben stand, dessen Feuereifer für Ausbreitung der beglückenden christlichen Religionswahrheiten nicht durch den Schnee seines Hauptes gedämpft war. Langsamen Schrittes sah man den müden Greis den steilen Gipfel des Opferberges erklimmen, mit überirdischem Glanze strahlten seine klaren Augen, als er in die Mitte der taumelnden Heiden trat und den, über das seltsame Erscheinen staunen-

den, Horchern die Lehren der heiligen Schrift predigte. Die wirbelnden Reihen beruhigten sich, und in der Meinung, einen mächtigen Zauberer, einen Priester der Götzen vor sich zu sehen, lagerte sich hier der Eine, dort setzte sich der Andere, ein Dritter stand gestützt auf seinen Speer, um den Willen der Götter zu erfahren.

Doch, wie schauderte die Menge, als sie aus der Rede des Fremden das Gegentheil von Verehrung des Kroto und der Ostera zu vernehmen glaubten, wie traten die Ältern und Mächtigern, leise murmelnd, in Gruppen zusammen, wie wurde der Aufruhr immer stärker mit zunehmender Begeisterung des Greises, gleich, als wenn vor dem hereinbrechenden Ungewitter der Sturm über die Wipfel des Waldes, dumpfbrausend und rauschend, aus der Ferne näher einherwallt. Und als der silberharige Greis, das Zeichen der Erlösung empor zu den unzähligen Sternenwelten haltend, sich vermaß, den Dienst der Götzen zu verabscheuen, über die blutigen Opfer seinen Fluch auszusprechen und in himmlischer Verzückung nur Christi Religion als die von Gott gegebene darzustellen, da wüthete die fürchterliche Schaar der Heiden auf ihn ein, und Hunderte von Speeren und Tausende von Pfeilen droheten seinem Gott geweiheten Leben den schmählichsten

Märtyrertod. Scheußlich durchbrüllte das Mordgeschrei der Menge die tiefe Waldesnacht, die jagdkundigen Doggen stimmten in den bekannten Ruf ihrer Gebieter ein und aus den schwarzen unsichtbaren Gründen wiederholte tausendfach das Echo die verwirrten Stimmen. Hoch flammte der dampfende Opferbrand nochmals auf, sprühend knackten und knisterten die alten Stämme und weg war jede Spur der leuchtenden Glut; nur ein blasser himmlischer Schimmer umschwebte des Greises Antlitz. — Verlegen schwieg die Schaar, mit heiliger Scheu zog sie die Lanzen zurück und ein Rath der Weisern sollte in dieser unbegreiflichen Sache Aufschluß geben.

Während die jüngern Kämpfer zur Bewachung des unerforschlichen Fremden in Ehrerbietung zurückblieben, lagerte sich der Herzog mit den Erfahrnen des Stammes in dem geheimnißvollen Kreise der Runensteine, und wenn gleich in den Herzen der graubärtigen Räthe ein inniges Gefühl für die Wahrheit der gehörten Offenbarungen sich regte, so verblendete sie doch die Gewohnheit der Vorväter, und das einstimmige Urtheil verkündete den Tod des frechen Götzenlästerers.

Rasch wurde zu der Vollstreckung des ausgesprochenen Blutbefehls geschritten und in feierlichem

Zuge führte man den unerschütterlichen Greis den steilen Abhang hinunter, während das dumpfe Dröhnen der an einander geschlagenen Schilder, während der hohle Ton der Schlachthörner die Umgegend schreckte. — Leise flehte der Alte zu dem Allerbarmer um Muth in dieser schweren Stunde, und, wunderbar gestärkt, entwand er rasch dem nächsten Trabanten eine hölzerne Streitaxt und schwur in der Fülle seines, auf den Allmächtigen gerichteten Glaubens:

»So gewiß, als ich mit diesem schwachen Werkzeuge dieses feste Gestein spalte, so gewiß, als dieses Holz einen Tempel, zur Verehrung des alleinigen Gottes, aus diesem unerschütterlichen Felsen schafft, so wahr ist das Wort, das Evangelium, welches ich Euch predigte!«

Und als er so gesprochen, hieb er mit bebenden Armen gegen die rauhen Klippen, und siehe! der festeste Stein blätterte sich, gleich dem bildsamen Thone, vor den Streichen seines Beiles ab. Und die Sonne tauchte in hehrer Majestät hinter den östlichen Hochgebirgen auf und überflutete Wald und Weiden, Himmel und Erde mit einem rosenfarbenen Scheine, an jedem Halme, auf jedem Blatte strahlten die Thautropfen in wundervoller Pracht, der Vögel Chöre priesen in tausendstimmigen Lobgesängen die Güte ihres Schöpfers.

Da erweichte sich das Herz der wilden Jäger, einmüthig sanken sie auf die Kniee, um sich in frommer Verehrung vor dem Herrn der Schöpfung, der so großes Werk durch eins seiner Wesen verrichtet hatte, zu demüthigen. Einmüthig gelobten sie sich, die blutigen Opfer zu meiden und nur dem himmlischen Glauben treu zu bleiben. Und der fromme Greis führte sie hinab zum klaren Spiegel der Oder und weihete sie durch das Bad des Herrn zu Gliedern seiner Kirche, und von allen Gegenden strömten Schaaren der Gläubigen herbei, um die beseligende Lehre des frommen Bekehrers zu vernehmen.

So entstand an jenem schroffen Felsenabhange, in jenen unwirthlichen Klippen, das uralte Gewölbe der Steinkirche mit seiner Kanzel und seinem Weihkessel. Noch jetzt werden, zum Andenken dieses Ereignisses, auf den gegen einander über liegenden Kuppen des Kroto und der Ostera, am heiligen Osterfeste lodernde Feuer angezündet und durch kirchliche Gesänge zu christlichen Dankopfern verwandelt; noch jetzt wallfahrten an einem bestimmten Tage bei herannahendem Frühling die Bewohner des Dorfs zu der grauen Steinkirche, dem ersten Versammlungsplatze der gläubigen Christen dieser Gegend.



Der Magd Bette.

Kurze Zeit vor dem Feste der Geburt Christi tobte der Sturm in den Falten des großen grauen Wolkenmantels, den der Winter um den blauen Äther und seine zahllosen Sternenwelten gehüllt hatte, und schüttelte Massen von Schnee auf die harte Erde aus ihnen herab. Unter weißer Decke waren schon die rothen Dächer der Dörfer verborgen, in welche die Beschäftigungen des Winters ihren Einzug gehalten hatten. Aus den dunkeln Ställen wurden breithalsige Kühe hervorgelassen und eilten mit unbehülflichen fröhlichen Sprüngen über den blendenden Teppich der Höfe nach der erquickenden Tränke des dampfenden Bachs. Aus den Scheuren tobte der rasche Tact der Dröscher und vor ihren weit geöffneten Thoren versammelten sich zwitschernde Schaaren der Goldammer und Sperlinge, welche, zugleich mit dem bunten Haufen des gackernden Hausgeflügels die zerstreuten Körner emsig suchten, während der lauernde Kater von dem hochaufgethürmten

Holzstoße mit philosophischer Ruhe auf ihr Getümmel herabblickte, um die Gelegenheit zu einem gefiederten Frühstück zu erspähen. Weiß waren schon die Stoppel und rauhen Furchen der Felder, von denen alles rege Leben verschwunden war, wo nur der furchtsame Hase sich ein schützendes Lager im tiefen Schnee bereitete und wo der listige Fuchs im wärmenden Pelze umherschlich, um die aus ihrem Schneegebäude hervorlaufenden Mäuse zu fangen. Kein fleißiges Bienchen bestäubte sich in den honigtragenden Blüthen der Fluren, keine buntgeringelte Hummel sumsete von Blume zu Blumen, keine Grille zirpte ihr heiseres Abendlied, verborgen in dem langen saftigen Grase der blütenreich geschmückten Wiesen. Weiß waren die erstarrten Keime überdeckt, stummer Tod beherrschte die Natur, unter der Bürde des Schnees neigten sich die blätterlosen Äste der geräuschlosen Wälder, wo nur zahlreiche Familien der winzigen langgeschwänzten Meisen leise pfeifend von Zweig zu Zweig schwebten und wo der wunderliche Kreuzschnabel unter eisigen Tannzapfen das winterliche Hochzeitbette künstlich bereitete. — Und noch immer mehr Flöckchen tanzten lustig herunter, indem der scharfe Nordwestwind ihre Reigen unordentlich durch einander wirbelte und — ein Bild des menschlichen Lebens — bald die fröhlichen Tanz-

genossen, bald die liebenden Zwillingsgeschwister durch heftige Stöße von einander trennte, und das Eine in die fortbrausenden Wellen der Radau hinabschleuderte, während das Andere traurend am hohen moosigen Felsengestade haftete, um, verlassen und einsam, das plötzliche Dahinschwinden der Schwestern aus dem kurzen heitern Leben zu beklagen, bis ein neuer Wirbel des jähzornigen Sturmes auch dieses erfaßte und es sein eigenes und das Ende der trauten Gespielen, durch seine Auflösung in eine einzige helle Thräne, beweinte. — Immer dichter senkte sich die zahllose Heerde der zarten Schneelämmchen aus der von Wolken geflochtenen Hürde herab, um auf schlummernden Weiden zu ruhen, und die hüpfende und schwebende Menge der glänzenden Kinder des Winters verschleierte jeden kühnen Blick, der sich nach entferntern Gegenständen sehnte.

Da kam ein Kundschafter mit eilender Hast an den Berg der stolzen Harzburg herangesprengt und spornte den nassen dampfenden Gaul, daß er mit rascheren Tritten die steile Höhe hinanstampfte und im donnernden Gallop über die schwankende Zugbrücke und über das Pflaster des Burghofes flog. Mit den Sporen des absitzenden Reiters klirrte zugleich der Pallasch auf den Quadern der Treppe und nachdem der Schnee mit fester Hand von dem

Koller geklopft war und der eiserne Handschuh die Flocken aus dem Barte gestrichen hatte, ging der Knappe durch die spitzgewölbte Pforte in die Behausung des Burgherrn, welchen er, bei dem Heraustreten aus dem hohen Gemache, also anredete:

»Ein Haufen Handelsleute zieht von Halberstadt die Straße her, um etwa jetzt den Markt in Goslar abzuhalten. Sie sollen reiche Waaren mit sich führen; doch wird es nicht ganz leicht sein, sie zu schrecken, da ihre Anzahl nicht gering, da sie auf einen Überfall gar wohl gefaßt und ihre Waffen gut und sorgsam ausgewählt erscheinen.«

»Geh', laß die Knechte alle eiligst satteln, dann sorge für den müden Gaul und ruhe selbst so lang' es Dir gefällt!« rief ihm der Burgherr zu, indem er sich zurück in sein Gemach begab, um Rüstung anzulegen.

Gähnend und die trägen Glieder reckend, wälzten sich die Knappen von den harten Bänken empor, als sie die Fehde-Botschaft vernahmen; doch es genügte, die wärmenden Pelzmützen von den wilden Köpfen zu reißen und mit den Füßen in die großen Reitstiefel zu fahren, um das kräftige Gleichgewicht der Glieder wieder herzustellen. Schwere geschäftige Fußtritte dröhnten durch die Kreuzgewölbe der Burg, mit fröhlichem Wiehern begrüßten die herbeigeführ-

ten Hengste das beschneete Gemäuer, des Ritters ordnende Stimme rief durch die Reihen und festgewachsen in den eisenbeschlagenen Sätteln saß die kampflustige Mannschaft. Da nickte der Helmbusch des Anführers das letzte Lebewohl zurück nach der verlassenen Veste und, gleich wie die donnernden schäumenden Wogen des Alles vernichtenden Wasserfalls in kühnen Bogensprüngen von Felsen zu Felsen stürzen, so eilte das Fähnlein im raschen Jagen von der Bergeshöhe hinab in das verschleierte Thal.

Kaum war der Haufen auf rauhen Wegen gen Harlingerode bis an die eisumkränzten Ufer der Radau gekommen, als hinter dem schneeigten schwebenden Vorhange ein langer Zug Reiter und Fußknechte, die mit Mühe das bei sich führende Fuhrwerk auf der zugeschneeten Straße weiter trieben, sich zeigte. Kaum bemerkten die Reisenden den gewaffneten Troß des Ritters, der gerade auf sie zu lenkte, als die Reiter sich plötzlich mit gezogener Wehr zusammenrotteten, während die Knechte mit den Karren langsam der Biegung des Weges folgten, der ein schnelles Davoneilen nicht gestattete. Sie erkannten die drohende Gefahr und mit unerschrockenem Muthe bereiteten sie sich, ihr Leben und Gut gegen freche Gewaltthat zu schützen. In den Mannen des Ritters glühte roher Blutdurst und

ierde nach fremder Habe, und da die drohende
lung der Gegner eine Aufforderung zur freiwil=
ı Herausgabe des kostbaren Eigenthums über=
ïg zu machen schien, jagten die Raubgierigen
verhängtem Zügel zwischen die Schaar der ver=
:ifelnd sich wehrenden Bürger. Wuth flammte
3 Aller Augen, hell blitzten die blanken Schwerter,
.nken sprühten bei jedem Schlage von den eisernen
elmen und den tönenden Stahlklingen. Rache
üllte der Reiter, drohte der hochgeschwungene Arm,
Buth schäumten die hoch sich bäumenden Rosse und
ampfte der kräftige Huf. Durch das Getümmel
er Menge erregte sich die lockere Masse des Schnees
ım den unrechtfertigen Kampf in eine dichte todes=
'chwangere Wolke zu verhüllen, aus der nur dann
ınd wann in krampfhaften Bewegungen ein Reiter
›der ein kämpfendes Roß theilweise hervorschimmerte
und aus der das Getöse der Schlacht emporbrausete.
Lange schwankten die ehernen Wogen des Gefechts,
lange brütete der Sieg über den widerstrebenden
Elementen, schon mischte sich in das kräftige Krie=
gesgeschrei manches schwache Stöhnen derer, die in
den kalten Armen des Todesengels ruhten, schon
schmolz der geröthete Schnee unter dem rauchenden
Blute und einzelne herrenlose Pferde irrten auf dem
Felde umher. Noch immer sausete das flammende

verzweifelnde Schwert in der kräftigen Faust eines jungen halberstädtischen Mannes, noch immer wehrte die muthvolle Brust dem eindringenden Schwarme der Feinde, gleich wie am glatten festen Granit des umbrandeten Ufers Tausende, mit weißen zischenden Schaumhaaren umwallte, finstere Wellenköpfe dumpfbrausend zerschmettern. Da brach das hochaufstrebende Roß des kühnen Jünglings, vom Todesstoß getroffen, zusammen und begrub den tapfern Reiter unter der Schwere seines Falles und mit dem Hinabsinken seiner feurigen Lebenssonne in die kühlenden Fluthen des Todesoceans schwand der heitere Tag des Sieges von den Überfallenen und neigte sich auf die Seite der kampfgewohnten Räuber. Wer noch das schnellfüßige Pferd aus dem blutigen Würgen zu leiten vermogte, entfloh mit der Eile des Sturmes; bei einzelnem schwachen Widerstande sank die Mehrzahl der Bürger in das eisige Grab, schreckliche Flüche aus dem blutröchelnden Munde hervorwehend. — Doch ihrer gewohnt und unbekümmert darum, sammelte der Ritter, indem er ruhig das bluttriefende Schwert mit der Scherpe trocknete, seine im Morden gesättigte Rotte und wies sie, die sich den Schweiß und das, mit fremdem gemengte eigene Blut von den noch glühenden Wan-

wischte, zur Fortschaffung der, zwar schwer er-
enen, aber reichen Beute an.

Da schrie plötzlich eine weinende Stimme von
Schlachtfelde herüber und siehe! unter der
esten Menge der Leichen ruhete eine von den
en der tobenden Hengste zertretene Frau, die
in den letzten Schmerzen des Todes einen
ugling krampfhaft an den, gleich der winterlichen
r verödeten, Mutterbusen und an die kalten Lip-
drückte, indem sie den eigenen zerschmetterten
rper über den Liebling ihres gebrochenen Herzens,
sen gegen fremde Gewaltthat schützend, hinüber
miegte.

»Hab' ich doch gegen das Weibergezücht nie-
als Kampf begonnen,« schalt der Ritter, der un-
illkommen aus den Berechnungen wegen des
aubes gestört war, »nehmt den Schreihals und
ringt ihn der Burgfrau, die mag ihn als Antheil
er heutigen Beute bekommen.«

In den Gemächern der Edelfrau, welche über
dem tiefen waldigen Thale hoch in die Wolken hin-
aufragten und deren spitze Fensterlein in die Wildniß
der Gebirge hinausschauten, herrschte ein seliger
Frieden. Den schönen Tugenden der Genügsamkeit
und Häuslichkeit, Nächstenliebe und Wohlthätigkeit

zugethan, verabscheuete die Dame das rohe Leben und das wilde Handwerk ihres Gatten. Fruchtlos hatte sie ihm mit dem unwiderstehlichen Flehen der Liebe angelegen, von seinem Rauben abzulassen; vergebens hatte sie ihm mit Klugheit und Beredsamkeit die Folgen, welche seine Thaten hienieden und jenseits des Grabes begleiten würden, vorgestellt; nur mit Wehmuth und thränenden Augen konnte sie ihn zu neuen Freveln ziehen sehen, nur im Stillen für sein Seelenheil die Gnade des himmlischen Vaters erbitten. Mit inniger Trauer hatte sie am Morgen dieses Tages die kriegerischen Zurüstungen in den Ringmauern der Burg vernommen, mit Kummer den Gatten ohne Abschied davon reiten gehört; mit Besorgniß harrte sie der Kunde von den neuen Ereignissen, denen keine freudige Vorbedeutungen vorangegangen waren, entgegen. Keine muntere Schaar rothwangiger Kinder umgaukelte ihre Kniee und lächelte Trost in das wunde Mutterherz; einsam drehte sie die schnurrende Kunkel, ihre treue Begleiterin, und zuweilen hob sie den thränenschweren Blick auf das weiße Gebirgsland, das sich, wie sie, nach den erquickenden Strahlen einer bessern Sonne sehnte, und in das Lispeln der trauerentsprossenen Seufzer mischte sich das wehmüthige Flöten eines gelehrigen Gimpels.

Da verkündeten Rosseshufe die Zurückkunft der
ānner und durch das Rollen schwerbeladener Wa-
ı erdröhnten die Mauern der starken Burg; da
hten sich schwerfällige Tritte dem Gemache der
errin und, irgend eine unglückliche Botschaft ah-
nd, sprang sie auf, die niedrige Thür zu öffnen.
)och, welches Staunen ergriff sie, als ein alter
:auer Knappe den von Blut und Schnee gespren-
:lten Mantel sorgsam entwickelte und ein holdes
ìindlein mit den dunkelblauen Augensternen sie hei-
er anblickte und mit zahnlosem Munde ihr fröhlich
:ntgegenlächelte.

»Das, sprach der Herr, sei Euer Theil an der Beute, edle Frau,« so hob der Knappe an. »Das Kindchen hat eine blutige Taufe bekommen, denn aus den erstarrten Armen der von den Hengsten zertretenen Mutter hob ich es auf. Ich habe es fleißig vor Sturm und Wetter bewahrt, daß es wohlbehalten in die Hände meiner Gebieterin komme, und wahrlich es dankte für die Sorge; denn wenn ich, wähnend, der rasche Trapp bekomme ihm nicht, den Mantel lüftete, so lachte es freundlich dem bärtigen Krieger entgegen.«

Neues Leben, neue wonnige Sorgen lernte die edle Frau kennen, seitdem sie die mütterliche Liebe der ihr vom Himmel geschenkten Waise widmete,

und allen Kummer und jegliche Qual vergaß sie im zärtlichen Tändeln mit dem lieblichen Mägdchen.

So wuchs die holde Knospe des Thales auf ihrem neuen bergigen Standpuncte, unbemerkt, doch freudig empor, vor dem Zerknicken von rauhen Stürmen geschützt durch den kräftigen mütterlichen Stamm, mit dem sie — gleich, wie das liebliche purpurne Blümchen dem starken Holze der Haselstaude entsproßt — durch feste Bande verknüpft war. Alle Tugenden der Pflegerin verjüngten sich in ihr, alle Vorzüge des Geistes suchte die Edelfrau in ihr zu erwecken; alle Reize schöner Körperformen und der Schmuck der heranreifenden Jugend fingen an sich zu entwickeln; und wer wollte nicht ahnen, daß auch der Liebe süßes Gefühl sich zu regen begann?

Unter den vielen Kindern, welche dem dienstbaren Theile der Burgbewohner ihr Dasein zu verdanken hatten, war ein schöner blonder Knabe, der schon früher sich der liebenden Fürsorge der Burgfrau zu freuen hatte. Sein gutes friedfertiges Gemüth machte ihn besonders zum Gespielen der Pflegtochter geschickt und beide Kinder wuchsen, von zartester Jugend an, unter gegenseitigem Wohlwollen auf. Gewohnheit bestärkte ihre liebevolle Anhänglichkeit und bei fortgeschrittenen Jahren zog eine unnennbare

hnsucht beide zu einem herzinnigen Vereine hin. hrte der wackere Beringer von dem Waffenspiele ück, so empfingen ihn die offenen runden Arme fröhlichen Mädchens und in den schönen Feiernden lustwandelten sie Arm in Arm in dem dufti t Dunkel der nachbarlichen Haine, oder sie plauten vor den offenen Fenstern des Erkers, bis die endglocke aus den fernen Kirchen sie zum gemeinaftlichen Gebete rief, bis das liebliche Lied der :ten Drossel verstummte und die flatternden Flemäuse an die Zeit der nächtlichen Ruhe mahnten.

Längere Trennung kannten die Liebenden nicht, h sie maßen nach den Gefühlen, die sie bei stunılangem Geschiedenseyn hegten, den Schmerz derıen ab, und, unbekannt mit dem Wechsel der ıstände und mit der Macht des Schicksals, gelob sie oftmals nimmer sich zu verlassen und wähn in diesem seligsten der Augenblicke, durch ihren illen den Willen des eisern einherschreitenden :rhängnisses beugen zu können.

Mittlerweile prangte die Jungfrau in dem vol Glanze der Jugend und so wenig die holde Beeidenheit ihr auch gestattete, selbst ihre Schönheit zuerkennen, so wurde sie doch desto mehr von en, die sie sahen, bewundert und man hieß sie t: »die schöne Magd der Burg«. Auch dem

Ritter waren ihre Vorzüge nicht entgangen, und je weniger er auf die geistigen achtete, desto mehr entflammten die körperlichen Reize seine sinnlichen Begierden. Unbekümmert um die Rechte der Gattin und der Tugend, suchte er sich bei dem sonst vernachlässigten Mädchen einzuschmeicheln; er reichte ihr kostbare Geschenke, er suchte sie durch schöne Worte zu gewinnen: doch seine rohen ungewohnten Liebkosungen überschütteten oft die Wangen der Jungfrau mit der Röthe der Scham; sie betrachtete ihn immer nur als ihren hartherzigen Gebieter, ihr unverdorbener Sinn war nicht fähig, nur den Gedanken einer Untreue zu fassen und sie entfernte sich immer mehr mit eisiger Kälte von dem Versucher.

Als der Burgherr alle Fallstricke und Schlingen vergeblich ausgestellt sah, die nur seine unbehülfliche List zu ersinnen im Stande war und die sonst bei andern niedern Dirnen ihren Zweck nicht verfehlt haben mochten, glaubte er auf ein vorhandenes Hinderniß seiner Absichten schließen zu müssen und meinte es in dem gewandten und stattlichen Beringer gefunden zu haben — und sein Entschluß war schnell gefaßt.

Eines Tages ließ er den Vater des Jünglings vor sich kommen und eröffnete ihm, daß er beabsichtige, seinen Sohn zum Jagdpurschen anzunehmen,

ß sich derselbe aber vorher noch manche Kenntnisse
s Wildes und seiner Eigenheiten, so wie manche
n Jagen und Fangen desselben erforderliche Ge=
icklichkeiten erwerben müsse, zu welchem Zwecke er
ı nach einem, entfernt in den Urwäldern des Har=
wohnenden, Waidmann, der im beständigen
mpfe mit den wilden Bewohnern der Forste lebe,
schicken gedenke. Schon morgen solle der Knabe
Burg verlassen und der wegekundige Vater selbst
ı an den Ort der Bestimmung geleiten. Mit
nkbarem Herzen erkannte der Alte die wohlwol=
de Fürsorge des Herrn, versprach die pünktlichste
lge und ging, um den Sohn von den ihm bevor=
henden Veränderungen zn benachrichtigen.

Mit Staunen hörte der Jüngling die unerwar=
e Botschaft, freudig vertiefte sich seine Phantasie
die harrenden Ereignisse des fröhlichen Jägerle=
ns, lusttrunken eilte er zu dem Ritter um seinen
ank darzubringen. Doch, bald schwand der fieber=
fte Taumel des Vergnügens, denn das Bild der
gebeteten Jungfrau stieg aus dem Nebel seiner
nbildungskraft in vollem Glanze vor ihm auf und
r bisher nur geahnete Gedanke der Trennung ver=
ısterte gleich Gewitterwolken die Aussicht in die
itere Frühlingslandschaft seiner Zukunft. Traurig
ınderte er in den engen Winkeln der Burg umher,

bis der helle Glockenschall der Feierstunde auf den Wogen des Windes zu den sternennahen Wartthürmen vom Thale heraufschwebte. Eilig floh er hinab nach dem engen Pförtchen, welches, von dem rothen Flieder des Gebirges dicht umschattet, heimlich in die blätterreiche Wohnung der Singvögel, nach dem moosigen Plätzchen der glücklichen Liebe führte. Vergebens spähte er umher nach dem Erscheinen der ersehnten Gestalt, vergebens durchsuchte er die gewohnten Stellen der Ruhe; nur leblose Bäume starrten dem getäuschten Blicke entgegen, nur schüchterne Eichhörnchen rauschten im trockenen Laube des Bodens, das sie mit kühnen Sprüngen berührten, nur die Gesänge der Vögel drangen in das lauschende Ohr. Doch, da schimmerte plötzlich im schattigen Dunkel ein weißes Gewand und mit der kräftigen Behendigkeit des schlanken Rehes schwebte die Geliebte durch das Gebüsch, welches bei jedem Schritte neue üppige Laubkränze um sie zu winden schien. Heiter hüpfte sie ihm entgegen und himmlisch lächelnd schaute sie in den gesenkten Blick des Jünglings; doch auch um ihr ätherreines Auge zog sich die Wolke des Trübsinns, als sie an den blonden Wimpern des theuren Lieblings den Thautropfen der Trauer haften sah.

»Was giebt es, trauter Freund?« lispelte der Ro-

nmund. »Gewiß hat wieder der alte böse Jobst im Stechen Dir den Preis entrungen und Dein ater böse Worte deshalb Dir gegeben.«

»Ach, wäre das der Schmerz, der in mir wühlt, ie freudig würd' ich sein; ach, fürchterlich, unnnbar ist die Pein, die mich betrifft! Dies ist die ꞁzte liebevolle Stunde, die wir in diesem Schatten aulich mit einander leben; denn morgen früh, so ꞁld die heisern Hähne rufen, muß ich hinweg von er, muß fort in fremde finstere Wälder, das Waiderk zu erlernen, denn so gebeut der Herr. Sieh! ebchen, dort, wo eng der Berge hohe Joche sich rschränken, wohin des Adlers Fittig kaum die eute trägt, wo undurchdringlich sich des Waldes uher Dickicht dehnt und wüst des Brockens Moore h erstrecken, da führt mein stiller Pfad zu der, tief dem Thal der Nacht verborgnen Hütte, von keinem trahl der Liebe mild erhellt, wo nur das Elend rrscht, die man nur Elend*) nennt.

»So wäre denn der Trennung Stunde, die wir oft im herben Vorgefühl sich nahen sahen, die ts in finstern Träumen mich geschreckt, sobald hergerückt! Hinweg aus Liebesarmen mußt Du wei-

*) Noch jetzt ein Forsthaus und Hüttenwerk auf dem hannoverschen Harze.

chen, hinweg vom heimathlichen Heerd! o, neidisches Geschick, kannst du denn nimmer dich versöhnen lassen, war denn des tapfern Vaters und der treuen Mutter Leben nicht genug, um deine Gunst zu kaufen? Auch Du, mein Freund, auch Du wirst mir entrissen, mußt fern in wilden Forsten wallen, Dein warmes Blut aus vollen Adern spritzen, zerfleischt vom scharfen Zahn der rachevollen Bären, gefällt vom jähen Anlauf wuthentbrannter Eber, und keine zarte Liebeshand wird dann bei hartem Unfall Dich verpflegen. — Doch, wollen wir die letzte schöne Stunde, die uns das Schicksal gönnt, im gift'gen Schmerz ersticken? — Schau, Liebster, dort, wie mild und ruhig die gute Sonne von den stillen Fluren Abschied nimmt, wie sie, von keinem Gram getrübt, des frohen Wiedersehens Hoffnung hegt. Wir wollen sie zu unserm Vorbild wählen; wie sie so mild und rein, so segensvoll sei unser Wandel; sie sei die Zeugin unsrer Tugend; wie sie so treu den Erdball nie verläßt, so treu soll reine Liebe uns verbinden; sie mag durch ihres gold'nen Hauptes Strahlenboten den heil'gen Schwur, der durch des lauen Abends Lüfte zittert, von uns empfangen und, ewig bindend, nie zurück ihn geben; und auch so hold wie sie stets wiederkehrt, sei unser heit'res Wiedersehn der süße Lohn der Treue. Ein heit'res

Ziedersehn verkündet die Natur auf allen Stufen
res großen Lebens, ein Wiedersehn verheißt uns
ıch die Schrift, wenn nicht hienieden, doch bei je-
:n Sternen!

Nach der Trennung Beringers herrschte auf der
arzburg eine Zeit lang Ruhe, die Frauenzimmer
:ben sich in stiller Einsamkeit der Trauer hin und
t beflügelte sich der Geist der Jungfrau, um nach
m felsigen Thale, wo der Geliebte verlassen wan-
rte, tröstend hinüber zu schweben. Bald fing aber
r Ritter wieder an, seine Werbungen um die
unst des Mädchens zu erneuern: wie der Schatten
gte er ihr an die wiesenreichen Ufer der Radau,
› das ewige Rauschen des Stromes ihren Schmerz
täubte, und auf die waldigen Höhen, wo der sehn-
:htige Blick die zwischen ihr und dem Freunde des
:rzens aufgethürmten Riesenberg vergebens zu
rchbohren strebte. Wie der eintönige Mißlaut der
ıke, die in morschen felsigen Klüften oder in trü-
n Regenpfützen hauset, klangen der schönen Magd
: leidenschaftlichen Worte des Ritters; so wie die
ıke mit dem unscheinbaren Grau des breiten platt-
formten Rückens und mit widerlich gekrümmten
einen dem Raube nachschleicht, so verfolgte er die

Beute seiner Begierden unter dem Mantel des unschuldigen Wohlwollens, und so wie der warzige schwellende Bauch jenes Thieres in heller Feuerfarbe glüht, so verbarg auch er die verbrecherische Flamme seiner Lüste unter der heuchlerischen Larve. Mit jedem Tage mehrte sich der Widerwillen der keuschen Jungfrau gegen ihren Verfolger, mit jedem Tage, mit jedem neuen Widerstande wuchs die Leidenschaftlichkeit des letztern bis zu einer Riesenhöhe empor und zerbrach alle Schranken der Sitte, die das bessere Wesen des Menschen wohlthätig um die Höllenbrut der Begierden gewebt hat. Vergebens waren alle Anschläge ersonnen, vergebens brütete er über neuen Plänen; er trieb sich rastlos umher in Flur und Wald, er haderte mit sich selbst und mit Allen in barschen Tönen; vergebens hetzte er das flüchtige Roß, bis aus der hochschlagenden Brust, aus den weit geöffneten Nüstern der Hauch des Lebens entfloh; vergebens tränkte er den Spieß in dem rauchenden Herzblute des Wildes. Auf sein einsames Lager kehrte dennoch keine erquickende Ruhe zurück und die schlaflosen Nächte wurden ihm zu neuen Quellen der Zerrüttung seines Sinnes.

Da stürmte er einst mit siedenden schwellenden Adern in die züchtige Kammer der Reinen und suchte mit gewaltiger Faust die entflohene Ruhe zu errin=

en. Doch von verzweifelnder Unschuld gestärkt, berwältigten die unvergeudeten Kräfte der Jung- :au die zitternden Glieder des Frechen; im wahn- nnigen Taumel der Angst schleuderte sie ihn hin uf das nie entweihte Bette und auf bekannter Treppe lte sie hinab zu dem heimlichen Pförtchen, das sie oft, von keuscher Liebe getrieben, betreten hatte, nd das sie jetzt, von der unlautern Flamme der üste verfolgt, hinter sich ließ. Fliehen wollte sie e Räuberburg, wo ihr nur Schande drohte, fliehen ollte sie in die Arme ihres treuen Beringers und it ihm die flüchtige Zeit des Lebens der Liebe und r Tugend weihen. Mit tiefem Schmerz dachte sie den Kummer der mütterlich sie liebenden Edel- au, welche, nun von allen Besseren verlassen, die m Gram gekürzten Lebenstage, ohne mitleidige flege und liebevollen Beistand, vertrauern werde. och unmöglich konnte sie dahin zurückkehren, wo in Schutz ihrer harrte, und auch die Burgfrau, elche die Tugend über alle Güter schätzte, würde bst ihr zu der eiligsten Flucht gerathen haben. rt schwebte daher ihr leichter Fuß nach jener Ge- nd hin, die der Geliebte ihr als seinen Aufenthalt zeichnet hatte.

Anfangs führte die Wandlerin der Weg über nachbarte Bergrücken, deren Wälder schon durch

die verheerende Axt gelichtet und die ihr von den anmuthigen Wanderungen mit ihrem Beringer bekannt waren. Flüchtig eilte sie die Höhen hinauf, ohne an den lieblichen Plätzen, an welche sich so kostbare Erinnerungen knüpften, zu verweilen. Doch bald gelangte sie in völlig unbekannte Gegenden. Der Wald begann die dicken Äste dichter in einander zu ranken; vom morschen Alter gefällte und vom heulenden Sturme entwurzelte Bäume und die durch winterliche Last des Schnees und Glatteises herabgebrochenen Äste lagen chaotisch übereinander auf dem abschüssigen Boden umher und hinderten die eilenden Schritte mit den dürren, dem Moder preisgegebenen Zweigen. Graue Dämmerung herrschte am hohen Mittage unter den vielfach zwischen den Bergen und dem nahen Himmel übereinander geschichteten Laubdächern. Bald mußte sie den höchsten Gipfel eines Berg's ersteigen und gleich der kühnen Geiß das steilste Felsenriff erklimmen, um etwa von der moosumkränzten First sich irgend einen Überblick der wilden Gegend zu verschaffen und so die Richtung zu gewinnen, die ihrer Wand'rung nöthig war. Dann ging's hinab in tiefe öde Thäler, des Grausens Aufenthalt, die, von dem Waldstrom wild durchrauscht, durch schroffe Klippenufer jeden Zugang sperrten; dann mußte sie schon wieder steile

Berge steigen und jeden Schritt dem dicht verschlun=
enen Gebüsche abgewinnen, das mit den eng ver=
achs'nen Zweigen den Durchgang hemmte und mit
r Schnellkraft seiner krumm gebog'nen Äste den
arken Arm der Jungfrau von sich schleuderte. Wie
ald war so das weiße Kleid zerrissen, wie bald der
rte Schuh zerfetzt; das lockenvolle Seidenhaar, zer=
us't vom wilden Strauch, flog ordnungslos um
re schönen Glieder, die von den Ruthenstreichen
th geschwollen waren und die, geritzt vom spitzen
orn, vom scharfen Brombeerbusch, aus schwanen=
eißer Haut des Blutes Purpur träufeln ließen. —
ie kümmert's nicht, denn sie entrinnt der Schmach,
wallt zur Tugend hin, sie sucht des Lieblings
ufenthalt! Und fort und unermüdet fort dringt sie
rch wildverwachs'ne Gründe, steigt sie der schroffen
erge felsenreiches Haupt hinan, bis sich der Tag im
esten schimmernd neigt und sich die Nacht mit ih=
n Rabenfittigen vom Orcus her erhebt. — Noch
ht sie nicht, sie hofft noch immer des theuern Freun=
s Hütte zu erreichen. Sie tappte nun mit Hän=
n und mit Füßen in der, sich vorgeschrieb'nen, Rich=
ng fort, und ob auch gleich dicht neben ihr mit
ithendem Geschrei die grimmen Kailer sich begeh=
, obgleich vom nachbarlichen Felsen her der Bä=
Kampfgebrüll erschallt, um von dem rauh behaar=

ten Jungen der Feinde kecke Lust zu schreuchen, obgleich die böse Schaar der Wölfe den Forst nach Raub durchstreicht und grausenhaft des Hungers Heulen tönt, das ihrem Hals' entquillt, — sie achtet's nicht, obschon sie ganz allein und wehrlos ist; denn fest baut sie auf Gott; er wird sie nicht in ihrem Leid verlassen, der ihr die herbe Prüfung zugesandt, er wird die Schmerzen abzukürzen wissen, wenn sie das rechte Maaß erreicht. D'rum wandert sie mit wunden Füßen auf knorrigem Gewirre der alten Wurzeln fort, auf scharfer Steine Spitzen weiter und läßt sich nicht die Zeit, um auf dem weichen Moose auszurasten. — So ward es Tag, der frische Thau war Labsal ihrer heißen Füße und mit des Morgens Kühlung strömte neue Kraft durch ihre matten Glieder. — Doch, wo befand sie sich? Ein dichter Tannenforst, in dem es ewig dunkel bleibt, erstreckte sich, soweit der Blick nur reichte, auf allen Bergen aus, die unbekannte Formen trugen. Kein Weg, der eines Menschen Spur verkündete, durchlief die Wüstenei; nur wilder Thiere Wechsel zeigten sich. Zwar wußte sie, daß sie nach Süden gehen müsse: doch konnte nicht in finstrer Nacht der rechte Pfad verloren sein? Nun rief sie hier und da, vom Berg' in's dunkle Thal, vom Thal' den hohen Berg hinauf; doch keines Menschen Laut verrieth der Rettung Nähe,

ertönt' zu ihrem Frieden, und selbst die eigenen verlorenen Worte trug das Echo rasch zu ihr zurück.

Beschämt, von einem Mädchen überwältigt zu sein, stand der Ritter von dem jungfräulichen Lager auf. Zu der Gluth seiner Leidenschaft gesellte sich nun die Rachsucht, und er gelobte sich selbst, daß er alles anwenden und nicht eher rasten wolle, bis er sich an der Magd zugleich befriedigt und gerächt habe. Er ging um sie aufzusuchen: doch nirgends war sie zu finden, niemand hatte sie gesehen, auch nicht in den, sonst von ihm vermiedenen Gemächern seiner Gattin war sie gewesen. Er tobte vergebens umher in der Burg und der Umgegend, bis am späten Abend einer der Jägerpursche heimkehrte und erzählte, daß er weit im wüsten Walde, jedoch in großer Ferne, welche eine genaue Unterscheidung nicht möglich gemacht, eine Gestalt wandern gesehen habe, die wohl die vermißte Magd gewesen sein könne. Sie müsse aber schon sehr weit im Harze seyn, wenn sie die Absicht, anher zurückzukehren, nicht gehabt. Nicht anders konnte es, nach der Meinung des Ritters, es mußte die verlorne Schöne sein, die jetzt nach ihrem alten Buhlen wandere. Doch konnte sie unmöglich schon in einem Tage den

wilden Weg zurückgelegt haben, besonders, da sie nicht die geringste Kunde der am besten einzuschlagenden Pfade hatte. Er hoffte sie daher noch einzuholen, gewiß doch aber in dem Hause des Jägers zu treffen und noch in derselben Nacht rückte er mit allen Leuten aus, um sie aufzusuchen. Der Wege kundig, wurde von ihnen mancher Irrweg, den die Jungfrau eingeschlagen hatte, vermieden, und kaum war letztere mit sich dahin einig, daß ihre lauten Ausrufungen nur vergebens die Brust ermüden würden, da sich vielleicht in langer Zeit kein menschlicher Fuß in diese Gegenden verirre, so hörte sie auch schon von verschiedenen Höhen herab die harzburger Hifthörner gellen, denen die Jäger der Thäler, zugleich mit dem erwachten Echo, antworteten.

Schrecken durchbebten sie, und ob gleich wilder Schmerz dnrch die ungewohnt angestrengten Glieder zuckte, so siegte doch die Seelenkraft und sie floh mit der Eile des gejagten Rehes durch den unendlichen Wald, ohne sich selbst bewußt zu seyn, wohin sie die raschen Füße trügen. Noch immer schallten die fernen Hörner ihrer Verfolger in die entlegensten Winkel der Einöde ihr nach und belebten von neuem die Eile der vielleicht zögernden Schritte.

Wie das Haupt des Greises, welches die Stür-
des Lebens vielfach berührten, von dem schützen-
Haare entblößt ist, so winden sich keine fröhlich
ıende Bäume und keine üppig wuchernde Sträu-
um die felsige Stirn des alten Brockens. Er
ft seine runde bereifte Kuppe an der Abend- und
tagseite aus wüsten schwarzen Mooren empor,
che aus dem tiefen Schnee, der die größte Zeit
Jahrs hier weilt, und aus den dichten Nebel-
ken beständige Feuchtigkeit trinken und in ihrem
orgenen Schooße die dunkelbraunen, doch klaren
then vieler Gebirgsströme, die nach allen Seiten
tollen Brausen der flüchtigen Jugend dem Lande
eilen, sorgsam sammeln. Den rabenfarbigen
oammigen Boden deckt theilweise langes verblü-
s Haidekraut, aus welchem in einzelnen Büscheln
dorrte schilfartige Gräser hervorwehen und neben
ı die sparsam beblätterte Moorbeere ihre dünnen
eige umher streckt. Zerstreut und vielfältig auf
ı schwarzen Boden, wie die Sterne am finstern
wande der Nacht, liegen gewaltige Blöcke des
gen Granits überall umher, deren Häupter die
ppigen Ästchen des Heidelbeerkrautes und die
den Büsche der mirtenblättrigen Kronsbeeren,
grauen und grünen Moosen untermischt, bedecken.
s den Spalten winden sich kümmerliche Stauden

der weißstämmigen Birke hervor, aus den sumpfigten Schluchten strecken kaum mannshohe Rothtannen die greisen verdorrten Gipfel und die seltene nordische Zwergbirke empfängt aus dem zitternd schwankenden Boden ihre bruchige Nahrung. Alles, was unter den belebenden Strahlen der Sonne sein Dasein erhält, wendet sich ab von dieser Gegend, welche die Farben des Grabes zur Schau trägt und die man das Brockenfeld nennt; selbst die überall heimische Fliege wird vergebens gesucht; keine schwirrende Mücken tanzen mit den Sonnenstäubchen im Schimmer der Abendglut: nur der kräftige Gebirgshirsch sucht dann und wann die nassen Brüche, um sich von der verzehrenden Brunsthitze abzukühlen. Hier schläft der ewige Nebel in graue durchnäßte Gewänder gehüllt, hier hauset der Sturm in seinem verödeten Reiche. Hier gatten sich die feuchten Dunstgeister mit der auf Adlerschwingen heranbrausenden Windsbraut und gebären mit heulendem Tosen aus der wirbelnden Mischung die flüchtig wogenden Wolken, die der kalte mütterliche Athem über die lieblichern Gefilde der Erde hinabhaucht.

Diese Wildniß war es, wohin nach langem Laufen die erschreckte Magd von den beflügelten Füßen getragen wurde. Hoch flog, von den eingesogenen Luftströmen geschwellt, der geängstigte Busen,

flatterte das seidene Haar auf den Armen des
mes, mit wilder Hast eilte sie über das sinkende
r, mit des Rehes Behendigkeit klimmte sie über
nstücke hinweg. Aber der Born der Kraft be=
sich zu erschöpfen, die Brust vermogte nicht
die Fülle des Athems zu fassen, klares Blut
aus den Wunden der zarten Füße, die an den
gen Wurzeln und an scharfen Felsecken zerrissen
n, übermäßige Anstrengung erschlaffte die Seh=
Noch schallten die Hörner des Waldes ihr
und trieben das starre Entsetzen der Furcht
h die glühenden Adern. Doch sie konnte nicht
er, die schwankenden Kniee hielten den Körper
t länger. Nur noch eine hohe Felsenmasse wollte
ibersteigen, alle noch übrige Stärke raffte sie zu=
men und schwang sich empor auf die Klippe.
r war das Ziel; von aller Kraft verlassen sank
nieder. Mit den letzten Hauchen der stürmenden
ust flehte sie zu dem Allerbarmer in der Höhe,
er sie vor den zügellosen Blicken ihres Verfol=
s verbergen möge. — Da entstiegen dem dunkeln
ore nebelige Riesen, welche die naßkalten Arme
inander schlangen und, von dem sausenden Sturme
ieben, sich in wunderlichen Reigen um das Fel=
ette herumschwenkten. Große luftige Schleier
nahmen sie den bleichen Häuptern, deren langes

graues Haar von Feuchtigkeit triefte, und umhüllten damit im flatternden Tanze das Plätzchen der Ruhe und bedeckten mit Finsterniß das Auge der Späher, die mit schmetterndem Hörnerklange vorbei durch die Wüstung zogen.

Bald hatte der Wind das ferne Rufen der Jäger von der Höhe hinab in die Thäler verscheucht und sie zogen eiligst hin nach der elenden Hütte des alten Waidemanns, indem sie dort die gesuchte Schöne gewiß zu finden hofften.

Mit inniger Lust sah der Alte den stattlichen Jagdzug im Tannendunkel sich nahen und wähnte, nun einige Tage hindurch mit fröhlichem Geleite den Freuden der Wälder huldigen und die Thaten seiner kräftigen Jugend durch die mannhafte Gesellschaft erneuert sehen zu können. Er trat ihr entgegen aus der niedrigen Thür und bewillkommte bieder die Gäste: doch nicht wenig ward er verwundert, als der Ritter mit heftigem Ernste nach dem geflüchteten Mädchen fragte und die Winkel des Hauses zu durchspähen befahl. Die verneinende Antwort des Alten bestätigten sehr bald die zurückkehrenden Leute und mit zornigem Muthe ordnete der Ritter sogleich den Rückmarsch an, auf welchen er jetzt noch die Hoffnung des Wiederfindens baute.

Nach dem so schnellen Kommen und Scheiden

der Fremden setzte sich der Waidmann an das klare Forellenwasser der Bode und schaute von den rundgerollten Granitmassen des Ufers nachdenkend hinein in die Fluthen, die, sich immer erneuend, aus dem tiefen Schooße der Becken emporstiegen und mit blasenvoller Oberfläche sich in schäumende und stäubende Gründe hinabstürzten. — Bald begannen die quirlförmigen Gipfel der Fichten in den Abendlüften zu schwanken, bald trat die Nacht aus den tausendthorigen Hallen der Wälder hervor und dehnte sich durch die Thäler mit ihren Riesenleibern aus, bis sie zu den hohen Scheiteln der Gebirge emporwuchs und durch die gewaltigen Schläge der schwarzen Flügel das himmlische Licht des Westens verlöschte. Da stieg Beringer, von dem ermüdenden Waidwerke heimkehrend, in dem Thale des rauschenden Baches herab.

Mit ungewohntem Ernste erzählte der Alte dem Nahenden die erlebte Begebenheit und äußerte, daß es ihm unerklärlich sei, weshalb man gerade in seiner ärmlichen Behausung eine so hohe Schöne suche, zu der ein so reicher Burgherr ein tiefes Verlangen trage. Doch Beringer errieth nur zu gut den wahren Zusammenhang des Ereignisses, unnennbare Gefühle bestürmten während der Erzählung des Alten sein Herz, und die Ungewißheit über das Schicksal

seiner Angebeteten brachte ihn der Verzweiflung fast nahe, so daß der Waidmann dadurch in noch größeres Erstaunen, als ihn bereits zuvor beherrschte, gesetzt wurde. Endlich besänftigte doch das liebevolle Zureden des gutmüthigen Alten den Jüngling etwas, und er erleichterte die zusammengepreßte Brust bedeutend dadurch, daß er jenem die Verknüpfung des Räthsels lösete. Innige Theilnahme durchströmte das Blut des Greises, da die Erinnerung früherer Tage sich in seinen Geist zurückrief, da auch er durch unglückliche Liebe getrieben die grauenvolle Einsamkeit der Wildniß zu seinem Aufenthalte gewählt hatte. Noch einmal mit der Kraft der Jugend fühlte er den Schmerz seines Freundes, und ermunterte diesen, sogleich auf dem Wege nach Harzburg die verlorne Spur der Geliebten zu suchen. Mit Hitze ergriff Beringer diesen Vorschlag, er konnte kaum harren, bis auch der Alte das schwere Fangeisen aus dem Stübchen geholt und das freudige Doggenpaar an den Riemen gekoppelt hatte. Rasch ging's nun fort im wohlbekannten Dunkel und auf vertrauten Pfaden. Oft hallte jetzt der kräftige Ruf Beringers hinein in die Wälder, um der etwa verirrten Geliebten ein weittönendes Zeichen seiner rettungbringenden Nähe zu geben.

Stumm und stillstehend lauschte er dann, ob

nicht ein günstiger Wind die liebliche Stimme zu ihm herüber führe; doch, vergebens war sein Harren: gab nicht das Echo ihm das Wort zurück, so tönte fern aus wüster Schlucht des Wildes Ruf, des Uhu's Schrei, des Baches Sturz, der Erde Dröhnen von der Flucht der aufgeschreckten Thiere.

Weiter schritten die Wandrer der Nacht daher vorwärts, bis sie die Höhe des Gebirges und mit ihr ein Plätzchen, wo von dem Sturme die Waldung gelichtet war, erreicht hatten. — Siehe! da zeigte sich nach dem Brockenfelde hinüber ein helles Meteor, das durch seinen Glanz den an Nacht gewohnten Blick zu ertödten drohete. Aus der tiefsten Schwärze der Finsterniß hervor, hob sich eine blendende Strahlengarbe, die mit dem Zucken des Lichts gen Himmel strebte und sich durch die dichteste Masse der zusammengeballten Gewölke, welche den Äther verhüllten, eine goldene Bahn nach dem Sternenreiche gebrochen zu haben schien. Im feierlichen Kranze standen sieben herrliche Gestirne, die das Blenden des lautersten Silbers von sich strahlten, um die Glanzsäule umher.

»Da ruht sie, die Heilige,« rief in andächtiger Freude der Jüngling. »Das ist der Strahl der ewigliebenden Sonne, der den Schwur unserer Treue empfing, das ist der Sternenkranz der himmlischen Seligkeit, für den allein die Reinste erblühte!«

Mild leuchtete das Licht der Erscheinung auf den rauhen wilden Pfad der beiden Frommen und geleitete sie bald an die Stätte der Wunder.

Da schlummerte auf schwellenden köstlichen Pfühlen, mit dem ätherischen Lächeln der Seligkeit die schönste der Jungfrauen, umflossen von dem unbeschreiblichen Glanze der Verklärung, und aus der bodenlosen unendlichen Reinheit des Himmels senkte sich eine sonnige Strahlenfluth hernieder auf das Lager des Friedens. In demüthiger Anbetung des Herrn sank der Jüngling mit dem Greise auf die Kniee und sie priesen ihn mit der Kraft des andächtigen Herzens in einem begeisterten Gebete. Da erklangen mit ihnen die Loblieder der himmlischen Heerscharen in entzückenden Weisen und die Stimme der Jungfrau schwebte herab mit den verheißenden Worten: Ein heitres Wiedersehn blühet dort bei jenen Sternen!

Verklungen waren die Töne der Seligen, der goldene Strahl zog sich allmählich zurück über die sich schließenden Gewölbe, nur noch ein bleicher Schimmer ruhte auf dem noch blasseren Antlitz der Verschiedenen. — Unter ruhiger Hingebung bereiteten die beiden Waidleute mit den scharfen Jagdspeeren ein stilles Grab. Noch einmal küßte Beringer, von heiligen Schauern durchströmt, die erblaßten

Lippen und senkte dann mit liebender Sorgfalt die starre Hülle in die kühle Gruft.

Schwere Granittrümmer deckten den kleinen Hügel und mit der Vollendung desselben verschwanden die köstlichen Teppiche von dem steinigen Lager, das nach wie vor nur die moosumkränzte Felsenstirn der Witterung darbietet, jedoch den Namen: »das Magdbette,« bis zur heutigen Stunde beibehalten hat.



Dreitägige Saujagd
zu
Lautenthal am Harze.

Ruhe herrscht noch über Alles,
Leise murmelt nur der Bach;
In der finstern Nacht des Thales
Wird es lange noch nicht Tag.

Über Straßen ohne Leben,
In der kalten Morgenluft,
Über Schindeldächern schweben
Heerdesrauch und blauer Duft.

Hell beleuchtet nur die Sonne
Steiler Felsenberge Höhn;
Zwar nicht mit des Frühlings Wonne,
Dennoch leuchtet sie uns schön

Mit dem milden Winterstrahle,
Mit dem matten Himmelslicht,
Welches aus dem Äthersaale
Durch zertheilte Wolken bricht.

»Gleich der Sonn' laßt uns erstehen
»Von der trägen Ruhe heut',
»Laßt den Tag nicht schlaff vergehen,
»Der uns stolze Freuden beut!«

So ruft mit den frohen Worten
Unser bied'rer Waidmann laut,
Und es regt sich aller Orten
Wer sich Muth im Busen traut.

Hell erschallen Hörnerklänge
Durch des Thales dunkeln Grund;
Froh durchhallen Jagdgesänge
Holzbedeckter Berge Rund.

Rüstig geht der Zug zu Walde
Über starre Wiesen hin,
Bei des Bergwerks hoher Halde
Nach des klaren Bachs Gerinn.

Dort, wo Tannenforsten lehnen
Sich an jenen Bergen auf,
Die sich in die Wolken dehnen,
Zu der ew'gen Sterne Lauf;

Dort, wo sich die Dickung breitet
Über Thal und Felsenwand
Und kein Weg die Schritte leitet
Nach des Edelwildes Stand;

Wo man in dem Waldgestrippe
Wilde Schweine stets erreicht,
Wo am Hang der Schieferklippe
Schlau der Fuchs zu Loche schleicht;

Wo der Rehbock oftmals schmählet
Wenn er seinen Feind vernimmt,
Dort ist heut der Ort erwählet,
Der zum Jagen ist bestimmt.

Leise steigen jetzt die Schützen
An des hohen Berges Wand,
Hier bleibt schon der eine sitzen,
Dort nimmt jener seinen Stand.

Und mit Klugheit so vertheilet
Schließen sie die Dickung ein;
Jeder hoffend nun verweilet,
Daß er werde glücklich sein.

Von der andern Seite klimmen
Waldgewohnte Treiber auf,
Und vor ihren lauten Stimmen
Flieht das Wild mit schnellem Lauf.

Doch, die Hirsche und die Füchse
Fliehen mit den Rehen fort,
Ohne daß des Jägers Büchse
Ihnen heute drohet Mord.

Nur allein verwegne Sauen,
Schwarz von Farbe, rauh von Haar,
Sollen heut' den Tod erschauen,
Welcher aus der Läufe Paar

Scharfgezog'ner Kugelbüchsen
Donnernd und verderblich knallt
Und womit man schlauen Lüchsen *)
Hier den Raub des Wild's vergalt.

* Es wurde hier vor einigen Jahren ein Luchs erlegt.

Schon sind Hirsch und Thier verschwunden
Aus der Jäger Adlerblick
Und auch ohne Kugelwunden
Schlich der Fuchs zum Busch zurück.

Doch, jetzt seht die Zweige wanken,
Seht, wie sich der Wald bewegt!
Hört, wie in der Büsche Ranken
Sich das Schwarzwild grunzend regt!

Hört, wie jetzt die Tannen rasseln,
Und der Zweig am Baume knackt!
Hört, wie jetzt die Schweine prasseln
Und der Kailer gierig schmackt!

Näher kommt der Lärm der Leute,
Immer lauter wird der Troß,
Und der Jäger späht nach Beute,
Prüft noch einst der Büchse Schloß.

Bald gewinnt das Lärmen Frische
Und im dichtbewachs'nen Ort'
Theilen sich die finstern Büsche,
Und jetzt höret, sehet dort!

Dort, auf off'nem Platze stehend,
Rauh wie Tannen, schwarz wie Nacht,
Weilt ein Kailer, ruhig gehend,
Trotzend auf der Waffen Macht.

Bald erblickt ihn nun ein Schütze,
Hinter'm Baume gut versteckt,
Und er schießt und wie vom Blitze
Liegt der Kailer hingestreckt.

Aus den tiefen Thälern brüllen
Echo's jenen Schuß zurück,
Und die regen Lüfte füllen
Sich, zu preisen dieses Glück.

Und, geschreckt vom lauten Schalle,
Bricht das Rudel Sauen aus;
Sie versuchen diesem Knalle
Zu entfliehn; gleich Sturmes Brauß,

Flüchtig, doch in schweren Sätzen,
Stürzen sie den Hang hinab,
Und auf rauh bewachs'nen Plätzen
Findet noch ein Schwein sein Grab.

Und es knallt und knallet wieder
Aus der Büchse Doppelrohr;
Zwar stürzt noch ein Kailer nieder,
Doch, noch nicht in's Todesthor;

Nur von einem Schuß verwundet
Rafft er sich vom Boden auf,
Und die Krankheit wohl bekundet
Er durch seinen trägen Lauf.

Weh'! schon will die Sonn' sich neigen
In des Westens Feuermeer,
D'rum muß nun die Jagdlust schweigen
Bis zur Tages Wiederkehr.

Vorsichtsvoll wird mit dem Bruche
Jetzt der Anschuß zugedeckt,
Daß man morgen, bei der Suche,
Ohne Mühe ihn entdeckt.

Und, mit Frohsinn fest umschlungen,
Zieh'n die Jäger nun nach Haus,
Die den Preis sich heut errungen
Schmückt ein grüner Tannenstrauß.

Hell erschallen Hörnerklänge
Durch des Thales dunkeln Grund;
Froh durchhallen Jagdgesänge
Waldgekrönter Berge Rund.

Kaum graut wieder neu der Morgen
Über'm Waldgebirg' im Ost,
So sind Jäger, frei von Sorgen
Wie die Büchsen frei von Rost,

In das Thal hinabgegangen,
Mit dem Schweißhund an dem Seil;
Rüden, welche Sauen fangen,
Rasch, so wie der flücht'ge Pfeil,

Sie am starken Koppel halten
Von der Fährte noch zurück,
Weil ihr ungebund'nes Walten
Nimmer führt zum sichern Glück.

Bald geht nun der Weg zum Ziele,
Wo am abgewichnen Tag
Auf dem Anschuß man so viele
Tropfen Todesschweiß verbrach.

Rasch ist weg der Bruch genommen
Und nun heißt's: »Ho, ho! verwundt!« —
»Hirschmann! wirst die Fährt bekommen!
»Ho! such'! — Schön mein guter Hund!«

»So ist's recht!« Er hat die Fährte;
Und er sucht nun immer fort,
Und, wenn er zurück auch kehrte,
Bringt er doch zum rechten Ort.

Bald geht hin die Fährt' zum Bache,
Bald die Berge steil hinan,
Bald auch zu des Sohles Lache,
Bald, wo man kaum folgen kann,

Durch des Dickichts wilde Ranken,
Die da in Verwirrung stehn;
Dann, wo hohe Fichten wanken,
Majestätisch anzusehn.

Doch, jetzt ist das Ziel errungen!
Hier, im Dickicht, steckt die Sau,
Wo so dicht die Äst' verschlungen,
Daß nicht fällt zur Erd' der Thau.

Mit gewohnter Umsicht stellet
Einer auf den Wechsel sich,
Harrend, bis ein Hund verbellet,
Der gelös't vom Riemen strich.

Und der And're nimmt die Hunde,
Um den Kailer anzugehn,
Der nicht lang', mit seiner Wunde,
Ihnen wird entgegenstehn.

Rasch geht's weiter auf der Fährte
In die Dickung nun hinein,
Und er sieht, was er begehrte,
Im Gebüsch das wilde Schwein.

Eine dicke schwarze Masse,
Liegt es, von dem Schmerz gekrümmt,
Und es wetzt den Zahn, im Hasse,
Daß man's weit umher vernimmt.

Schnell lös't er die Hund' vom Koppel,
Nur die, zu der Hatz' bestimmt;
Und sie fallen in die Stoppel
Seiner Bürsten, schier ergrimmt.

Da reckt sich das Ungeheuer
In den Büschen hoch empor;
Gierig, mit der Kampflust Feuer,
Tritt es aus dem Bett hervor.

Und die Hunde alle weichen
Vor dem Klaffen des Gebrechs
Und mit Laufen und mit Schleichen
Kehren sie zurück des Weg's.

Da tritt nun hervor der Schütze,
Muntert seine Rüden auf:
»Ho! Rüdo!« ruft er mit Hitze,
»Ho! Rüdo! Hu! Faß! frisch d'rauf!«

Und sie weilen sich nicht lange,
Kehren rasch zum Kailer um,
Greifen ihn, nun nicht mehr bange,
Tummeln sich mit ihm herum.

Doch, sie können ihn nicht zwingen —
All zu stark der Kailer ist —
Und, so sehr sie mit ihm ringen,
Stets gewinnt sein Leben Frist.

Näher war der Schütz gegangen,
Um im günst'gen Augenblick
Gleich den Kailer abzufangen,
Stolz vertrauend auf sein Glück.

Kaum erblickt das Wildschwein jenen,
So kommt es auch angejagt,
Und er drückt mit raschen Sehnen
An der Büchse, — sie versagt!

Und es schlägt und wirft ihn nieder,
Daß sich auch kein Glied ihm rührt:
Und kaum steht er aufrecht wieder,
So wird noch ein Schlag vollführt,

Der ihn stracks zu Boden strecket;
Und des Jägers treuer Hund
Will ihn rächen, doch, kaum recket
Er den Fang, da ist er wund.

Nun, im Todeskampfe ringet
Sich der Jäger auf vom Grund
Und zum nächsten Baum er springet,
Um zu fliehn des Thieres Schlund.

Doch es faßt ihn noch am Kleide *)
Eh' er ganz im Baume sitzt,
Und so ringen sie nun beide,
Gleich ergrimmt und gleich erhitzt.

Plötzlich fassen seine Rüden
Mit erneuter Kraft das Schwein,
Und trotz seiner Waffen Wüthen
Sie den Jäger doch befrein.

Und nun geht's in großen Sätzen
Durch den Dickicht rasselnd fort;
Alle Doggen an ihm hetzen,
Diese hier und andre dort.

Als es aber nun den zweiten
Uns'rer Jäger dort erblickt,
Schüttelt es von beiden Seiten
Alle Hund', die es gezwickt.

Und er schießt, o weh! er fehlet!
O, welch herbes Mißgeschick!
Und bevor man drei gezählet
Stößt das Schwein ihm in's Genick,

* Eine vorhandene schöne Zeichnung des Dichters stellt diese Scene bildlich dar.

Tritt ihn mit den schweren Schalen,
Stampft und schlägt mit Ungestüm,
Und bewirkt ihm große Qualen
Und zerquetscht die Glieder ihm.

Noch einmal ersteht er wieder,
Schießt und fehlt zum andern Mal;
D'rauf schlägt es ihn nochmals nieder
Und bereitet neue Qual.

Doch, jetzt durch die wilde Hatze
Wird die Pein ihm abgekürzt,
Und mit einem großen Satze
Ist der Kailer fortgestürzt.

Schon beginnt es Nacht zu werden,
Schon verschwunden ist die Sonn',
Alles ruhet schon auf Erden
In des sanften Schlummers Wonn':

Da kommt matt und wund herunter
Unser kühnes Jägerpaar,
Nicht so froh und nicht so munter,
Als der Jagdzug gestern war.

Nicht erschallen Hörnerklänge
Durch der Thäler dunkeln Grund;
Nicht durchhallen Jagdgesänge
Holzbedeckter Berge Rund.

Und mit Unmuth hören Alle
Diese unglücksvolle Kund',
Jeder will mit Büchsenknalle
Rächen diese herbe Wund'!

Und zum neuen Jagdgetümmel
Weckt der Hörner heit'rer Schall;
Hier regt sich der Hund' Gewimmel
Und die Schützen überall.

Mit dem jungen Morgen ziehen
Sie hinab in's wilde Thal,
Wo erst kaum die Schatten fliehen
Vor der Sonne gold'nem Strahl.

Bald ist schon die Fährt' gefunden
An der rauhen Dickung Rand
Und in Eile, vor den Hunden,
Kommt der Kailer zornentbrannt.

Giftig greifen ihn die Rüden
Mit den scharfen Fängen an,
Um ihn endlich zu ermüden:
Doch, gestützt an eine Tann'

Wehrt er ab der Doggen Beißen,
Welche mit der Rache Gluth,
Hier ihn zerren, dort ihn reißen,
Immer mit erneuter Wuth.

Und der Kampf will nimmer enden,
Immer neu klafft lauter Schall,
Und zwei wack're Hund' verenden
Bald, im mörderischen Fall.

Da greift noch einmal die Meute
Mit vereinten Kräften an,
Und fast wird er nun zur Beute
Ihrem weißgefletschten Zahn.

Doch, er rennt am Abhang nieder,
Wo ein Förster ruhig steht,
Und begehret den schon wieder,
Der sich auf den Schuß versteht.

*

Dieser zaudert nicht gar lange,
Sondern zielt und drückt und schießt,
Daß bei einer Büchenstange
Hell der Schweiß vom Kailer fließt.

Und er fällt bei'm lauten Knalle;
Röchelnd schnaubt er noch voll Wuth.
Stürzt hinab im jähen Falle,
Noch im Tode voll von Muth.

Hell erschallen Hörnerklänge
Durch des Thales dunkeln Grund;
Froh durchhallen Jagdgesänge
Waldumkrönter Berge Rund.

So ist nun das Schwein verendet,
Seine Kühnheit ist gerächt,
Und die Jagd ist auch vollendet,
Wie es Ordnung heischt und Recht.



Hannover, gedr. bei den Gebr. Jänecke.

Inhalt.



